



Zweiter Anhang

zu

Herrn K. O. Müllers

Eumeniden

von

Professor Dr. F. V. Fritzsche
in Rostock.



Leipzig,
bei August Lehnhold.
1835.

Vorwort.

In dieser Schrift haben alle mich betreffenden Einwendungen Hrn. Müllers ihre Widerlegung gefunden, mit alleiniger Ausnahme einiger speciellen Untersuchungen. Die erste derselben betrifft die von Hermann entdeckte Lücke nach V. 981. (Anhang S. 26 ff.), die zweite den jedem wissenschaftlich Gebildeten hinlänglich bekannten Anapaestus dimeter, welchen der Anhang S. 29. ff. in allem Ernste zu vernichten beabsichtigt — während Hermann in der Metrik diesem beliebten Versmaße beinahe 36 Seiten widmet, und gleich mit folgenden Worten beginnt, Celeberrimum genus anapaestorum dimetri sunt —, die dritte bezieht sich auf die Thymele (Anhang S. 35 ff.), die vierte endlich auf den Stimmstein der Athene (Anhang S. 40 ff.). Diese vier Gegenstände habe ich bereits in einem lateinischen Programme, welches so eben gedruckt wird, mit steter Beziehung auf den Anhang behandelt.

Um diese Lücke vorläufig auszufüllen, lasse ich am Schlusse einige auf Hrn. M's Buch bezügliche Anmerkungen zu Aristophanes mit abdrucken, aus welchen der geneigte Leser ersehen wird, wie ein dritter, rein antiquarischer Artikel meiner Recension reichlichen Tadel und kärgliches Lob spenden müßte. Da ich übrigens auch in dem zweiten Artikel, wie in dem ersten, fast nur Hrn.

M. eines Bessern belehre, und wenig Neues von einiger Wichtigkeit mittheile, so spielt meine Recension im Vergleich zu der wahrhaft classischen von Hermann eine sehr untergeordnete Rolle, mit welcher ich mich auch sehr gern begnüge, weil ich hoffen darf, auch auf diese Weise unserer Wissenschaft einen Dienst erwiesen zu haben. Der eigentliche Gegner Hrn. M's ist Hermann, welcher indessen in der Erklärung und der Kritik seines Aeschylus Hrn. M. nicht als Kämpfender, sondern als Lehrer gegenüber steht. Vielleicht würdigt Hermann Müllern zum zweiten und dritten Male einer Beleuchtung. Was mich anbetrifft, so freue ich mich, der Fortsetzung eines philologischen Streites mit Hrn. M., dessen Autorität in dieser Beziehung bis jetzt wenigstens Niemand gelten lassen kann, überhoben zu sein. Ich trete um so lieber vom Kampfplatze ab, da ich einerseits Hrn. M. in seiner Selbstbewunderung nicht länger stören will, andrerseits aber es es für unrecht halte, ein so ausgebildetes Talent im Schmähen noch vervollkommnen zu wollen. Hoffentlich trägt dieser Streit dazu bei, entfremdete Schulen einander näher zu bringen. Denn auf Krieg folgt in der literarischen Welt, wie in der politischen, Waffenstillstand, und auf diesen Friede, wenn auch ein ewiger Friede unter den Gelehrten weder denkbar, noch auch wünschenswerth sein dürfte.

Rostock, d. 20. Oct. 1834.

Der Verfasser.

Mit Vergnügen ergreife ich die Feder um ein in Absicht auf Inhalt nnd Methode gleich verfehltes und nur deshalb gar nicht unwichtiges Buch von Neuen meiner Kritik zu unterwerfen. Vorher aber muß die ganze Richtung, aus welcher jenes Buch hervorgegangen ist, auf eine allgemein verständliche Art beschrieben werden; das Endurtheil dürfen wir in diesem Falle unbedenklich suspendiren und ganz dem denkenden Leser anheimstellen.

Nachdem die classische Philologie, welche früherhin der theologischen und andern Disciplinen nur untergeordnet worden war, zuletzt durch die Wirksamkeit F. A. Wolffs sich zu einer selbstständigen Wissenschaft erhoben hatte, so konnte sie nun auch mit größerem Erfolge nach allen Seiten hin ausgebildet werden. Die Gelehrten, besonders G. Herrmann, fingen an die Sprache nach richtigeren Grundsätzen, als bisher, zu erforschen, indem sie mit Recht auch jetzt noch für die Hauptsache aller Sachen eine Sprachkunde betrachteten, die sich seit Jahrhunderten als das vorzüglichste Bildungsmittel so schön bewährt hatte. Die griechische Sprache, mit welcher die verwandte römische in natürlicher Verbindung steht, ist bekanntlich die gebildetste von allen, gebildeter als selbst unsere Muttersprache, und da sie ein glänzender Beweis des menschlichen Scharfsinnes ist, so muß ein solches Studium den Verstand schärfen und das schlummernde Talent beleben. Sie lehrt uns die erhabensten Geister des Alterthums und mittelst derselben ganze Völker kennen; sie macht uns schon frühzeitig mit den wissenswürdigsten Thaten des Alterthums vertraut; sie verhütet Einseitigkeit, geisttödtendes Memoriren, gedankenlose Schwatzhaftigkeit, und wirkt durch den Geist zugleich auf die Veredlung des Herzens hin.

Die Sprache ist nicht allein das Mittel, um in die Werke von berühmten Philologen eingeweiht zu werden, deren so Manche ihren Schriftsteller an Geist noch weit übertroffen haben, sie macht auch schon den Jüngling mit allen großen Gelehrten der letzten Jahrhunderte, wenigstens in einem gewissen Grade bekannt, weil jene Männer fast sämmtlich classische Studien getrieben, zu ihren Zwecken benutzt, zum Theil auch wesentlich gefördert haben. Das classische Studium begeistert oft schon den

Knaben zu etwas Höheren, das man Wissenschaft nennt, und setzt den im Denken geübten Jüngling in den Stand, jede beliebige Wissenschaft mit gutem Erfolge zu studiren. Wer kann lateinische Werke schreiben oder auch nur lesen ohne Kenntniß der Gelehrten-Sprache? Wer die alten Classiker oder deren classische Bearbeiter, wer die neueren Classiker, vornehmlich die Deutschen, auch nur richtig verstehen ohne classische Bildung? Nicht allein der Bibelerklärer, welcher nur als gründlicher Philolog die heilige Schrift richtig auffassen kann, auch die übrigen Theologen, auch der gelehrte Jurist und Mediciner, mit einem Worte jeder wissenschaftlich Gebildete muß nothwendig die altclassischen Sprachen tüchtig studirt haben. Wenn aber die Unentbehrlichkeit dieser Studien auch schon dem Knaben einleuchtet, so brauchen wir doch diese Nothwendigkeit einem nicht ganz verwahrloseten Knaben ganz und gar nicht vorzuhalten. Schon ein vierzehnjähriger Knabe empfindet unter der Leitung wackerer Lehrer die innere Nothwendigkeit dieses Studiums, wogegen ihn ein Vorpredigen des äußerlichen Bedürfnisses in dem edeln Genusse stört, oder wenigstens den hohen Reiz seiner Thätigkeit auf Augenblicke vergessen läßt. Unsere Zeit hat sich von roher Empirie immer mehr entfernt und ist sich des wahren Grundes bewußt geworden; wir haben jetzt in Deutschland eine Menge der trefflichsten Schulmänner aufzuweisen, deren geräuschloses Leben und Wirken ganz der höhern Volksbildung gewidmet ist; auf Deutschlands Universitäten, welche uns Gott erhalten wolle, wirken kräftige Männer, die nicht bloß der Schule würdige Lehrer erziehen, sondern auch jedem andern gebildeten Jünglinge, der sich ihnen anvertraut, nicht leere Phraseologie vortragen, sondern eine sinnvolle Mitgabe für das ganze Leben. Niemand kann es läugnen, daß Deutschland seinen literärischen Ruhm, welcher zuletzt doch unsre größte Zierde ist, großen Theils der musterhaften Behandlung der classischen Sprachstudien zu verdanken hat: denn alle die trefflichen Gelehrten sind auf diesem Wege gebildet worden, haben sich schon in den Jünglings-Jahren durch philologische Kenntnisse sehr vortheilhaft ausgezeichnet, und diese Studien auch noch späterhin fortgesetzt, kurz sie haben eher die altclassischen Vorbilder in sich aufgenommen, ehe sie selbst Andern ein Vorbild geworden sind. Dagegen würde schon die nachlässige Betreibung der Philologie eine Menge trauriger Folgen haben, die sich im Voraus gar nicht berechnen lassen: und vollends gar müßte uns das Aufheben der classischen Sprachforschung gar bald in eine Barbarei zurückschleudern, an welche der Menschenfreund nicht denken kann, ohne zu schaudern.

Neben den eigentlichen Sprachstudien muß aber der Philolog schlechterdings auch die sogenannten Realien untersuchen, d. h. mit andern Worten außer der Sprache die gesammten Alterthumswissenschaften. Denn obgleich schon die Sprachkunde eine große Masse von Sachkenntnissen in sich vereinigt, und obgleich diese Art philologi-

scher Thätigkeit nichts anders ist und sein kann, als angewandte Sprachkunde: so müssen doch diese Sachen auch abgesondert von der Sprache geprüft werden schon deshalb, weil man sie außerdem nicht in ihrem Zusammenhange erkennen würde. Solche Dinge nur bei Erläuterung eines Schriftstellers gelegentlich besprechen, hieße eben so thöricht handeln, als wenn man statt zusammenhängender Grammatiken bloß vereinzelte Regeln aufstellen wollte. Indeß wird der Leser theils die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens leicht ermessen, theils auch seine Erwartungen bedeutend herabspannen, wenn er an die ganz ungeheuren Lücken denkt, welche der Forscher auf jedem einzelnen dieser Felder in seinen Quellen vorfindet, Lücken und abermals Lücken, welche kein Witz und kein Scharfsinn mit Sicherheit auszufüllen im Stande ist. Zwar ist auch der größte Theil der alten Schriften verloren gegangen — worunter glücklicher Weise auch vieles Schlechte oder kaum Mittelmäßige — allein es haben sich so viele und gerade so herrliche Werke ganz oder doch fragmentarisch erhalten, daß die sprachliche Forschung fast durchgängig den sichersten Boden hat. Der Nutzen, den die Realien gewähren, ist durchaus auch formeller Art, keineswegs ein materieller. Sollte es auch einem modernen Realisten glücken z. B. eine Handwerksstätte des alten Athens ganz so wie sie war, durch seine Anschauungen herzustellen, was nimmerhin gelingen wird, so würden doch unsre Handwerker daraus schwerlich vielen Gewinn ziehen können. Denn die Welt ist seit Jahrtausenden in dem rein Praktischen mit sehr wenigen Ausnahmen ungemein vorgeschritten, indem sich Ehrliebe, Neuerungstrieb und vor Allem Gewinnsucht in den großartigsten Erfindungen fast erschöpfen. Ließen die Philologen ein altatheniſches Kriegsschiff streng nach den Quellen wohl oder übel wieder aufbauen, so würde ein gewöhnlicher englischer Schiffsbaumeister die alten Athener und uns Philologen obendrein weidlich auslachen. Vielmehr gewährt die Behandlung der Realien, insonderheit folgende Vortheile: 1. bietet sie dem ermüdeten Sprachforscher eine wohlthätige Abwechselung dar und dem müßigen Dilettanten eine angenehme Unterhaltung; 2. liefert sie, wo sich Gelehrsamkeit und Scharfsinn mit edler Kühnheit vereinigt, in noch höherem Grade, als die Sprachforschung aus der verwischten Spur einer einzigen Nachricht manchmal ein so sicheres als überraschendes Resultat 3. ist auch die Menge von kleinen und resp. kleinlichen Entdeckungen dem Gebildeten doch nicht uninteressant, eben weil diese Dinge einst waren und der Geschichte mit angehören; 4. endlich und dieß ist bei Weitem die Hauptsache, sind die Realien eine dem Philologen ganz unentbehrliche Hülfswissenschaft bei der Emendation, der Erklärung, der Combination im Einzelnen wie in fortlaufender Untersuchung.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, daß mit der Sprachforschung, welche die Seele aller unserer Bestrebungen ist und bleiben wird, doch auch die Behandlung der Realien in Verbindung gesetzt

werden müsse. Ob ich es verachte, schwierige Theile des Alterthums im Zusammenhange zu entwickeln, wird hoffentlich mein Aristophanes zeigen. Hier will ich nur junge Philologen darauf aufmerksam machen, wie man sich diese Sachkenntniß am zweckmäßigsten erwerben könne. Zunächst lese man neben dem Lieblingsschriftsteller mehrmals die wichtigsten Autoren zum Vergnügen cursorisch, und schöpfe so aus der unmittelbaren Quelle eine ganze Menge einzelner historischer Thatsachen. Hierauf lese man auch nicht statarisch antiquarische Bücher der Philologen, lasse einstweilen Specialschriften oder dickleibige Folianten zur Seite liegen und halte sich an das Beste, vornehmlich an die Werke der älteren Gelehrten.

Es ist wahr, unsere Vorgänger zeigen nur zu oft ein beschränktes Urtheil, erheben sich selten zu geistreichen Combinationen, sehen manchmal vor lauter Gelehrsamkeit auch das Offenbarste nicht ein, allein sie stehen auch wieder in Absicht auf Sammlerfleiß und Kenntnisse hoch über unserem Zeitalter. Dieses leichte Studium fesselt durch das Interesse seines Gegenstandes; zwar wird man eine Zeitlang seine Führer nur in gewissen Punkten zu berichtigen fähig sein, dafür aber auch ganze Felder des Alterthums in ihrer Einheit kennen lernen. Diese vorbereitende Doppel-Lectüre setzt den jungen Mann allmählich in den Stand zu gelehrter Sachforschung überzugehen. Hier kann aber vor unwissender Vielseitigkeit nicht genug gewarnt werden. Das gesammte Alterthum in kurzer Zeit gründlich zu durchforschen, ist eben so wenig möglich, als der Hungrige gleich eine ganze Mahlzeit verschlingen kann. Sondern wir müssen uns mit Vorliebe auf einzelne Theile oder Abschnitte werfen, und zwar auf solche, welche mit dem bearbeiteten Classiker in der nächsten Berührung stehen. Alsdann wird nicht nur unser Studium die größte Ordnung regeln, indem weder die Masse den Geist erdrücken, noch Vielthuerei ihn zerstreuen kann, sondern es werden auch Sprach- und Sachforschung Hand in Hand gehen, und wir werden das bestimmte Feld des Alterthums mit kräftiger Hand beherrschen. Die sich hieraus ergebende Einseitigkeit ist nur scheinbar. So wird z. B. der Bearbeiter eines Dichters gar viele metrische, historische, antiquarische, mythologische Untersuchungen zu führen haben, welche auch den größten Scharfsinn eine Zeitlang vollauf beschäftigen. Auch können späterhin mehrere Schriftsteller, am besten aber naheverwandte der allgemeinen Sacherforschung zu Grunde gelegt werden. Denn sobald der Philolog nur einmal seinen Classiker in der Hand ein schwieriges Sach-Problem von größerem Umfange glücklich aufgelöst hat, dann dürfen wir ihn unbedenklich seinem guten Genius überlassen, welcher ihm zwar wohl nicht immer bei jeder einzelnen Sache zur Seite stehen dürfte, aber in der ganzen Methode seiner Forschungen ihn nimmerhin irre leiten wird.

Es bedarf aber kaum der Erinnerung, daß der Anfänger mit solchem Privatstudium auch Vorlesungen und das lebendige Wort in

Verbindung zu setzen habe. Grade jetzt möchte man dem jungen Manne recht ernstlich anrathen, die Antiquitäten auch in den Hörsälen bedeutender Philologen zu studiren, wo man es endlich zu empfinden anfängt, daß einzelne Felder dieser Realien bisher ganz unverhältnißmäßig vernachlässigt worden sind, einige andere aber fast noch unbebauet brach liegen. Noch weit ernstlicher muß indessen die junge Welt, die sich gern in Extremen bewegt, davor gewarnt werden, solchen Nebensachen das Sprachstudium aufzuopfern, und die Pforten des Alterthums etwa mit den Zähnen ohne Schlüssel öffnen zu wollen. So mancher berühmte Philolog hat erst in spätern Lebensjahren die Antiquitäten im Zusammenhange aufzufassen angefangen, und sie zum Gegenstande vortrefflicher Werke gemacht; ja es hat große Männer gegeben, welche sich mit diesen Dingen nie recht eifrig beschäftigt haben, wie Schäfer fast nur in der Grammatik, Kritik und Lexicographie seine Lebensaufgabe fand, eine Einseitigkeit, welche doch auch nicht Billigung verdient. Es kann doch aber ein solcher Mann in seiner Sphäre überaus segensreich wirken, wogegen ein bloßer Archäolog, der von Philologie Nichts weiß, schwerlich etwas Reelles zu leisten im Stande ist, zumal heut zu Tage. Denn über die wichtigsten Theile haben uns die Vorgänger, z. E. über Attische Antiquitäten J. Meursius u. A., so vollständige Sammlungen hinterlassen, daß wir fast nur noch einzelne Citate zum Theil aus jüngst entdeckten Schriften oder Monumenten nachzutragen und vieles Ungehörige auszuscheiden haben: die Aufgabe unserer Zeit besteht aber darin, durch scharfe Kritik, richtigere Erklärung, zusammenhängende und streng logische Entwickelung in dieses Chaos Wahrheit und Leben hineinzubringen. Wer mag nun läugnen, daß die Lösung dieser Aufgabe dem Philologen von Fache sehr leicht fallen muß, und dagegen von dem rein archäologischen Standpunkte aus unter die Unmöglichkeiten gehört? Ein Philolog kann allerdings mit Vorliebe den Antiquitäten seine Kraft widmen, nur darf er keineswegs aufhören Philolog zu sein. Dagegen wird ein Archäolog, dem sein vorgerücktes Alter tüchtige Sprachkenntnisse nachzuholen nicht mehr gestattet, am besten daran thun, wenn er fleißige Sammlungen da anlegt, wo sie bis jetzt noch fehlen, wenn er sich täglich und stündlich von der Notengelehrsamkeit belehren läßt, wenn er bei schweren Stellen dem größten »Philologen von Profession« auf dem Fuße folgt, und auch den Rath noch lebender »Notenschreiber« zu Hülfe nimmt, ein eignes Urtheil aber nur selten und mit Vorsicht auszusprechen wagt. So wird er dem Sprachkenner zwar untergeordnete, aber doch sehr wesentliche Dienste leisten, indem er brauchbare Materialien liefert, auf deren Grunde der Philolog von Profession ein ächt wissenschaftliches Gebäude aufzuführen berufen ist. Dilettanten sind übrigens uns Philologen als bescheidene Gäste immer sehr willkommen gewesen, am willkommensten vielleicht, wenn sie gar keine Bücher schreiben, sondern etwa nur in einer Damenzeitung archäolo-

gische Notizen dem schönen Geschlechte mittheilen. Wollen sie indessen bei der Unterhaltung ein Wort mitsprechen, so mögen sie dieß mit Bescheidenheit thun und sich artig betragen; außerdem braucht die geschlossene Gesellschaft der philologischen Handwerker das Hausrecht und wirft diese unberufenen Wortführer, diese unbändigen Gäste ganz ruhig und immer noch mit einigem Anstande zur Thüre hinaus.

Es hat sich aber in den letzten zehn Jahren ein kleines Häuflein wundersamer Archäologen aufgethan, welche, um mit einem Worte diese Reformatoren schlagend zu bezeichnen, nicht weniger als Alles grundverkehrt anfangen. Gleich von Vorne herein benehmen sie sich selbst die Möglichkeit Etwas zu leisten durch die Anfeindung der Sprachgelehrsamkeit, da sie in dieser Beziehung nicht allein die gröbste Ignoranz beurkunden, sondern auch die reine Philologie als Buchstabendienst, als eines erhabenern Geistes ganz unwürdige Sylbenstecherei höchlich verachten. Die Quellen ihrer Erkenntniß haben sie nicht im Zusammenhange gelesen, und schöpfen bloß aus dem Danaiden-Fasse erborgter Citate. Der Laie, welcher eine Menge Stellen von Homeros an bis auf Eustathios herab in den Produkten dieser Leute angeführt findet, mag wohl die Fülle solcher Pseudo-Gelehrtheit nicht wenig bewundern; indeß ein Kenner, der überall den wahren Eigenthümer fremden Gutes wiederfindet, über eine Compilation, welche nichts Neues von Werthe hinzuthut und die schon längst gewonnenen Resultate noch obendrein verdirbt, erstaunen muß. Zu dieser Unwissenheit und Keckheit gesellen sich nun auch noch andere nicht lobenswerthe Eigenschaften, zuerst eine durchaus falsche Methode. Was die Form anlangt, so bedienen sie sich statt des Beweises oft leerer Declamationen; man vermisst alle Ordnung in dem Gange ihrer Studien, indem sie das Verschiedenartigste zu gleicher Zeit treiben und gleiche Verblendung mit ihrem Führer theilen, der sich offenbar für ein Universalgenie hält; sie haben eine Sucht, das auf ewige Zeiten Unergründliche aufzustöbern, während sie historische Theile mit tanzgeübtem Fuße überhüpfen; und so ihre Phantasien in Geschichte verwandeln; sie setzen das Undenkbarste als längst ausgemacht voraus, um das Trivielle mit anwidernder Weitschweifigkeit beweisen zu können. Sie leiden an einer unseligen Büchermacherei und sind bemüht alle und jede schriftstellerische Thätigkeit der Philologen und Alterthumsforscher in Verruf zu bringen. Der Gelehrte betrachtet sich als Diener seiner Wissenschaft, welcher er sein halbes Leben weihet, die Wissenschaft selbst ist ihm ein ehrwürdiges Heiligthum, in welchem er zum Segen seiner Mitmenschen durch Schrift und Wort Gutes stiften soll: ganz anders diese Abart moderner Archäologen.

Schon aus allem Obigen ergiebt sich, daß sie von der Würde ihrer Bestimmung keinen richtigen Begriff haben und daß vielmehr hoher Leichtsinn ihre Schritte bezeichnet: noch weit mehr aber macht sich dieß in der Sprache und dem Tone bemerklich, welche sie anzu-

stimmen pflegen. Ihr lateinischer Styl ist gar sehr fehlerhaft, und im deutschen Ausdrucke haben sie es so sehr an Nachdenken fehlen lassen, daß auch die klarste Sache in dunkeln Nebel gehüllt ist, daß sie sich in unendliche Weitläufigkeit selbst verlieren, und daß die arme Schnecke Tardigrada zu hochtrabenden Phrasen ihr Häuschen hergeben muß. Man hat den Philologen öfters eine gewisse Derbheit im Tone vorgeworfen, und dabei wohl nicht immer bedacht, daß theils die derben Naturen des Alterthums unwillkührlich auf den Ton Einfluß haben, theils auch mit diesem Tone unzählich oft die edelste Bescheidenheit verbunden ist. Jedenfalls aber wird man unsere Derbheit von der Anmaßung solcher Archäologen himmelweit verschieden finden, welche die größten Heroen unserer wie früherer Zeiten schnöde herabsetzt, welche über Hermanns Verdienste ganz abspricht und über Lobecks Werke Vel-Quasi-Recensionen schreibt. Dieses Benehmen ist aber um so weniger zu dulden, als bisher die bedeutendsten Archäologen, welche doch immer auch schöne Sprachkenntnisse besaßen, dem Philologen vom Fach, wie billig und recht, sich stets untergeordnet haben. Meine Leser ersparen es mir, dieses Gemälde, das ich doch nicht schöner machen kann, als es einmal ist, noch weiter fortzuführen. Ich habe diese Leute in einer größern Schrift nach dem Leben gezeichnet, welche ich nebst andern Sachen von ähnlichem Inhalte erforderlichen Falls in meinen Opusculis abdrucken lasse*). Es ist ein

---

*) Zum Spaße setze ich hier den Anfang dieser Schrift her: Vetus ista querela, Commilitones, *Ars longa, vita brevis* in hac divina nostrae aetatis luce tandem aliquando deponatur oportet. Tametsi enim, quomodo vitam longiorem reddere liceret, nondum *plane* intelleximus, ars tamen paucorum virorum beneficio immortalitate dignorum nunc multo, quam antea, facta est brevior. Obsecro vos, quis nescit, artem medicorum hodie ex uno libro totam peti licere, Organo Hahnemanni? Quomodo autem una omnium sanctissima disciplina, theologia, ullam discenti exhibebit molestiam, dummodo ad praeclara mysteria tempore confugerit, non vetera illa dico et subamara Atheniensium, sed haec novitia et perquam dulcia: quae multi tam celeriter perdidicerunt, ut intra unum mensem profecti a mystis pervenirent ad epoptas. Philosophia vero nonne jam mille pseudophilosophis extorta, cui scilicet uni debebatur, reddi coepta est, Hegelio? Is et ipse diu cum sapientia conjunctissime vixit, quasi cum uxore maritus, et nunc quoque mortuus libris suis discipulos ad unum omnes brevi spatio quum philosophos facit, tum etiam theologos, Ictos, poëtas, denique beatos. Licet caetera literarum genera eodem modo; sed nihil attinet omnia persequi: sunt enim satis nota atque illustria per sese. Una antiquarum literarum doctrina nimium diu erat refractariola, nec se gratis constare, sed rem esse dicebat et longi temporis, et vero etiam magni laboris. Nuper admodum nos quoque philologi, duce uno alterove viro capitali, brevissimam viam invenimus, quam Vobis, si tamen potero, nunc paucis monstrabo, neque lubenter faciam alienae virtutis praeconem, ut certissimam gloriam consequamini. Primum igitur nolim Vos hominum vitae consulere, sed famae vestrae, neque honorum gradus petere, sed gloriam literarum. Munere enim quamvis pulchre fungamini, scient pauci, pauciores autem

durchaus verzeihlicher Fehlgriff des Laien, wenn er die Thorheiten schlechter Gelehrten auf die Wissenschaft selbst überträgt. Wer mag sich also noch wundern, daß sich in unsern Tagen mehrere Stimmen erhoben haben, welche in der besten Absicht die ganze Alterthumsforschung aus der Welt vertilgt wissen wollen.

Mit Bedauern bezeichne ich als den eigentlichen Stimmführer jener Parthei einen Mann, welchen Talente, Fleiß und äußere Stellung zu ganz andern Dingen bestimmt hatte, Hrn. C. O. Müller in Göttingen. Wahrscheinlich um den Seinigen Achtung zu verschaffen, läßt Müller schon seit Jahren an der wahren Philologie und Alterthumsforschung einen Haß aus, der nicht selten sogar in Verfolgung ausartet; einer der am bittersten von ihm Verfolgten ist — wer sollte es glauben? — Hermann.

---

laudabunt: at libri vestri per orbem terrae longe lateque vagabuntur. Incidistis autem in eam aetatem, quae ex librorum multitudine ac mole omnia metiatur: ut jam placeat puer ille, qui simul atque scribendi artem mediocriter didicisset, statim se libros scripturum professus est. Bene paratus ad nova literarum monumenta is accedet, qui latina haud multum baesitans converterit, idemque graecae linguae primula elementa non omnino nesciverit; praeterea nihil afferendum esse censeo: nam additamenta ista reliqua planeque crepundia sponte inter edendum percipiet. Bibliotheca vestra erit omnino modica: Romanum quidem scriptorem ne inter coëmtionales quidem senes temere accipietis; literae enim latinae nunc rectissime frigent. Contra graecos scriptores emi omnes placet, sin aliter, quam plurimos, Lexica quoque ne minus decem, nullam vero grammaticam, neque alium librum, in quo nomen grammaticae saepius reperietur. Sed heus, Vobis lic[illegible] : [illegible] sic simpliciter emeritis illos scriptores cum ista obscuritate, nisi [illegible]ul e Graeco translatos, ita porro translatos, ut, quo nihil commodius est, a sinistra oratio graeca virginali pudore se abscondat, a dextra vero audacter in oculos incurrat interpretatio vernacula, aut certe quidem latina. Res genere praeclara hanc unam habet cautionem, ne pagina, locus, verba etiam ipsa ab interpretatione discrepent: est igitur providendum; quamquam artifex digitus hanc rationem gubernabit. Denique inprimis brevem bibliothecam longum decus ornabit eorum librorum, quos diebus prope singulis certi antiquitatum vindices, nobiles viri, terrae filii, in lucem proferunt, sive hos viros et tales Musagetas appellari fas est, sive Heraclidas. Quorum nomina titulosve hoc loco afferri nihil est necesse, quippe quae non minus quam in Germania, ab ultimis celebrentur Aethiopibus. Librum gloriae Vestrae iniquum haud sane feretis, minimeque omnium ullam literam G. Hermanni, Chr. Aug. Lobeckii, J. H. Vossii. Horum si quos libros forte prius per imprudentiam emeritis, vivos comburite, Aglaophamum praeterea devovete.

Sed ego ineptus, qui tamdiu vos teneam: interea enim jam magni viri esse poteratis, si paullo magis festinassem. Quin Vos jam acuitis stilum, ut nunc tandem vobis magnis esse liceat. Duae potissimum sunt doctrinae, in quibus lumina atque ellychnia totius Germaniae hodie liberrima licentia errare solent, mythologia Graecorum et Antiquitates. Harum altera quum ad fabulas pertineat, ad historiam autem altera, primum fines utriusque rationis quam maxime vobis conturbandi sunt, nimirum ut impune verum pro opinione, commentum pro re venditare liceat. etc. etc.

Wie sehr Hrn. M. alle wahre Philologie verhaßt sey, hat er besonders durch die im vorigen Jahre erschienene Ausgabe der Eumeniden an den Tag gelegt. Ueber dieses Buch erschienen zwei Recensionen, eine von Hermann in den Wiener Jahrbüchern, die andere von einen Ungenannten, in welchem Hr. M. mich zu erkennen glaubt; dieß ist von allen seinen Conjecturen unstreitig die beste, denn ich habe jene Recension wirklich geschrieben. Gegen beide Recensionen ist M. so eben in einem 44 Seiten starken Anhange aufgetreten. Offenbar aber ist diese Antikritik bloß für den literärischen Pöbel berechnet, denn sie ermangelt eines echt wissenschaftlichen Gehaltes. In der That, es gehört viel Dünkel dazu, sich einzubilden, daß man auf ein Paar Quartblättern 100 Seiten lange Recensionen und darunter eine von Hermannen vom Anfange bis zu Ende widerlegen könne. Beide Recensenten haben zu beweisen gesucht, daß M. in der Kritik nichts geleistet und keine einzige Stelle verbessert habe, daß er das Unverdorbene verbessern wolle, das Verdorbene dagegen stehen lasse oder nachweislich falsche Conjecturen aufnehme, daß er auch die so schwierige Erklärung durchaus nicht wesentlich gefördert und sich nicht einmal mit den Verhandlungen der Interpreten ordentlich in Kenntniß gesetzt habe, daß er sich in der Metrik oft arge Fehler zu Schulden kommen lasse, daß endlich die beigefügten Abhandlungen zwar wohl manche gute Bemerkung, aber auch eine Menge ganz unbegründeter Phantasien enthalten. Am günstigsten urtheilten wir noch über M. deutsche Uebersetzung und erklärten, daß der Verf. zu solcher Arbeit allerdings einigen Beruf zu haben scheine, daß aber die metrischen Fehler und manchen durchaus nicht deutschen Ausdruck ungerechnet, der wahre Sinn des Originals ungemein oft verfehlt worden sey. Ich will nun in einer zweiten Recension den M. Anhang, in so weit er mich betrifft, kurz beantworten. Dieser Streit wird hoffentlich das Sprach- und das Sachstudium in richtigere Verbindung setzen helfen und so zwei lange entzweite Schulen einander näher bringen.

Auch der Anhang M. erklärt gleich auf der ersten Seite, »daß der Mangel einer genauen Sprachkenntniß ohne Zweifel alle Alterthumsforschung aufheben würde,« eine herrliche Bemerkung, welche freilich in Hrn. M. Munde befremden muß. Hr. M. fängt damit an, daß er mich des Schmähens und Schimpfens anklagt und meine Schrift »ein widriges Bild von geistiger Häßlichkeit« nennt. Hierauf erwiedere ich, daß ich weit mehr, als mein kampflustiger College M. den Frieden liebe, daß ich mehr als einen literarischen Streit, aus welchem ich hätte Lob erndten können, z. B. einen mit Schäfer und einen andern mit W. Dindorf, von der Hand gewiesen und mich bisher nicht in einen einzigen literarischen Kampf eingelassen habe. Wenn ich also dießmal einem meiner liebsten Grundsätze untreu werden konnte, so muß ich doch wahrhaftig dazu die dringendsten Gründe gehabt haben. Es verdroß mich der Leichtsinn, mit welchem M. in dem ganzen Buche gearbeitet hat, es empörte mich

die Keckheit, mit welcher derselbe M. den ersten Kenner des Aeschylos, unsern Hermann, ins Angesicht schlug, es empörte mich zum zweiten Male die feindselige Art, mit welcher die neuen Eumeniden aller wahren Philologie entgegentreten. Wenn ich nun aus Liebe zu meiner Wissenschaft und zu meinem so theuern Lehrer Hermann in der Hitze des Streites mich im Ausdrucke manchmal vergriffen habe, so wird der billige Leser gewiß gern einen Ton entschuldigen, der wenigstens meinem Herzen keine Schande macht. Am wenigsten durfte mir aber M. den absprechenden Ton vorwerfen, er, der im Anhange eine ungleich bittere und wahrhaft schmähsüchtige Sprache führt, durch welche er jedenfalls das achtungswürdige Publikum gar sehr gegen sich eingenommen und sich muthwillig um alles Mitleiden gebracht hat. Da man durch bloßes Schimpfen nichts ausrichtet und gewöhnlich nur die Schwäche seiner Sache selbst verräth, so will ich Hrn. M. alles Schimpfen, Schmähen und Toben zu seiner eigenen Ehre hiermit geschenkt haben und unsern Streit rein wissenschaftlich auffassen. Hr. M. giebt S. 44 zu verstehen, daß ich noch keine eigenen guten Werke geschrieben habe, unter welchem Namen er solche Werke, wie seine Eumeniden eins sind, zu verstehen scheint. Meine kleineren Schriften besonders die Lucianea sind mit Beifall aufgenommen worden, und vielleicht wird das auch einem größern Werke zu Theil werden. Ich bin übrigens von der Regierung nicht deßhalb angestellt und gut besoldet worden, um mir mit Bücherschreiberei einen literärischen Zeitvertreib zu machen, sondern um durch zweckmäßige Vorlesungen allgemeine Studien zu befördern und auf Bildung tüchtiger Schulmänner für Mecklenburg hinzuwirken. Herr M. bezeichnet mich an vielen Stellen als einen schwachen Menschen, dem es ganz beträchtlich an Talent fehle. Ich finde dieß in der Ordnung und habe nichts dagegen, daß Hr. M. diese Klagen noch recht oft wiederhole, so lange Hermann und Andere von mir das Gegentheil sagen. Allein Hr. M. hält mich S. 5 gar auch für einen Ignoranten, der nicht einmal die Anfangsgründe der Sprache kenne. Diese Anklage kommt zufällig um 10 Jahre zu spät, wo ich sie durch meine Quaestiones schon widerlegt zu haben hoffe. Daß sich hingegen M. mit den Anfangsgründen je viel abgegeben hat, kann ich durchaus nicht glauben, wenn er gleich Collega Quintus gewesen zu sein versichert, wie ich dermaleinst Collaborator. Merkwürdiger Weise aber wird meine ganze Unwissenheit nur durch zwei Beispiele dokumentirt, deren erstes vermeintlich einen metrischen Fehler wir unten zu V. 161 mit Gemächlichkeit betrachten, mit dem zweiten aber hat M. schlecht bewiesen, daß er einst Collega Quintus gewesen ist. Denn wenn er mir die auf S. 119 von ἐπὶ φέγγει λαμπάδων gegebene Erklärung φεγγόντων λαμπάδων vorzurücken sich ermüßigt, so konnte er ja aus meiner Recension selbst sehen, daß ich λαμπὰς nicht für generis masculini hielt; denn bald darauf S. 133 schreibe ich viermal τῇ λαμπάδι und τὰς λαμπάδας. Dieses φεγγόντων liefert zu dem als Druckfehler constatirten μέμ-

φοντες ein gar würdiges Seitenstück und beweist, daß jene Schule außer den Druckfehlern auch die Schreibfehler zu widerlegen liebt. Die Druckfehler meiner Recension scheinen dem Scharfblicke meines gelehrten Gegners entgangen zu seyn. Nachdem M. auf diese Weise meine totale Ignoranz schlagend erwiesen hat, so sucht er durch ein unbekanntes Attestat darzuthun, daß seine Eumeniden ein nicht schlechtes Buch seyen, will mich nicht mehr einen Philologen von Profession genannt wissen und spricht von »Pfuscherei, die das edle Handwerk schände.« Muß ich mir auf meine Philologie denn gar erst bei dem »Handwerke« für 2 Silbergroschen einen Gewerbeschein einlösen, um in M. Rangliste wenigstens mit Schustern und Schneidern zu rangiren?

Hierauf wirft mir M. Unredlichkeit vor und beweist auch diese auf ganz originelle Art. Erstens, sagt er, citire ich S. 145 ἐν Κεφυνείᾳ, ohne hinzuzusetzen, daß dieß eine Conjectur Müller's sey. Alle Philologen seit Eratosthenes benutzen in Citaten die fremde Conjectur stillschweigend, sobald namentliche Anführung nicht zur Sache gehört; deswegen aber eignet sich kein Mensch die fremde Conjectur an. Hr. M. ist aber gewiß ein großer Criticus, da er eine so unbedeutende auf Mss. gegründete Besserung wenigstens dreimal (Gött. G. A., Eumeniden p. 149. Anhang S. 6) wiederholen konnte. Sodann beschwert er sich über meinen S. 145 gebrauchten Ausdruck »anerkannt,« weil er jene Sache zuerst erkannt, nicht nach andern anerkannt habe. Hr. Müller wolle aber gefälligst auf meinen Sprachgebrauch achten: bei einer wichtigen Sache sage ich, er hat es erkannt, gesehen, entdeckt, bei einer Kleinigkeit aber sage ich, er hat es anerkannt. Meinem Eifer dem angegriffenen Lehrer kräftig beizustehen läßt sogar Hr. M. wenigstens einige Gerechtigkeit widerfahren, behauptet aber, daß sich die beiden Recensionen in Einzelheiten oft widersprächen uud also zusammengenommen Hrn. M's Ansichten nur noch befestigten! Ich sehe aber keinen Zusammenhang in dem Schlusse: weil sich Hermann und Fritzsche manchmal widersprechen, so hat Müller Recht. Ein anderer Schluß liegt viel näher: weil zwei Philologen von einer Stelle verschiedene Ansichten vortragen, so wird diese Stelle ein Archäolog viel weniger herausgebracht haben. Nun ist aber Hermann nicht nur im allgemeinen Urtheil mit mir ganz einverstanden, sondern er tadelt auch an den allermeisten Stellen genau dasselbe und ziemlich genau mit denselben Gründen, mit welchen ich es getadelt habe, eine Uebereinstimmung, welche für mich ehrenvoll genug ist, da sie nach M's eigenem Geständnisse durchaus für zufällig, für nicht verabredet zu halten ist. Wenn daher Hermann und ich im negativen Theile der Recension fast durchgängig zusammentreffen, so ist hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß wir in den meisten Fällen jeder auf seinem Wege Hrn. M. mit Recht getadelt haben. Die vorkommenden Divergenzen beziehen sich fast sammt und sonders auf Feststellung der Lesarten und können Nie-

manden bei einem so schwierigen, so verdorbenen Schriftsteller wie Aeschylos auch nur auf einen Augenblick befremden. So wird Hermann falls er den Anhang beantworten sollte gewiß auch nicht überall dieselbe Ansicht vortragen, welche ich weiter unten ausspreche, weil dieß durchaus unmöglich ist. Ich freue mich, daß Hermann bei Gelegenheit dieses Streites viele Emendationen über Aeschylos bekannt gemacht hat, ich bescheide mich gar Vieles nicht gesehen zu haben, was Hermann in seiner lehrreichen Recension vortrefflich herstellt, ich finde eine große Genugthuung für mich darin, daß Hermann an vielen Orten theils gerade so wie ich, theils wenigstens in gleichem Sinne emendirt und erklärt hat. Mehr konnte ich doch nicht von einer Recension erwarten, die in wenigen Nachmittagen, wie Freund Bachmann weiß, und unter Störungen geschrieben werden mußte Herr Müller hat sich die ganz unnöthige Mühe genommen, diejenigen Stellen, wo Hermann anders urtheilt als ich, S. 7 mit gar großem Fleiße auszuschreiben, wodurch er für seine Sache auch nicht das Geringste gewonnen hat. Nicht einmal über die Paar Stellen, wo Hermann sagt, es müsse so heißen und ich sage, es müsse anders heißen, darf man sich der Natur der Sache nach wundern, weil oft an einer Stelle wohl 10 Conjuncturen alle mit Muß eingeleitet werden und ein solches Muß nichts weiter besagt, als daß der Kritiker subjectiv überzeugt ist. Hrn. M. können diese Stellen, wie gesagt, ganz und gar nichts helfen, auch die letzte nicht V. 803, wo Hermann die Lesart *ἀτίετον μῖσος* billigt. Wohl steht *μῖσος* auch im Texte Hrn. M's, weil man von zwei Lesarten entweder die eine oder die andere in den Text zu stellen hat. Ich frage aber den Leser, ob es nicht blühender Unsinn ist, diese Worte mit M. ungesättigten Grimms zu übersetzen, da sich der Furienchor hier in gleichem Sinne ein *ἀτίετον μῖσος* nennt, wie die Furien V. 73 *μισήματ' ἀνδρῶν καὶ θεῶν Ὀλυμπίων* genannt werden. Die verschiedenen Meinungen, welche in zwei wohl 100 Seiten langen Recensionen um so weniger ausbleiben können, wenn der eine Recensent gerade über seinen Lieblingsschriftsteller schreibt, haben auf M's Taktik einen gewaltigen Einfluß gehabt. Er weiß diese Stellen recht glücklich aufzuspüren, sieht sich dennoch genöthigt eine große Masse anderer Stellen zu behandeln, über welche beide Recensenten vollständig harmoniren, wirft sich aber mit entschiedener Vorliebe auf die Divergenzpunkte, so daß er mich durch Hermannen, ja sogar auch nicht selten Hermannen durch mich zu widerlegen sucht. Es ist rühmlich den Gegner mit seinen eigenen Waffen schlagen zu können, aber unter zwei Gegnern von dem einen Waffen erborgen zu müssen, um den andern mit fremder Waffe zu schlagen, deutet auf eigene Schwäche hin und ist so kleinlich, daß ich Hrn. M. bei seinem Stolze eine solche Procedur nicht zugetraut hätte. Eine philologische Schule, welche sich durch ein paar eigenthümliche Ansichten charakterisiren wollte, würde, auch wenn dieselben wahr und sogar wichtig sein sollten, gar bald

mit diesen Ansichten zugleich veralten und sich sogar lächerlich machen, wenn diese charakteristischen Merkmale falsch oder unbedeutend wären. Es mag dahingestellt sein, ob es dergleichen Schulen gegeben hat oder jetzt giebt: allein das Wesen und der wahre Charakter der Hermannischen Schule ist in ganz andern Dingen zu suchen, als in ein paar übereinstimmenden Conjecturen. Ich bemerke nur noch, daß ich in M's Widerlegung leider oft nur leere Phrasen finde, welche einem Beweise nicht einmal ähnlich sehen und schicke mich nun an die gegen mich gerichteten Theile Schritt vor Schritt zu beleuchten.

V. 3. Ἡ δή. Nach dem Anhange bestimmt dieses δή beim Subject die Haltung des ganzen Satzes. Ich hatte ja aber gefragt, seit wann δή zu einem folgenden Worte gehöre, wie hier nach M. zu τὸ μητρός. Daß aber δή auch erklärende, bestätigende Bedeutung habe (nämlich), ist Hrn. M. so auffallend, daß er beinahe malitiös wird. Hätte er wenigstens die angeführten Citate des erklärenden δή ganz wie hier nach dem Relativum zu widerlegen versucht. Auch sehe er den Viger nach p. 502 unten.

V. 21. Παλλὰς προναία δ' ἐν λόγοις πρεσβεύεται.

Theils M's Uebersetzung: doch preist die Red' auch Pallas vor dem Heiligthum, theils das klein geschriebene προναία, theils sein gänzliches Stillschweigen in den Abhandlungen zeigen deutlich, daß er die so allbekannte Παλλὰς Προναία nicht gekannt hat. Darauf hat ihn Herrmann aufmerksam gemacht und mit Lennep die andere Schreibart dieses Beinahmens Πρόνοια gebilligt. Im Anhange sagt M. hierüber einige Worte und nimmt diesen wichtigen Streit viel zu leicht. Doch über diese Παλλὰς Προναία oder Πρόνοια spreche ich ein andermal ausführlich.

V. 36. Ὡς μήτε σωκεῖν, μήτε μ' ἀκταίνειν, στάσιν. Gegen die von mir empfohlene Interpunction macht Hr. M. die allbekannte Bemerkung, daß die Construktion διὰ μέσου nur da Statt finde, wo ein untergeordneter Gedanke zwischen der dem Geiste lebendig vorschwebenden Hauptsache nebenbei eingeschoben werde. Ganz irrig behauptet er dagegen, daß es hier auf das Schwingen des Fußes vorzüglich ankomme. Ich sollte meinen das Aufrechtstehen wäre die Hauptsache. Die Pythias kehrt so erschrocken zurück, daß sie weder stehen kann, noch auch, was weniger sagen will, den Fuß fortbewegen. Wie weit sich diese Art von Construktion in griechischer Prosa und Poesie erstreckt, kann M. aus meinen Quaest. Luc. p. 176 seq. ersehen.

V. 50. Οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω·
Οὐδ' αὐτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις.
Εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
Δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
Αὗται, — hatte Hermann vor V. 50 mit andern Kritikern eine Lücke angenommen. Dagegen sagt Hr. M., der Ausdruck müsse etwas Abgebrochenes haben, wie beim Besinnen, die Pythias könne

den Vergleich mit den Harpyien nicht eher aufgeben, ehe sie uns das Bild selbst vorgehalten habe, was nicht nothwendig ist, und entschuldigt das fehlende Subject durch die doch nicht ganz homogene Stelle Euripid. Jon. v. 210 λεύσσεις οὖν ἐπ' Ἐγκελάδῳ | γοργωπὸν πάλλουσαν ἴτυν; Eine wissenschaftliche Prüfung muß in die Behauptungen des Gegners gründlich eingehen. Nach Hermann hängt Εἶδόν ποτ' ἤδη — mit dem Vorhergehenden gar nicht zusammen. Vielleicht ist nur die Form der Vergleichung etwas abgeändert, wie es in der ganz ähnlichen bereits citirten Stelle Aeschyl. Suppl. v. 281 heißt Ἰνδούς τ' ἀκούω νομάδας ἱπποβάμοσιν. — Hermann vermißt gewiß sehr scheinbar einen Subjectsbegriff. Man könnte allenfalls antworten, daß die Vergleichung mit den Harpyien offenbar nicht vollendet, sondern sogleich nach φερούσας als unstatthaft verworfen wird und auch schon das Gesagte hinreicht, um die Harpyien wiederzuerkennen. Hermann sah richtig, daß zwar nicht die Verschiedenheit von den Weibern, wohl aber diejenige von den Gorgonen so gut, als die von den Harpyien bewiesen werden mußte.

V. 54. Ἐκ δ' ὀμμάτων λείβουσι δυσφιλῆ λίβα. Hier finden wir gleich ein peccavi und recte Fritzschius; denn Hr. M. erklärt, es sei hier des Zusammenhangs wegen natürlicher nicht an Libation zu denken, sondern λίβα einfach als Flüssigkeit zu fassen. Er hat demnach nun selbst eingesehen, daß seine frühere Erklärung sinnlos war, nach welcher den Erinyen statt des Blutes eine unwillkommene Libation aus den Augen träufeln sollte.

V 57. Τὸ φῦλον οὐκ ὄπωπα τῆσδ' ὁμιλίας. — Beide Recensenten hatten bemerkt, daß der Vers nichts anders bedeuten könne als: die Gattung dieser Gesellschaft habe ich nicht gesehen. Hr. M. belehrt uns dagegen, daß ὁμιλία bei Aeschylus nie Schwarm überhaupt heiße. Er weiß aber doch wohl, daß die Dichter gern das Abstractum pro Concreto setzen und hiernach τῆσδ' ὁμιλίας genau so viel besagt, als τοῦδ' ὁμίλου. Ich wiederhole auch mit Hermann, daß die Müllersche Erklärung ungriechisch ist und finde den so gewonnenen Gedanken: ich habe das Geschlecht der Menschen nicht gesehen, die mit den Erinyen verkehren, matt und hier recht unnütz, zu geschweigen, daß auch der Artikel vor φῦλον befremdlich wäre. Wenn hingegen die Pythias sagt, daß sie die Classe dieser Menschen nicht gesehen habe, so schließt sich dieß an das Vorhergehende, besonders an V. 47—51 äußerst passend an und auch das Nächstfolgende paßt vortrefflich, da die Priesterin so wenig die Gattung bestimmen, als den Wohnsitz der Erinyen ausfindig machen kann.

V. 68. Ὕπνῳ πεσοῦσαι δ' αἱ κατάπτυστοι κόραι, | Γραῖαι, παλαιαὶ παῖδες, αἷς οὐ μίγνυται κ. τ. λ. Beide Recensenten hatten M'n belehrt, daß das Participium πεσοῦσαι für das Verbum finitum stehe, wie in dieser Tragödie V. 340, V. 753 oder 780, Sophocl. Oedip. Tyr. v. 158 und sonst nicht selten bei Dichtern.

Am besten denkt man sich das Hülfsverbum hinzu. M. wünscht jetzt, daß Hermann die Lesart *πίσουσαι* übersetzt hätte. Das hat Hermann ganz unaufgefordert gethan in den Opusc. T. V p 350 somno jacent sopitae abominabiles. Auf deutsch heißt der Vers: in Schlaf gesunken sind die scheußlichen Mädchen. Wir wollen nun sehen, wie M. die Stelle übersetzt: Auch jetzo(!) siehst du diese rastlos Stürmenden (?) | Von Schlaf gebändigt. Mühe drückt die scheußlichen (die Uebersetzung dieses ganzen Verses ist schon widerlegt); Uralten Jungfrauen, greise Mädchen, denen nie —

V. 76. *Ἐλῶσι γάρ σε καὶ δι᾽ ἠπείρου μακρᾶς,*
Βεβῶτ᾽ ἂν αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα,
Ὑπέρ τε πόντον, καὶ περιῤῥύτας πόλεις.

Beide Recensenten hatten erinnert, daß *ἀλατεὶ* ein von Hrn. M. gemachtes Adverbium aller Analogie entgegen sey. Hr. M. sagt im Anhange, daß er *ἀλατεὶ* nicht für sicher halte und giebt mir stillschweigend zu, daß es *ἀλητὶ* oder wenigstens *ἀλητεὶ* heißen müßte, setzt aber doch hinzu, daß hier auch *ἀλατεὶ* geschrieben sein konnte! Dieses *ἀλατεί*, welches er sonderbar eine Lesart nennet, ist und bleibt ein Unding, welches todtgeboren auf die Welt gekommen ist.

V. 92. *Ἑρμῆ, φύλασσε, — κάρτα δ᾽ ὢν ἐπώνυμος,*
Πομπαῖος ἴσθι, — τόνδε ποιμαίνων ἐμὸν
Ἱκέτην· σέβει τοι Ζεὺς τόδ᾽ ἐκ νόμων σέβας,
Ὁρμώμενον βροτοῖσιν εὐπόμπῳ τύχῃ.

Hermann schrieb mir, daß er die S. 10 der Recension gemachte und mit vielen Gründen unterstützte Conjectur *σέβει τοι Ζεὺς τόδ᾽ ἐκ νομῶν σέβας* für sehr ingeniös halte, aber wegen der Präposition *ἐκ* nicht billigen könne. Ich finde sie jetzt auch nicht einfach genug und kehre zu meiner früher gemachten ganz ungekünstelten Verbesserung zurück *σέβει τοι Ζεὺς τόδ᾽ ἔκνομον σέβας*, auf welche auch die Lesart des Guelpher. *ἐκνόμων* führt. Die Geleitung des Orest durch Hermes war ein *ἔκνομον σέβας*, eine außerordentliche Würde oder Sendung war es um so mehr, da sie hier dem Hermes als *Πομπαῖος* aufgetragen wird. Denn *Πομπαῖος Ἑρμῆς* geleitet ja sonst nicht lebende Menschen auf der Oberwelt, sondern führt die Schatten ins Todtenreich. Apollo meint hiernach, Zeus würdigt diese außerordentliche Würde, welche dahineilt zu Gunsten der Sterblichen mit glücklicher Führung. Es ist sehr anmuthig Hrn. M. im Anhang zu vergleichen. Er hält wie früher die Conjectur des Heath *ἐκνέμων* immer noch bei weiten für das Beste, obgleich sie von beiden Recensenten streng verworfen, von Hermann auch widerlegt worden war. Wenn nun M. hinzusetzt, die *τιμὴ* des *πομπαῖος θεὸς* sei für Hermes ein *ἐξαίρετον γέρας*, so fällt er erstens ganz von seiner frühern Erklärung ab »Werth hält Zeus, der diese Würd' ertheilt« und sieht unbegreiflicherweise nicht, daß der

Begriff eines ἐξαίρετον γέρας in dem Particip ἐκνέμων ganz und gar nicht liegen könne. Er hat sich mir aber selbst gefangen gegeben: denn, wenn er weiß, was im Griechischen ἐξαίρετον γέρας bedeutet, so wird er meiner ersten Besserung τόδ' ἔκνομόν σέβας seine Huldigung nicht versagen können. Hr. M. kann aber auch witzig werden Ich hatte mich gewundert, daß ein Archäolog nicht an den Ἑρμῆς Νόμιος gedacht und ἐκ νομῶν vermuthet habe. Dahinter scheint nun dem witzigen Manne ein schalkhafter Muthwille zu stecken; Fritzsche wolle die Archäologen für grasfressende Thiere erklären.

V. 103 — 105.

> Ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας σέθεν.
> Εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται.
> Ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.

Um die Aufklärung dieser dunklen Rede hat sich Hermann in seiner Recension durch die herrliche Verbesserung ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας ὅθεν sehr verdient gemacht, Hr. M. rechtfertigte das von ihm herstammende Furienherz nicht durch Berufung auf eine Beweisstelle, wie zu erwarten stand, sondern auf die alte Psychologie. Gegen Hermann's Verbesserung ὅθεν wendet M. zuerst ein, daß Clytämnestra nicht durch eine Wunde im Herzen, sondern im Halse getödtet worden sei. Ein Sectionsbericht sollte aber frei von Widerspruche sein. Denn die Abhandlungen M's erwähnen S. 111. über der Brust mehr am Halse den blutigen Streif der Wunde und Orestes sagt mit klaren Worten Eumen. v. 562. ξιφουλκῷ χειρὶ πρὸς δέρην τεμών. Sodann macht er die Hermannen nicht treffende Bemerkung »aber, woher sie kommen, diese Wunden, das können die Erinnyen an der Traumgestalt unmöglich sehen, sondern nur aus früherem Wissen hinzuthun.« Der Schatten befiehlt ja aber nur die πληγὰς zu sehen, nicht das ὅθεν, woran er als etwas den Furien schon Bekanntes erinnert. Wer Griechisch versteht, weiß, daß die Verbesserung nicht anders als so aufzufassen ist: »siehe aber diese Wunden des Herzens von Sohnes Hand geschlagen.« Dieses ὅθεν empfiehlt im höchsten Grade theils der Zusammenhang, den Hr. M. sonst so gern im Munde führt, theils der attische Sprachgebrauch. Clytämnestra hatte so eben darüber geklagt, daß sie von muttertödtenden Händen ermordet worden sei und so bilden denn die beiden Verse

> Κατασφαγείσης πρὸς χερῶν μητροκτόνων
> Ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας ὅθεν

den schönsten Zusammenhang. Ferner lieben es die attischen Dichter ungemein, gerade zu Ende des Verses Relativa allein ohne das Verbum substantivum zu setzen. Man vergl. Eumenid. V. 291. τὸ χαίρειν μὴ μαθόνθ' ὅπου φρενῶν. Sophocl. Ajax v. 103. ἦ τοὐπίτριπτον κίναδος ἐξῇρου μ' ὅπου; Eurip. Hippolyt. v. 585. αὐδὰν μὲν κλύω, σαφὲς δ' οὐκ ἔχω γεγωνεῖν ὅπα. Aristoph. Ecclesiaz. v. 795. μὴ γὰρ οὐ λάβοις ὅποι;

Acharn v. 714. *ἐγὼν δὲ καρυξῶ Δικαιόπολιν ὄπα.* Beispiele aus Prosaikern habe ich zu Lucian. Dial. Deor. 20, 7 gegeben, wo man hinzufügen kann Plat. Gorg. p. 134, 16. Bekk. *ὁ δὲ δὴ ἐμὸς ὅστις, πολλάκις μὲν ἤδη εἴρηται.* Andere Beispiele bei Hrn. Graser Antikritik gegen Hrn. Stallbaum S. 5, einem Muster von bescheidener Antikritik.

Was die folgenden Verse anlangt, so hat M. ganz unrecht, wenn er ohne das geringste Bedenken im letzten Verse die Bemerkung finden will, am Tage schlafe das Vermögen der Ahnungen und des Geistersehens. Er setzt aber einen Trumpf darauf und sagt unter Vernünftigen könne es keinen Streit über den Gedanken dieses Verses geben. Wohl habe auch ich in der Recension den letzten Vers mißverstanden, wie es allen Gelehrten und auch Hrn. M. gegangen ist, habe aber doch ganz richtig eingesehen, daß die gewöhnliche Erklärung unstatthaft ist. Nach Hr. M. liegt ein Höchstes von Verkehrtheit darin anzunehmen, *Μοῖρα* könne Furie bedeuten (wie ich in der Recension gethan), weil beides uralte Göttinnen und leibliche Schwestern waren. Hr. M. beschließt seine Diatribe mit den Worten: »Es genügt ein solches Factum zu signalisiren: Hr. Fr., der Vorfechter der Hermannschen Schule, übersetzt *Μοῖρα* bei Aesch. »Furie.« Hört, hört!« Auch hier hat sich die Müllersche Mythologie übereilt. Es war ja von mir unter andern die Stelle angeführt worden V. 165 — *Παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας.* Diese Worte gehen nicht auf die eigentlichen Moiren, sondern auf die von Apollo gekränkten Furien. Sehr gekünstelt ist Schuetz's Deutung, wornach auch die Moiren verletzt sind, weil sie den Erinyen nach V. 321 ihr Amt übertragen haben, ja sie ist sogar kaum möglich, weil so mit völliger Ausschließung der Erinyen einzig und allein die Parcen erwähnt würden. Höchst wahrscheinlich bleibt demnach die Erklärung des Scholiasten oder vielmehr beider Scholiasten, Wakefield's und anderer Interpreten, welche unter *Μοίρας* die Furien selbst verstehen. Man muß die Vermischungen in der Mythologie wenig kennen, wenn man daran Anstoß nimmt, daß Aeschylus in dieser Tragödie Parcen und Furien auch genau unterscheidet. Sie werden doch auch wieder überall auf das Innigste verbunden, am Innigsten an einer Stelle, über die ich vielleicht unten spreche V. 920, wo sie trotz der scheinbaren Unterscheidung fast in einem Begriff zusammenfließen. Ihr innigster Zusammenhang ergiebt sich auch aus vielen andern Stellen z. B. aus Prometheus v. 514:

Χορός. Τίς οὖν ἀνάγκης ἐστὶν οἰακοστρόφος;
Προμηθ. Μοῖραι τρίμορφοι, μνήμονές τ' Ἐριννύες.

Und aus dem Verse des Epimenides (Schol. ad Oedip. Col. v. 39.)

Μοῖραί τ' ἀθάνατοι καὶ Ἐρινύες αἰολόδωροι.

Sehr großes Gewicht lege ich endlich auf die Bezeichnung in den Sieben vor Theben V. 1047 *Κῆρες Ἐρινύες.* Ich weiß wohl, daß die alte Ansicht, welche die *Κὴρ* mit der *Αἶσα* oder *Μοῖρα* geradezu

identificirt und behauptet, die *Κῆρες* haben zwei Bedeutungen, die Parcen und die Furien, ungenau ist, weil diese *Κῆρές* durchweg unheilsschwanger auftreten. Als Schicksalsgöttin steht aber die *Κὴρ* mit der auch nicht immer Glück bringenden *Μοῖρα* durchaus auf gleicher Stufe und man kann sich die *Κὴρ* nicht besser versinnlichen, als wenn man die *Μοῖρα* und die *Ἐρινὺς* in einen gemeinsamen Begriff vereinigt denkt. Sind aber diese Wesen als *Κῆρες* vereinigt, so kann der Dichter nicht bloß die *Κῆρες* und *Ἐρινύες*, sondern auch die *Μοῖραι* und die *Ἐρινύες* nach seinem Gefallen bald, wie gewöhnlich, trennen, bald auch in Eins zusammenfließen lassen.

V. 114. 115.

Ἀκούσαθ', ὡς ἔλεξα τῆς ἐμῆς πέρι
Ψυχῆς φρονήσατ', ὦ κατὰ χθονὸς θεαί.

Hr. M. besteht auf seinem von mir zurückgewiesenen Einfalle: höret mich also, wie ich für meine Seele gesprochen habe, wie es ein *περὶ ψυχῆς ἀγών* erfordert. Es bleibt aber ein durchaus ungeschickter und verkehrter Ausdruck: »höret mich so, wie ich geredet habe« und der Sinn ist verfehlt. Clytämnestra fordert die Furien auf, ihre Beschwerden zu hören und setzt einem höchst wichtigen Grund hinzu: denn ich habe für meine Seele gesprochen: dann folgt eine noch stärkere Aufforderung, kommt zur Besinnung! Diese Gedanken hängen gut zusammen und weiter kann in den Worten durchaus nichts liegen, wie der Sprachkundige begreifen wird.

V. 118. *Μύζοιτ' ἄν, ἀνὴρ δ' οἴχεται φεύγων πρόσω.*
Φίλοις γάρ εἰσιν οὐκ ἐμοῖς προςίκτορες.

Die richtige Erklärung dieser Stelle meine ich jetzt gefunden zu haben. Deutlicher würde Aeschylus also geschrieben haben *οὐ γὰρ ἐμοῖς φίλοις προσικνοῦνται* das heißt, der Mann ist weithin entflohen: denn nicht zu meinen Freunden (Athene ist gemeint) gelangen sie, nemlich der flüchtige Orestes und der ihn geleitende Hermes. *Εἰσὶ προσίκτορες* kann gewiß für *προσικνοῦνται* gesetzt werden und man braucht unter dem *προσίκτωρ* keineswegs den Schutzflehenden zu verstehen. Dennoch ziehe ich es sogar vor mit dem Worte den Doppelsinn zu verbinden: einer der als Schutzflehender wohin gelangt. Die Behandlung des Hermes als Schutzflehender, welche mir M. vorwirft, kann nur ganz Unkundige täuschen. Denn die Hauptperson ist nicht etwa Hermes, der, obgleich ein Gott, doch nur geleitet, sondern Orestes, nach Athen aber sind sie beide abgegangen, so daß auch Hermes im gewöhnlichen Sinne ein *προσίκτωρ* ist. Orestes ist es aber auch zugleich in einem höhern Sinne, als Schutzflehender der Athene, wie denn unten V. 419 die Göttin selbst den in Athen angelangten Orestes also bezeichnet *σεμνὸς προσίκτωρ, ἐν τρόποις Ἰξίονος.* Dieser Vers macht den Doppelsinn wahrscheinlich. Hr. M. tritt hier mit großer Entschiedenheit gegen mich auf, weil ihm Hermann etwas zugegeben hat, was ich auch jetzt aus Ueberzeugung in Abrede stelle. M. hatte S. 147 so erklärt: meine

Feinde haben den Schutzflehenden schirmende Götter gefunden. Wenn aber Suppl. v. 1 von den in Argos angelangten Danaiden Zeus als ἀφίκτωρ angerufen wird, wenn ebendas. V. 474 Zeus ἱκτὴρ anstatt des ἱκέσιος erwähnt wird, so folgt daraus immer noch nicht, daß προσίκτωρ, welches den angekommnen Schutzflehenden ausdrückt, auch passiv von schützenden Göttern gebraucht worden sei. An unserer Stelle vollends hilft diese Hypothese zu nichts und erschwert nur noch das Verständniß. Hermann hat so gut wie ich die Müllersche Deutung wegen der ganz falschen Stellung der Negation verworfen. Φίλοις οὐκ ἐμοῖς heißt im Griechischen »nicht meinen Freunden, sondern den Freunden anderer« und muß nothwendig einen Gegensatz haben, kann dagegen nimmermehr bedeuten: meinen Feinden, wie sehr sich auch Hr. M. dagegen sträuben mag. Wellauer hatte auf die Stellung von οὐκ geachtet und war außerdem der richtigen Erklärung nahe gekommen, da er schrieb: sensus hic videtur: sunt enim illi (sc. Orestes et Apollo [schreibe Mercurius]) supplices apud deos, qui mihi non amici sunt (sc. apud Minervam). Ich hatte in der Recension die gewöhnliche Deutung von Pauw, Heath und Buttler: vobis, quibus amicis utor, nulli sunt supplices mit einer nothwendigen Verbesserung angenommen, gebe aber diese Erklärung jetzt auf, nachdem ich den vielbesprochenen Vers richtiger gefaßt zu haben glaube.

V. 121. Ὤζεις; ὑπνώσσεις; οὐκ ἀναστήσῃ τάχος;

Ich bedaure Hrn. M. seine Conjectur ὤζεις ὑπνώσσουσ', welche Hermann so wenig als ich billigt und in welcher das Participium der Rede eine matte Wendung giebt, nehmen zu müssen. Die Vulgata giebt einen ganz richtigen Sinn.

V. 125. *Χορός.* (*Μυγμός διπλοῦς, ὀξύς.*)

Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, φράζου.

Ueber die abentheuerliche Behandlung dieser Stelle spricht Hr. M. selbst S. 35. seinen beiden Recensenten gegenüber sehr kleinlaut und stellt das Urtheil darüber künftigen Bearbeitern des Stückes gern anheim, welche zu M's eigener Ehre diese Anschauungen ignoriren werden. Seine Verwunderung über eine dem Dialog eingemischte lyrische Stelle kann er indessen immer noch nicht unterdrücken, was auch Hermann und ich dagegen gesagt haben. Auch ist es ihm fatal, daß seine Gegner die von ihm arg mißverstandene Stelle des Scholiasten nicht als Beweis gelten lassen, zumal Fritzsche von dem Verfasser des Scholiums die große Thorheit voraussetze, daß er ἰυγμὸς (sic) διπλοῦς, ὀξὺς als einen Vers des Chores behandelt habe. Und doch begehen nicht nur andere metrische Scholiasten diese große Thorheit ungemein oft, sondern der Scholiast, von welchem die Rede ist, begeht dieselbe Thorheit an derselben Stelle viermal, indem er das zweimalige μυγμὸς und ὠγμὸς für brachykatalektische Monometer ansieht. Schließlich sucht er sich noch mit Lachmann, der durchaus nicht so Thörichtes geredet hat und mit dem ganz unwissen-

den Genelli zu entschuldigen. Ich habe den Vers in der Recension wohl mit Recht für drei Anapästen zweimal mit aufgelöster Arsis gehalten. Außer der dort angeführten Parallelstelle Soph. Trach. v. 1085. 1086. sehe man auch Soph. Electra v. 1150. 1151, wo ich ebenfalls mitten unter Trimetern drei Anapästen zu finden glaube *ἆ δέμας οἰκτρόν, φεῦ, φεῦ. | ὢ δεινοτάτας, οἴ μοι.*

Chorgesang von 138—169. Was zuerst die Abtheilung der Personen in diesem kommatischen Chore anlangt, so stimmt meine Ansicht (Recension S. 15) mit der Hermann'schen S. 215 auf das Genaueste überein. Dennoch wagt Hr. M. uns S. 33 ff. zu bekämpfen. Wer dem Autoritätsglauben huldigt, wird schwerlich auf Müller hören, sondern unbedingt dasjenige annehmen, was Hermann, ich und mit wenigen Ausnahmen auch Passow unabhängig von einander gefunden haben. Doch prüfen wir Hrn. M's Gründe. Unser Streben allen einzelnen Personen des Chors mit Ausnahme der Chorführerin eine Stimme zuzutheilen, findet Hr. M. natürlich, bekämpft aber dennoch dieses natürliche Streben. Sein Haupteinwand, daß sich die zweite Strophe und Antistrophe V. 153 und 159 nicht symmetrisch vertheilen lasse, beruht auf einer petitio principii auf einer, wie wir unten sehen, durchaus unstatthaften Interpunktion des 159. Verses. Hr. M. wiederholt nicht nur diesen Einwand zu zwei verschiedenen Malen, sondern er wirft auch seinen Recensenten vor, daß sie die schönsten, passensten Gedanken in Nonsens (sic) verwandeln wollten. Weiter weiß eigentlich Hr. M. gegen uns nichts vorzubringen und will darüber nicht streiten, ob man das erste Strophenpaar unter sechs oder, wie wir thun, unter acht Personen zu vertheilen habe. Allein da unserer Vertheilung außer dem unten zu V. 159 zu erledigenden Punkte nach M's eigenen Geständnisse weiter nichts Wesentliches im Wege steht, uud da nur durch unsere Abtheilungen die einzelnen Stimmen der 15 Chorpersonen, welche zusammen den Furienchor ausmachten, gewonnen werden, so ist unsere Auffassung die einzig mögliche und das erste Strophenpaar muß unter acht, nicht, wie M. will, unter sechs Stimmen vertheilt werden. Die von M. weiter fortgesetzte Durchschlingung der Stimmen würde nur dann für ingeniös gelten können und Berücksichtigung verdienen, wenn auch sie im ganzen Chor zusammen 15 verschiedene Stimmen nachweisen könnte. Sie macht es aber nothwendig, daß in den beiden letzten Strophenpaaren, um wenigstens scheinbar 15 Stimmen zu bekommen, mehrere Chorpersonen zugleich singen müssen, wodurch der Charakter des rein kommatischen Gesanges zerstört wird: und so muß ich diese fortgesetzte Durchschlingung, so ingeniös sie dem ersten Anscheine nach ist, doch für einen kleinen Fehler halten, welcher einen ungleich größern Fehler, das Zusammensingen mehrerer Personen nach sich ziehen mußte. Wir kommen nun zu einzelnen Versen dieses Chors. V. 144. *Ἰώ, παῖ Διός, ἐπίκλοπος πέλῃ.* S. 35 ist M. kleinlich genug zu sagen, daß ich den Grund nicht habe merken

können, der ihn V. 804 *πνέω τοι μένος*, *ἅπαντά τε κότον* zur Trennung der Personen bestimmt habe, nämlich die kurze Sylbe zu Ende des ersten Dochmius. Hier schmückt sich unser Metriker mit fremden Federn, da vor ihm Wellauer gesagt hatte: post *μένος*, ubi syllaba brevis in fine dochmii fulcrum desiderat. Uebrigens konnte ich auch ohne Wellauer diese Schülergelehrsamkeit nicht übersehen; war aber zweifelhaft und bin es noch, ob die kurze Sylbe zu dulden sei oder auf irgend eine Weise z. B. durch *μένος θ'* entfernt werden müsse. Die verschiedenen Personen in dem Verse *πνέω τοι μένος, ἅπαντά τε κότον* haben beide Recensenten mit vollem Rechte gerügt.

V. 252. *Ἐμοὶ δ' ὄνειδος ἐξ ὀνειράτων μολὸν,* | *Ἔτυψεν δίκαν διφρηλάτου* | *Μεσολαβεῖ κέντρῳ* | *Ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβόν.* Wie schwer es halte, Hrn. M. von einem Irrthume abzubringen, zeigt sich auch hier. Ich hatte kurz gesagt *μεσολαβεῖ κέντρῳ* heiße nicht mit »handfestem Stahl,« sondern mit einem *κέντρον*, welches die Mitte faßt, oder, dem Sinne nach, schwer verwundet. Hierauf antwortet Hr. M. S. 15 *μεσολαβεῖ κέντρῳ* heiße wörtlich mit in der Mitte gefaßtem *κέντρον*; das *κέντρον* der Wagenlenker, sagt er, bohrte dann tiefer ein, wenn es kurz gefaßt wurde. Einer weitern Ueberlegung hat sich M. entschlagen. Er konnte aber nicht nur bei allen Interpreten, sondern auch bei den Lexikographen in Uebereinstimmung die Notiz finden, daß *μεσολαβὴς* aktive Bedeutung habe, die Mitte fassend oder treffend. Wie konnte er doch übersehen, daß *μεσολαβὴς* nach der Sprachanalogie aktiven Sinn haben müsse, wie *εὐλαβὴς* bedächtig anfassend, daß der Grieche *ἔλαβον*, nicht *ἐλάβην* gebrauchte, daß endlich davon auch das Verbum *μεσολαβεῖν* den Beweis giebt. In der Mitte gefaßt, was Hr. M. unterschiebt, würde vielmehr im Griechischen *μεσόληπτος* heißen müssen nach *δύσληπτος*. Hätte er dieß bedacht, so würde er sich ja wohl auch weiter gesagt haben, daß die aktive Bedeutung dem Sinne ganz angemessen sey, indem ein *μεσολαβὲς κέντρον* ein die Mitte treffender Stachel gewiß schwerer verwunden mußte, als ein bloß streifendes *κέντρον*. Zum Ueberflusse vergleiche Hr. M. nun noch eine Parallelstelle Sophocl. Oedip. Tyra. v. 808. *καί μ' ὁ πρέσβυς ὡς ὁρᾷ,* | *ὄχου παραστείχοντα τηρήσας μέσον* | *κάρα διπλοῖς κέντροισί μου καθίκετο.* Auch werden wohl manche Leser den Kopf schütteln, wenn sie hören, daß nach Hrn. Müller und den Panathenaischen Vasen, die nur zu oft herhalten müssen, das *κέντρον* der Wagenlenker dann tiefer einbohrte, wenn es kurz gefaßt wurde, durch tiefes Einbohren würden ja die Zugthiere, anstatt angetrieben zu werden, gar gelähmt worden sein.

V. 156—161. *Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ* | *Κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον* | *Φονολιβῆ θρόνον* | *Περὶ πόδα, περὶ κάρα, πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν* | *Προσδρακεῖν, αἱμάτων* | *Βλοσυρὸν αἱρούμενον ἄγος ἔχειν.* Das ist die Stelle, welche Hrn.

M. zu seiner falschen Personenabtheilung verleitet hat. Nur die größte Verblendung konnte sich einfallen lassen, unserer Belehrung das Ohr zu verschließen und beide Recensenten in vornehmen Tone lieber zu bekämpfen, als die gegebene Belehrung anzunehmen. Wir hatten Müllern gesagt, ich S. 16 mit ein paar Worten, Hermann S. 215 auf eine viel lehrreichere Weise, daß V. 159 schlechterdings zwischen κάρα und πάρεστι stark zu interpungiren sei. Müller findet es S. 11 für gut, sich über die logische Manier Hermanns lustig zu machen. Hermann interpungirte vor πάρεστι aus zwei Gründen, erstens wegen des in Strophe und Antistrophe an gleicher Stelle hervorgehobenen πάρεστι, zweitens weil die Tragiker besonders Aeschylus in Strophe und Gegenstrophe an derselben Stelle zu interpungiren gewohnt sind. Hr. M. erwiedert, daß diese Bemerkung oft auch nicht gelte und man bei den Tragikern in Strophe und Antistrophe auch verschiedene Interpunktion vorfinde. Wer die Gesetze der Tragödie nicht kennt, sollte sich doch nicht zum Bearbeiter des Aeschylus aufwerfen. Wir setzen den strophischen und antistrophischen Vers hin:

Ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβόν· | πάρεστι μαστίκτορος
Περὶ πόδα, περὶ κάρα. | πάρεστι γᾶς ὀμφαλόν.

Wenn der Kritiker, der sich an die Regel zu halten hat, wünschen muß in der Gegenstrophe so oft als möglich an der gleichen Stelle interpungiren zu können, so macht es hier das Punktum nach λοβὸν doppelt nothwendig in der Gegenstrophe auf die von uns verlangte Art zu distinguiren, nicht nur weil πάρεστι genau an derselben Stelle wiederholt wird, sondern auch wegen der sich so sorgfältig correspondirenden ersten Theile ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβόν. und περὶ πόδα, περὶ κάρα, und es ist zumal bei dem so strengen Aeschylus rein unmöglich κάρα πάρεστι eng zu verbinden. Es ist dieß aber auch aus innern Gründen ganz undenkbar, erstens wegen des Sinnes. Schon Hermann bemerkt, daß die Worte περὶ πόδα, περὶ κάρα höchst sonderbar auf den Erdnabel bezogen würden. Welcher Dichter kann dem ὀμφαλὸς wie einem lebenden Wesen Haupt und Fuß geben! Hr. M. meint freilich, Haupt und Fuß sei für den ὀμφαλὸς seiner äußern Gestaltung wegen ungemein passend; wir können ihn um diese archäologische Geschmacklosigkeit nicht beneiden. Nach unserer Auffassung können diese Worte Niemanden auffallen, indem der Chor sagt: solches thun die neuern Götter, die da herrschen überhaupt gegen das Recht auf dem Sessel blutbefleckt um Fuß, um Haupt. Sodann müssen wir uns bei diesem erhabenen Dichter auch um die Dichtersprache bekümmern. Hr. M. bringt nach andern in eine einzige Periode folgende Worte zusammen, Φονολιβῆ θρόνον περὶ πόδα, περὶ κάρα πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προσδρακεῖν, αἱμάτων βλοσυρὸν αἰρούμενον ἄγος ἔχειν. Dieser Satz fällt bei einem Dichter theils durch seine unverhältnißmäßige Länge auf, theils durch das sehr ungeschickt vorangestellte φονολιβῆ θρό-

νον, theils durch die doppelte und nicht einmal harmonirende Opposition zu γᾶς ὀμφαλὸν zuerst eines Substantivs θρόνον und dann eines Particips αἱρούμενον. Ich füge einen dritten Hauptgrund hinzu, den M. selbst gefunden haben würde, wenn er in der Kritik nicht so schwach wäre. Die Worte φονολιβῆ θρόνον sind ganz sicherlich verdorben. Φονολιβῆ ist unglückliche Nachbesserung der Gelehrten; alle Handschriften, alte Ausgaben und auch der Scholiast geben in Uebereinstimmung φονολειβῆ. Ist es nun schon an sich wahrscheinlich, daß wir dieses φονολειβῆ für eine Dittographie, nämlich für φονολιβ$\overset{εῖ}{\underset{ῆ}{}}$ zu halten und dahinter den Dativ φονολιβεῖ zu suchen haben, so wird dieß durch den strophischen Vers μεσολαβεῖ κέντρῳ noch wahrscheinlicher. Noch hätten wir aber die angefangene Emendation zu vollenden: denn ich kann schwerlich glauben, daß Aeschylus φονολιβεῖ θρόνῳ geschrieben hat. Hermann lehrt sehr richtig, daß sich die Worte μεσολαβεῖ κέντρῳ und φονολιβῆ θρόνον nicht mit der erforderlichen Genauigkeit des Maaßes entsprechen. Da sagt nun der große Metriker M., diese Genauigkeit sei bekanntlich in dieser Thesis der Dochmien nicht durchgängig vorhanden. Die vorliegende Sache ist aber so angethan, daß der Kritiker, wenn es sich ohne Kühnheit thun läßt, volles Ebenmaaß herzustellen hat. Die von Hermann in Schutz genommene Verbesserung des Wakefield φονολιβῆ θρόμβον muß allerdings auch ich mißbilligen. Θρόνος ist das ganz gewöhnliche Glossem von θᾶκος oder θῶκος.. Hesychius schreibt Θᾶκος, καθέδρα, θρόνος. Ferner Θῶκος, καθέδρα, θρόνος, σύλλο··ος, und auf ähnliche Weise andere Grammatiker und Scholiasten. Daher ist öfters das Wort θρόνος anstatt θᾶκος oder θῶκος mi. Unrecht in den Text eingedrungen. In Aristoph. Ran. v. 1530 haben indessen die Kritiker mit Unrecht verbessert ταῦτα ποιήσω· συ δὲ τὸν θᾶκον. Es muß dort vielmehr also heißen, ταῦτα ποιήσω σοι· τὸν δὲ θρόνον | τὸν ἐμὸν παράδος Σοφοκλεῖ τηρεῖν. — An unserer Stelle ist es um so glaublicher, daß man θρόνον für Glossem von θᾶκον zu betrachten habe, da der Scholiast in seiner Exposition τὸν θρόνον sagt. Mögen wir indessen φονολιβεῖ θρόνῳ lesen, oder φονολιβεῖ θάκῳ, was ungleich wahrscheinlicher ist, indem dieser Vers dem strophischen μεσολαβεῖ κέντρῳ wunderschön entspricht — so enthält doch jedenfalls die älteste Lesart nicht einen Akkusativ, wie die interpolirte Vulgata, sondern einen Dativ. Nun ist es aber ganz unmöglich diesen Dativ zu construiren oder zu verstehen, wenn man ihn nicht mit κρατοῦντες verbindet und die von beiden Recensenten geforderte Interpunktion aufnimmt. Nach der von Hrn. M. beliebten Zerwerfung der Worte würden diese zwei Dative, um in M's eigener Sprache zu reden, den Gedanken in Nonsens verwandeln. Es bleibt noch übrig über die Herstellung des letzten Verses zu sprechen. Da sich M. S. 5 einbildet, mir einen metrischen Fehler nachweisen zu kön-

nen und sich vor Freude über seinen vermeintlichen Fund ganz sonderbar gebehrdet, so wird der Leser wohl auf meine Erklärung einigermaaßen gespannt sein.

Die beiden Verse *Βαρὺ, τὸ περίβαρυ κρίος ἔχειν* und *Βλοσυρὸν αἰρούμενον ἄγος ἔχειν* entsprechen sich zu ungenau, und darum haben fast alle Kritiker Heath, Abresch, Herm., Schuetz, Schwenk, Wellauer *ἀράμενον* verbessert, was ich in der Recension billige, zugleich aber M's Conjectur *ἀρόμενον* als unattisch verwerfe. M. macht mir den Vorwurf, die Länge der ersten Sylbe in *ἀράμενον* oder die Kürze in *ἀρόμενον* verkannt zu haben. Das habe ich so wenig, als Hermann gethan und nicht einmal thun können, da ich den Vers Eurip. Orest. 3. *ἧς οὐκ ἂν ἄραιτ᾽ ἄχθος ἀνθρώπου φύσις* ausdrücklich citire. Sonderbar sagt M., daß Hermann auch sogleich in seiner neuen Constitution der Stelle *ἀρόμενον* geschrieben habe. Nicht Hermann hat von M die Quantität dieser Participien gelernt, sondern M. von Hermann. Denn M. beruft sich auf Pindar. N. 7, 59., wo Boekh in den Explicationes schreibt: Pro *ἐραμένῳ*, ait Hermannus, participium aoristi secundi *ἀρομένῳ*, metri causa reponendum. Es kann aber nach den ersten Regeln der Metrik Länge und Kürze in unserem aus 2 Theilen bestehenden Verse in der vierten Sylbe abwechseln.

◡ ◡ ◡ ◡̄ | ◡ ◡́ ◡ ◡́ ◡ ◡ –

Es wäre zu wünschen, daß M. nicht gleich mit Albernheiten um sich herumwürfe und das Partizip Aor. sec. *ἀρόμενος* mit einem Attiker belegt hätte, nicht aber mit einer Stelle des Pindar, in welcher es obendrein die Handschriften nicht einmal geben. Ob ich gleich sehe, daß jetzt auch Hermann *ἀρόμενον* schreibt und auf Hermanns Urtheil stets großes Gewicht lege, so zweifele ich dennoch gar sehr, ob *ἀρόμενος* für eine attische Form gehalten werden dürfe. Nicht nur bei den Tragikern, sondern auch den übrigen Attikern findet sich überall nur die Participialform *ἀράμενος*, während die Abschreiber mehrmals z. B. bei Lucian. Jupiter Tragoed. c. 1. den zweiten Aorist einschwärzen. Gewöhnlich heißt es auch im Optativ *ἀραίμην*: und wenn Aeschylus Septem 304 *ἄροισθε κῦδος* sagt (aus Homer Il. 4, 95) und außerdem Sophocl. einmal *ἀροίμην* Electr. 34, so wird mir jeder Sprachkundige zugeben, daß hierdurch die Existenz des attischen Particips *ἀρόμενος* durchaus nicht erwiesen ist. Oder ist es Hrn. M. unbekannt, daß in sehr vielen griechischen Verbis nicht der eine Aorist constant durchgebildet, der andere aber verworfen wird, sondern daß die Attiker die Aoristformen durch Theile beider Aoristen vollständig machten, daß z. B. die Attiker mit *εἶπον, ἤνεγκον* anfingen und gleich mit *εἶπας, ἤνεγκας* nicht mit *εἶπες, ἤνεγκες* fortfuhren. Man muß also um den attischen Gebrauch des Aorist vollständig zu erkennen die einzelnen vorkommenden Modi erforschen. Dieß gilt auch von vielen Aoristen des Mediums, wie bei *πέτομαι,*

ἄλλομαι u. s. w. Leider haben die Grammatiker bisher auf diesen hochwichtigen Gegenstand nur wenig geachtet. Eine ganz vortreffliche Andeutung hat aber Hermann gegeben zum Oedip. Rex. v. 17. p. 17 ed. III. Weil indessen Aeschylus auch in der Parakataloge die größte Uebereinstimmung liebt und *ἀράμενον* hier eine bloße Conjectur ist, so schlage ich vor *αἱρούμενον* mit geringster Aenderung in *ἐράμενον* umzugestalten und den Vers so zu lesen *Βλοσυρὸν ἐράμενον ἄγος ἔχειν*. Man kann den Erdnabel erschauen, dem es beliebt oder der es für gut findet entsetzliche Blutschuld auf sich zu nehmen.

V. 164. *Παρὰ νόμον θεῶν βρότεα μὲν τίων,*
Παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας.

Ich hatte die Vulgata *παρανόμων θεῶν βρέτεα* vertheidigt, Hr. M. aber will die von ihm aus Wellauer beibehaltene auf Codd. gestützte Conjektur des Robortelli *παρὰ νόμον θεῶν βρότεα* gesetzt wissen. Die Vulgata giebt nicht einen ganz elenden, sondern, wie ich nachgewiesen, einen höchst poetischen Sinn. Da sich indessen Robortelli's Conjectur enger an das Vorhergehende anschließt, so halte ich sie jetzt auch für wahrscheinlicher. Dieß ist die einzige Stelle, wo ich Hrn. M. etwas zugeben kann. Es ist mir hier ganz so wie Hermannen gegangen, welcher in seiner Ausgabe die Vulgata beibehält, in den Opusc. aber Tom. V. p. 354 Robortelli's Conjectur übersetzt: supra fas deum res hominum aestimans. Gewiß ist die scheinbare Vulgata nicht für einen gewöhnlichen Abschreibefehler, sondern für ingeniöse Conjectur eines gelehrten Alexandriners zu halten, dergleichen sich auch bei den Tragikern gar viele nachweisen lassen. Hr. M. hat es unterlassen den Zusammenhang für sich anzuführen, aber doch des Sinnes wegen passend verglichen Prometh. 947 *Τὸν ἐξαμαρτόντ' εἰς θεοὺς ἐφημέροις | Πορόντα τιμάς.* — Er konnte hinzufügen Prometh. v. 29. 30: *Θεὰς θεῶν γὰρ οὐχ ὑποπτήσσων χόλον, | Βροτοῖσι τιμὰς ὤπασας πέρα δίκης.* Noch erwähne ich eine Parenthese, in der sich die gemeine Gesinnung Hr. M's recht hervorthut: »*βρέτεα* Altäre, auch ein schönes Specimen der Erudition des Herrn Fr.« Wußte der Archäolog nicht, daß die Götterbilder *βρέτεα* bei Dichtern auch für den Altar gesetzt werden, z. B. gleich bei Aeschylus selbst Suppl. 424 *Μήτι τλῇς τὰν ἱκέτιν εἰσιδεῖν | Ἀπὸ βρετέων βίᾳ | Δίκας ἀγομέναν | Ἱππηδὸν,* — und erinnerte er sich nicht an die von ihm selbst in den Eumeniden S. 101 erwähnten Schnitzbilder an dem großen Altar zu Delphi?

V. 169. *Ποτιτρόπαιος ὢν δ' ἕτερον ἐν κάρᾳ*
Μιάστορ' ἐκείνου πάσεται.

Die Conjectur *ἔστιν οὗ* billigt Hermann gewiß nicht mehr. Ich wollte in der Recension mit Wellauer *ἐκ κείνου* schreiben. Der große Metriker M. nennt dieß metrisch falsch und scheint also die Unzahl von Stellen bei Seidler de vers. doch. p. 18—24 gar nicht zu kennen. Der große Grammatiker findet es aber auch sinn-

los; wohl zu merken, sagt er, Orest ist das Subject. Es ist doch ein jämmerlich Ding, wenn man noch sagen muß, wie die Griechen und Römer *ἐκεῖνος* ille von der dritten Person zu gebrauchen pflegten. Wenn man das Griechische und Lateinische nach dem Deutschen modeln will, dann wird man freilich *ἐξ αὐτοῦ* e semetipso nicht *ἐξ ἐκείνου* ex illo erwarten. Indessen halte ich jetzt *ἐκ κείνου* noch nicht für das Richtige.

V. 179. *Ἀλλ' οὗ καρανιστῆρες ὀφθαλμώρυχοι*
Δίκαι, σφαγαί τε, σπέρματός τ' ἀποφθοραὶ
Παίδων, κακοῦ τε χλοῦνις, ἠδ' ἀκρωνία,
Λευσμός τε καὶ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολύν, —

Auch noch jetzt muß ich die Gedankenlosigkeit, mit welcher Hr. M. in der Ausgabe diese so schwierige Stelle behandelt hat, für sehr arg erklären und werde in dieser Ansicht durch das im Anhange Bemerkte leider noch bestärkt. Hier versichert uns der Verf., daß Herodians Erklärung von *ἀκρωνία*, die beim Scholiasten steht: *Ἡρωδιανὸς δὲ τὸ σύστημα καὶ ἄθροισμα* und die ich auch bei andern Grammatikern nachgewiesen habe, sich schwerlich auf unsere Stelle beziehen könne. Denn wenn man die Worte *ἀκρωνία κακοῦ* verbinde, so bringe man ja zwischen ganz individuelle Begriffe, welche vorhergehen und darauf folgen, den allgemeinen ein Haufen Unglücks, den man sich höchstens am Schlusse dieser Reihe als allgemeine Zusammenfassung, nicht in der Mitte derselben gefallen lassen könne; Herodian habe an unsere Stelle gar nicht gedacht und nur der Scholiast beziehe jene Erklärung des Herodian fälschlich auf unsern Vers. So wird dem Scholiasten ohne den geringsten Grund eine große Verkehrtheit oder gar ein Falsum Schuld gegeben. Konnte sich denn aber Herodian nicht so gut, wie ein heutiger Philolog in der Erklärung dieser schweren Stelle irren? Ich habe zum Aristophanes den größten Alexandrinern hundert Male falsche Erklärungen zum Theil sogar auf historischen Wege nachgewiesen. Hr. M., der an dem allgemeinen Begriffe Anstoß nimmt konnte ja nach seiner eigenen Uebersetzung: »Und Glieder stümmelt« *ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ* übersetzen: und Verstümmelung des Bösewichts. Hermann S. 216 und ich S. 19 verwerfen dieß nicht des Sinnes wegen, sondern weil *ἀκρωνία* für *ἀκρωτηριασμὸς* keine Auctorität hat. Mögen wir aber *ἀκρωνία* Haufe oder Verstümmelung übersetzen, so ist nicht widerlegt, daß Herodian bei Aeschylus *ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ* zusammen las und die Stelle in seinem Texte so vorfand *παίδων τε χλοῦνις, ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ*. Nun sind aber die primären Quellen für die Kritik nicht die Codd., sondern die Alexandriner, welche regelmäßig bis in die Zeit des Schriftstellers selbst zurückgehen, während auch die ältesten Mss. höchstens die Recension e i n e s Alexandr. Kritikers in ihrer Reinheit wiedergeben. Daher ich noch immer in unserem Verse dem Herodian folge und in der Variante *κακοῦ τε χλοῦνις* nur eine weitere Corruption der schon unächten Vulgata

κακοῦ τε χλοῦνις finden kann, zumal da hier *κακοῦται* und jedes andere Verbum außer *ἐστὶν* unstatthaft scheint. Hermann hält es für nothwendig, daß *χλοῦνις* als Substantivum erwiesen werde. Es wird aber aus unserem Verse, wie man auch sonst über ihn urtheilen möge, *χλοῦνις* als Substantivum schwerlich je zu entkennen sein und so könnte es wohl nur über die wahre Bedeutung dieses Substantivs einen Streit geben. Nun kann *χλοῦνις* nur castratio bedeuten, wie ich mit Hermann ganz richtig angenommen hatte; denn dieser Sinn ist historisch am meisten begründet und paßt hier, wo auf die Abtreibung der Frucht nun die Entmannung der Knaben folgt, am besten. Wenn *σπέρματός τ' ἀποφθοραὶ* nicht dagegen wäre, dann könnte man vielleicht *παίδων τε χλοῦνις* Wehegeheul der Knaben übersetzen und sich auf die Glosse des Hesychius berufen *χλουνάζειν. κινύρεσθαι.* Die Uebersetzung M's, wonach *χλοῦνις* die Blüthe oder üppige Fülle bedeuten soll, haben beide Recensenten als unbegründet verworfen.

V. 201 sequ.

Χορ. Τοὺς μητραλοίας ἐκ δόμων ἐλαίνομεν·
Ἀπόλλων. Τί γάρ; γυναικὸς ἥτις ἄνδρα νοσφίσῃ;
Χορ. Οὐκ ἂν γένοιθ' ὅμαιμος αὐθέντης φόνος.
Ἀπόλλων. Ἦ κάρτ' ἄτιμα, καὶ παρ' οὐδὲν ἠρκέσω.

Wie Hr. M. an dieser und vielen andern Stellen das Stillschweigen Hermann's für Billigung der M'schen Anschauungen erklären kann, ist mir nach dem, was Hermann zu V. 769 und an andern Orten bemerkt, unbegreiflich. Auch jetzt noch theile ich die Verse aus vollster Ueberzeugung so ab, wie es in der Recension geschehen ist nnd glaube der Uebereinstimmung Hermann's im Voraus gewiß sein zu dürfen. Ueber das so befremdliche *ἠρκέσω* bin ich indessen jetzt zu keinem sichern Resultate gekommen.

V. 211. *Εἰ τοῖσιν οὖν κτείνουσιν ἀλλήλους χαλᾷς,*
Τὸ μὴ γ ε ν έ σ θ α ι, μηδ' ἐποπτεύειν κότῳ, —

Hr. M. schreibt: »*τίνεσθαι*, von Herrn H. und Fr. vorgeschlagen, halte ich auch für besser.« — *Τίνεσθαι* ist das allein Richtige.

V. 214. *Τὰ δ' ἐμφανῶς πράσσουσαν ἡσυχαιτέραν.*

Hier enthält der Anhang, wie sonst unzählig oft, weiter nichts als leere Phrasen.

V. 216. 217.

Χορ. Τὸν ἄνδρ' ἐκεῖνον οὔ τι μὴ λείπω ποτέ.
Ἀπόλλων. Σὺ δ' οὖν δίωκε, καὶ πόνον πλέον τίθου.

Hr. M. muß noch nicht einmal wissen, was im Griechischen *οὐ μὴ* bedeutet, da er *οὔ τι μὴ λίπω* so erklärt: es ist nicht zu denken, daß ich jemals ablassen k ö n n t e. Noch niemand hat bezweifelt, daß die gewöhnliche Construction des *οὐ μὴ* mit den Conjunktiv des Aorists sich rein auf die Zukunft beziehe und hiernach z. B. *οὐ μὴ λίπω* g e w i ß w e r d e i c h n i c h t v e r l a s s e n bedeute. Es fragt sich nur, welchen Sinn die seltene Construktion des *οὐ μὴ*

mit dem Conjunktiv des Präsens enthalte. Mir scheint οὐ μὴ λείπω gewiß verlasse ich nicht zu bedeuten. Hermann hatte hier wahrscheinlich wegen ποτὲ an dem Präsens Anstoß genommen. Uebrigens sind noch nicht alle Beispiele dieser Construktion aus den Attikern gesammelt. Es fehlt z. B. Isaeus περὶ τοῦ Κίρωνος κλήρου 24, 4. Bekk. οὐ μὴ εἰσίῃς τὴν οἰκίαν. Ueber den folgenden Vers urtheilt Hr. M. so, daß man erstaunen muß. Er schreibt: »πόνον πλέον τίθου, nach Hrn. Fr.: mache die Arbeit voll. Wo sind wohl Beispiele oder wenigstens Analogien dieser Redensart?« Das ist denn doch alles mögliche, den Gelehrten, welche sämmtlich, wenn man nicht etwa Porson ausnehmen will, das πλέον mißverstanden haben, verzeiht man diese Uebereilung gern. Was soll man aber dazu sagen, wenn M. auch nach meiner so klaren Auseinandersetzung S. 29 immer noch nicht begreift, wie man diesen Vers aufzufassen habe. Aber Hr. M. verlangt Beispiele oder wenigstens Analogien: τίθεσθαί τινά τι heißt im Griechischen sich jemanden zu etwas machen, wie τίθου ja auch zu fassen wäre, wenn man das unschuldige πλέον in πλείω verändern wollte und πλέως oder πλέος heißt im Griechischen voll. Beides mag mir Hr. M. nur immer aufs Wort glauben.

V. 221. Ἐγὼ δ', ἄγει γὰρ αἷμα μητρῷον, δίκας
Μέτειμι τόνδε φῶτα κακκυνηγέτις.

Hr. M., der anderwärts die allersichersten Emendationen Hermann's nicht begreifen kann, erklärt hier, daß Hermann mit großer Wahrscheinlichkeit κἀκκυνηγετῶ vermuthe. Treffend hatte Hermann gesagt, daß das nirgends vorkommende Compositum κατακυνηγετεῖν fast absurd zu sein scheine und der Dichter schwerlich ein zusammengesetztes Wort gebraucht habe.

V. 229. Ἀλλ' ἀμβλὺν ἤδη προστετριμμένον τε πρὸς
Ἄλλοισιν οἴκοις, καὶ πορεύμασιν βροτῶν.

M. erhebt sich schon wieder gegen Hermann, welcher zuerst bemerkt hatte, daß πρὸς zu Ende des Verses schlecht gestellt sei und emendirt werden müsse. M. sagt, er habe πρὸς adverbial genommen und durch zumal übersetzt. Allein zumal heißt πρὸς in der griechischen Sprache gar nicht, sondern als Adverbium bedeutet es außerdem, so viel als πρὸς τούτοις, wie bei Aeschyl. selbst Prometh. v. 73. Ἦ μὴν κελεύσω, κἀπιθωΰξω γε πρός. Diese allbekannte Sache konnte Hr. M. ja von Wellauern lernen, worauf er sich denn bald auch überzeugt haben würde, daß dieses kraftlose außerdem auch nicht von Aeschylus herrühren könne.

V. 235. Εἶεν· τόδ' ἐστὶ τἀνδρὸς ἐκφανὲς τέκμαρ.

Ich hatte mit zwei Worten gesagt, M. habe εἶεν falsch wohlan! übersetzt, da es gerade umgekehrte Bedeutung habe halt! gut! und man dürfe nicht εἶεν mit εἶα verwechseln. Was erwiedert nun Hr. M.? Man höre. Dieß beruht nach ihm auf der grundfalschen Ableitung des εἶεν von εἴη; die richtige Etymologie combinire εἶεν

so mit εἶα, wie ἕνεκεν mit ἕνεκα, εἶτεν mit εἶτα, der Gebrauch und die Verbindung der Worte εἶεν und εἶα hänge ab von prosodischen Gründen! Es ist ein sicherer Beweis einer mangelhaften Sprachkenntniß, wenn man da zu philosophiren anfängt, wo es noththut den bekannten Sprachgebrauch zu wissen. Hr. Tholuck hat sich dieses Kunstgriffs in einem literarischen Streite auch bedienen wollen. Von prosodischen Gründen kann hier gar keine Rede sein. Denn die Griechen setzten keineswegs εἶεν und εἶα in gleichem Sinne, jenes etwa vor einem Vokale, dieses vor einem Consonanten. sondern diese beiden Wörter unterscheiden sich im Sprachgebrauche so wesentlich, als weiß und schwarz. Die erste Bedeutung von εἶεν ist schon nach dem alten Viger esto oder haec hactenus (sint ista), wo man irgend eine Sache beschließen will: εἶα hingegen steht beim Anfange einer Sache und dient zur Ermunterung etwa wie wohlan! Wenn M. beides fest amalgamirt, so könnte dasselbe Philosophem beweisen, daß der Unterofficier im völlig gleichem Sinne zu seinen Soldaten halt! und vorwärts! sage. Wirklich darf man εἶα mit vorwärts! vergleichen. Hier übersetzte M. εἶεν durchaus unrichtig wohlan! Wenn εἶα stände, so könnte man leicht glauben, daß die Chorführerin ihre Furien zu weiterer Verfolgung antreibe. Sie will aber, indem sie εἶεν gebraucht, gerade das Gegentheil bezeichnen, daß nemlich die Verfolgung jetzt, wo man den Orestes wieder gewahre, ein Ende haben solle. So stimmt denn εἶεν mit den letzten Worten vor Anfange der Verfolgung mit μέτειμι V. 222 gut überein. Wie der Chor zuletzt mit seiner bevorstehenden Verfolgung geschlossen hatte, so tritt er jetzt mit εἶεν auf, das heißt, die Verfolgung ist nun beendigt. Uebrigens nehme ich allerdings einen innern Zusammenhang des εἶεν mit dem Optativ εἴη an und halte es ursprünglich für dasselbe mit der attischen Pluralform εἶεν (für εἴησαν), will aber hierüber mit einem so gefährlich philosophirenden Etymologen nicht streiten. Noch erlaube ich mir die gelegentliche Bemerkung, daß bei Aristoph. Lysistr. v. 839 wohl σὸν ἔργον, εἶα, τοῦτον ὀπτᾶν καὶ στρέφειν zu schreiben sein dürfte.

Chorgesang von V. 245 — 265. Ehe wir auf das Einzelne kommen, muß die Personenabtheilung dieses zweiten kommatischen Chores und ein mythologischer Gegenstand, die drei Volksfurien der Athenienser besprochen werden. Hr. M. fragt im Anhange S. 34 was Hr. Hermann hier wohl zu seinem Schüler werde sagen müssen. Antwort: Hermann wird sich über seinen Schüler freuen. Hermann verlangt gewiß nirgends und am allerwenigsten im Aeschylus, daß sein noch so junger Schüler so weit als der Lehrer selbst sehe, sondern ist damit zufrieden, wenn der Schüler durch sein literarisches Streben der Schule Ehre macht. Nun vergleiche man sorgfältig meine Recension S. 21 — 25 mit Hermann's Recension S. 217 — 221. Man wird finden, daß beide Recensionen in Widerlegung der M'schen Phantasien, wie sie Hermann nennt, auf das Erwünsch-

teste zusammentreffen. Das Eintreten von zwei langgedehnten Reihen widerlegt Hermann S. 219, ich S. 21, das Einfallen anderer Stimmen, Hermann ibid., ich S. 23 (M. provocirt im Anhange auf eine vorurtheilsfreiere Kritik, als ob in diesem Gesange auch nur eine halbsichere Spur von Antistrophen wäre). Die falschen Antistrophen, welche Hr. M. von Burgeß gläubig annahm, widerlegt Hermann S. 219, ich S. 22, das Zusammensingen zweier Personen und die M'sche Personeneintheilung tadelt Hermann S. 221, ich S. 22. Auch in Widerlegung der M'schen Lesarten harmoniren beide Recensionen fast durchgängig. Daß Hermann, wie ich, ein Princip in der Abtheilung Hrn. M's vermißt, hat seine Richtigkeit; daß aber Hermann nach dem Anhange doch genau dieselben Abtheilungen, wie M. machen soll, ist eine Unwahrheit. Hermann hatte vor Jahren die sieben Kommata dieses Gesanges, deren jedes mit einem jambischen Senar beginnt, zuerst erkannt: nothwendigerweise macht allemal der eine oder die zwei neuen Senare zugleich den Anfang eines neuen Kommas aus. M. setzt aber V. 256 (253) einen Trimeter aus eigener Erfindung zu Ende eines Kommas, V. 262 (259) stellt er einen achten Senar abermals ans Ende, ja er beginnt den ganzen Chor mit einem Senare, welcher durchaus keinen neuen Abschnitt bilden kann und zerreißt so gewaltsam den Zusammenhang. Bei alle dem bringt er zuletzt freilich auch noch sieben Kommata heraus, würde aber, selbst wenn er Alles richtig gemacht hätte, was durchaus nicht der Fall ist, doch diese sieben Kommata von Hermann gelernt haben, nicht umgekehrt. Im Einzelnen ist die Personenabtheilung zweifelhaft und macht große Schwierigkeiten. Nur so viel bleibt höchst wahrscheinlich, daß die eingestreuten Senare allemal ein neues Komma geben und zum Principe der Trennung dienen müssen: daher denn V. 248 *ὅδ' αὖτέ γ'* — einen Senar geben muß, V. 258 *Βοσκὰν* — hingegen keinen Senar bilden kann. Die Eintheilung wird übrigens durch starke Corruptionen nur noch erschwert. Hermann sagt in der Recension, daß, da sich ganz von selbst sieben Stücke unterscheiden, nur das ein Hemichorium gesungen habe, das andere aber einzeln dazwischen ohne Gesang herangestürzt gekommen sei. So gern ich indessen die sieben Stücke anerkenne, kann ich mich doch nicht entschließen, den ganzen Gesang bloß dem einen Halbchore zuzutheilen, schon darum nicht, weil sonst Aeschylus weiter unten für den zweiten Halbchor eine Antistrophe gedichtet haben würde. Einen zusammenhängenden Gedankengang aber enthält der Chor auch nach Hermann's Ansicht. Hr. M. polemisirt gegen Hermann aus meiner Recension, indem er sagt *τὸν χορὸν σποράδην εἰσάγειν* scheint der dem *κατὰ ζυγὰ* oder *κατὰ στοίχους* gegenüberstehende Kunstausdruck zu sein, vergl. meine Recension S. 21 unten. Ueber M's Personenabtheilung, welche an vielen Gebrechen leidet und von beiden Recensenten schon widerlegt ist, verliere ich kein Wort mehr. Nur das läßt sich hören, daß bei ihm alle vier-

zehn Furien außer der Führerin etwas singen, — freilich aber allemal zwei Personen zusammen! Ich hatte in der Recension diesen Chor nur den drei Volksfurien zugetheilt, so daß die erste Furie nur in Trimetern spräche und das Schema 1, 2, 3 sieben Mal wiederholt. Hr. M. widerlegt mich aus Hermann und wirft mir Durchschneidung der Sätze vor, welche er sich doch selbst in seiner Ausgabe oft auf eine recht lächerliche Weise erlaubt hatte. Als ich die Recension schrieb, hielt ich die Brechung der Sätze in der Personenvertheilung für erlaubt, sobald dieß auf schickliche Art geschähe und sich die Chorpersoneu nicht, wie oft bei M., das Wort aus dem Munde nähmen. Hermanns Recension hat mich seitdem vorsichtiger gemacht und ich habe daraus gelernt, daß die richtige Eintheilung regelmäßig einen wenigstens gewissermaßen in sich abgeschlossenen Gedanken jeder einzelnen Person enthalte. Also schon das ist ein Uebelstand, daß sich meine Eintheilung an drei Stellen V. 255, 258 und 261 mit dem Hermann'schen Principe nicht vereinigen lassen will. Hermann hat aber auch den gewiß sehr scheinbaren Hauptgrund, auf den ich meine Ansicht gebaut hatte, nemlich den Dualis *λεύσσετον* V. 246 wankend gemacht. Ich gebe daher durch Hermann belehrt meine Eintheilung auf und wiederhole nur die durchaus natürliche Hypothese, daß der Eumenidenchor vorzugsweise *κατὰ ζυγὰ*, im ersten *ζυγὸς* die drei Volksfurien gestanden habe. S. 22 der Recension schlage ich noch vor die Stellen, wo in meinem Schema 2 und 3 steht, jedesmal einer neuen Person beizulegen, wodurch man vierzehn Stimmen gewinnt und die Trimetri der Chorführerin zu geben. Indessen stimmt auch diese Meinung mit dem Principe Hermann's nicht wohl überein und ist deßhalb schwerlich zu billigen Ich habe jetzt über diesen nicht leichten Gegenstand folgende Vorstellung, die wenigstens die Mängel der frühern vermeidet. Bekanntlich liebt es Aeschylus weit mehr als die übrigen Tragiker mit Chorgesang und Trimetern, mögen diese eine *ἀγγελικὴ ῥῆσις* sein oder nicht, lange hintereinander fortwährend abzuwechseln. Da sich nun in diesem bewegten Chorgesange eine Anzahl Trimetri befinden, welche übrigens wohl nicht gesungen worden sind, so nehme ich an, daß mit den neuen Senaren jedesmal zugleich eine neue Person eintritt. So wird der Charakter dieses Chores aufgeregter und lebhafter, jede einzelne Person bekommt einen fast ganz abgeschlossenen Gedanken und alle vierzehn Eumeniden außer der Chorführerin sind anständig untergebracht, wie folgendes Schema beweist. Die *Χορηγὸς* spricht V. 235 — 242 von *εἶεν* bis *οὐδὲν ὑστέρα νεώς*. Hierauf geht es also weiter fort:

V. 243.	*Καὶ νῦν ὅδ' ἐνθάδ' ἐστί που καταπτακών.* *Ὀσμὴ βροτείων αἱμάτων με προσγελᾷ.*	II. Person.
V. 245.	*Ὅρα, ὅρα μάλ' αὖ·* *Λεῦσσε τὸν πάντᾳ, μὴ λάθῃ φύγδα βὰς* *Ματροφόνος ἀτίτας.*	III. Pers.

῾Ο δ᾽ αὖτε γουναλκὰν ἔχων ⏑ ⏑́ ⏑ – | IV. Person.
Περὶ βρέτει πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου, }
V. 250 Ὑπόδικος θέλει γενέσθαι χερῶν. } V. Person.
Τὸ δ᾽ οὐ πάρεστιν· αἷμα μητρῷον χαμαί. | VI. Pers.
Δυσαγκόμιστον, παπαῖ, }
Τὸ διερὸν πέδῳ χύμενον οἴχεται. } VII. Person.
Ἀλλ᾽ ἀντιδοῦναι δεῖ σ᾽, ἀπὸ ζῶντος ῥοφεῖν | VIII. P.
V. 255. Ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον· ἀπὸ δὲ σοῦ }
Φεροίμαν βοσκὰν πώματος δυσπότου· } IX. Pers.
Καὶ ζῶντά σ᾽ ἰσχνάνασ᾽ ἀπάξομαι κάτω. | X. Person.
Ἀντιποίνους τίνοις ματροφόντας δύας. | XI. Person.
Ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλος ἤλιτεν βροτῶν, | XII. Person.
V. 260. Ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν᾽ ἀσεβῶν τις ἢ }
Τις τοκέας φίλους, } XIII. Person.
Ἔχονθ᾽ ἕκαστον τῆς δίκης ἐπάξια. }
Μέγας γὰρ Ἅιδης ἐστὶν εὔθυνος βροτῶν, } XIV. Pers.
Ἔνερθε χθονός, }
V. 265. Δελτογράφῳ δὲ πάντ᾽ ἐπωπᾷ φρενί. } XV. Person.

Hr. M. beklagt sich, daß ich dieses Lied unter meine drei Volksfurien vertheilt habe und fügt in einer Parenthese hinzu, ich trenne nämlich Volksfurien und Unterfurien, wiewohl die ältere Mythologie vor Euripides gar noch nichts von einer bestimmten Dreizahl der Furien wisse. Dieselbe Bemerkung hatte M. schon in seiner Ausgabe S. 166. 167 gemacht und gesagt, daß die Dreizahl sich ebenso wenig aus einem ältern Dichter vor Euripides nachweisen lasse, als die bekannten Namen Alekto, Tisiphone und Megära vor den Alexandrinern erwähnt würden; Aeschylus habe nirgends die Dreizehn als bedeutsam hervorgehoben. Diese ganz unstatthaften Behauptungen hatte ich in der Recension geflissentlich ignorirt. Eigentlich genügt zur Widerlegung das von Blomfield praefat. in Persas p. XIX., von Reisig enarratio Oedipi Col. p. XXXIV und besonders von Hermann Opusc. T. II. p. 126 Gesagte vollständig; der Anhang nöthigt mich indessen längst Bewiesenes und Allbekanntes M's wegen zu wiederholen. Es war allgemein verbreitete Meinung der Griechen, daß es im Ganzen 3 Erinyen gebe, was unter den Tragikern Euripides Orest. 408 τρεῖς νυκτὶ προσφερεῖς κόρας und ib. v. 1650 Εὐμενίσι τρισσαῖς deutlich ausspricht. Es verlohnt sich nicht der Mühe, alle Stellen der griechischen und lateinischen Schriftsteller, in welchen 3 Eumeniden erwähnt werden, zusammenzustellen; denn mit Recht sagt Blomfield a. a. O.: ternas autem fuisse Eumenidas, vel pueris notissimum est. Drei Eumeniden erwähnen z. B. auch Polemo beim Scholiasten ad Oed. Col. v. 39., Photius p. 506, 12, Harpocration, derselbe Photius und Suidas s. v. Εὐμενίδες, wo auch die drei Namen beigefügt sind. Wenn diese drei bekannten Namen wirklich vor den Alexandrinern nicht sollten erwähnt werden, so sind sie doch jedenfalls für uralt

zu halten, weil die Alexandriner die alte Mythologie nur fortgepflanzt, nicht erst erfunden haben und weil lateinische Dichter, wie Virgil, ihre Alecto, Tisiphone und Megaera ganz sicherlich auch aus einer viel ältern Quelle, als die Alexandriner sind, entlehnten. Einen vom Volksglauben abweichenden Mythus giebt es in der Götterlehre fast durchgängig und so streiten denn auch hier mit der Volksansicht zwei andere übrigens ganz unbedeutende Mythen. Erstens dachte sich die gebildete Welt manchmal auch eine ganze Masse von Erinyen, wie schon aus Euripides hervorgeht Iphig. Taur. v. 968 ff. *Ὅσαι μὲν οὖν ἕζοντο πεισθεῖσαι δίκῃ, | Ψῆφον παρ' αὐτὴν ἱρὸν ὡρίσαντ' ἔχειν· | Ὅσαι δ' Ἐρινύων οὐκ ἐπείσθησαν νόμῳ, | Δρόμοις ἀνιδρύτοισιν ἠλάστρουν μ' ἀεί.* — Um diesem Nebenmythus hat sich Reisig a. a. O. sehr verdient gemacht. Er sagt: Numerum enim non sententiae veritas, sed furor Orestis auget, und beruft sich auf zwei schlagende Stellen, erstens auf die Choephoren V. 1053, wo der dem Wahnsinne nahe Orestes ausruft *Ἄναξ Ἄπολλον, αἵδε πληθύουσι δή* — und dann auf Virgil. Aeneid. 4, 469. Eumenidum veluti *demens* videt agmina Pentheus | Et solem geminum et duplices se ostendere Thebas. — Also sahe nach dem reinen Mythus nicht der Verständige eine Menge Erinyen, sondern nur der Wahnsinnige, der wie ein Trunkener auch wohl zwei Sonnen sahe (*δύο μὲν ἡλίους ὁρᾶν δοκεῖ δισσὰς δὲ Θήβας*): und wenn Euripides in der Iphigenie diesen Nebenmythus ganz allgemein erwähnt, so hat er sich nach der ihm beliebten Kühnheit von dem reinen Mythus schon etwas entfernt. Fast nur scheinbar weicht von dem Volksglauben eine zweite Nebenansicht ab, welche wir übrigens bloß aus Phylarchus kennen (Schol. ad Oed. Col. v. 39. *Φύλαρχός φησι δύο αὐτὰς εἶναι, τά τε Ἀθήνησιν ἀγάλματα δύο*). Nicht übel vermuthet Hr. M. zu den Eumeniden S. 179, daß Phylarchus von den drei Statüen die eine zufällig nicht berücksichtigt habe, obgleich auch sonst im weiblichen Personale die Zahlen 2 und 3 mit einander wechseln, wie bei den Phorciden und Charitinnen. Jedenfalls aber ist diese aus dem einzigen Phylarch bekannte Zweizahl der Furien für ganz unbedeutend zu achten und kann dem Volksglauben keinen Eintrag thun. Daß auch Aeschylus in seinen Eumeniden die Dreizahl gar sehr hervorgehoben hat, ist schon nach der Natur der Sache unzweifelhaft. Der Dichter erfand ja nicht die Mythologie, sondern drückte sie in seiner Poesie aus; und wenn der abergläubische Athener gewaltig darauf sah, daß ihm seine Mythen in der Poesie erhalten würden (Aristoteles bemerkt *τοὺς γὰρ παρειλημμένους μύθους λύειν οὐκ ἔστι*), so war Aeschylus in dieser Beziehung noch gewissenhafter als Euripides, ja sogar als Sophocles. Auch fehlt es in unserer Tragödie nicht an Stellen, welche auf die Dreizahl der Furien klar hinweisen. Mit Uebergehung des Dualis *λεύσσετον* v. 246, über den ich jetzt anders urtheile, erwähne ich V. 135 *Ἔγειρ' ἔγειρε καὶ σὺ τήνδ', ἐγὼ δὲ σέ*, woraus man sieht,

daß die drei Volksfurien zu allererst erwachten, ferner V. 48 ff. wo die Furien mit den Gorgonen und Harpyien verglichen werden; man dachte sich aber auch diese Wesen in der Dreizahl. Auch die Alexandriner glaubten die Dreizahl in unserer Tragödie dargestellt zu finden: denn zu V. 555 *Πολλαὶ μέν ἐσμεν, λέξομεν δὲ συντόμως* sagt der Scholiast treffend, *τοῦτο οὐ πρὸς τὰς τρεῖς, ἀλλὰ πρὸς τὸν χορόν· ιέ γὰρ ἦσαν.* »Dieses bezieht sich nicht auf die drei Furien (er meint natürlich), worauf andere Stellen der Tragödie zu beziehen sind)«. Man braucht indessen alle diese Stellen nicht gelten zu lassen und wird das Faktum doch nicht wegläugnen können, nachdem Hermann dasselbe a. a. O. durch zwei classische Bemerkungen außer allen Zweifel gesetzt hat. Hermann erinnert zuvörderst, daß die bekannte Sage bei Pollux IV. 110 *τὸ δὲ παλαιὸν, ὁ τραγικὸς χορὸς πεντήκοντα ἦσαν, ἄχρι τῶν Εὐμενίδων Αἰσχύλου. πρὸς δὲ τὸν ὄχλον αὐτῶν τοῦ πλήθους ἐκπτοηθέντος, συνέστειλεν ὁ νόμος εἰς ἐλάττω ἀριθμὸν τὸν χορόν*, doch auch irgend ein historisches Fundament haben müsse und das nach Abzug des Mährchens als lautere Wahrheit der Satz stehen bleibe, »Aeschylus hatte mehr Eumeniden auf die Bühne gebracht, als recht war.« Wenn Aeschylus, der doch für seinen Chor 15 Personen brauchte, äußerst leicht voraussehen konnte, daß diese unerhörte Funfzehnzahl Anstoß erregen würde, so war es um so mehr seine Pflicht die drei Volkseumeniden in seinem Chore auf alle Weise hervorzuheben und dadurch das rechtgläubige Volk einigermaßen zu beschwichtigen. Hierauf setzt Hermann das Zeugniß des Apsines hinzu S. 686 med.— *καὶ Αἰσχύλος ἐπὶ ταῖς Εὐμενίσι (κρινόμενος) — καὶ ἐπὶ πάντων, ὅπου μέγα τι καὶ ὡμολογημένον τὸ ἀδίκημα*, und erklärt, daß die Anklage in nichts anders gesetzt werden könne, als in die Vervielfältigung der Eumeniden, welche der Staat in der Dreizahl verehrte. So gewinnt Hermann das unumstößliche Resultat, daß Aeschylus, dessen tragischer Chor aus 15 Personen bestehen mußte, den drei eigentlichen Volksfurien, die er auf jede Weise auszeichnete, zwölf Unterfurien beigesellte. Hermann's Ansicht hat auch Reisig a. a. O. gebilligt, ac totidem (ternas) etiam Aeschylum introduxisse, vere intelligas ex v. — quamquam eas cum suo quamque comitatu processisse, recte contendit adversus Blomfieldum Hermannus.

Ich will nun über einzelne Verse dieses Chorgesanges ein paar Worte sagen.

V. 246. Nach dem Anhange berichtigt Hrn. Hermann, welcher *λεῦσσέ τε πάντα, μὴ* verbessern wollte, sein Schüler, indem er sagt, daß der Dualis *λεύσσετον* nicht verdorben sein könne. Hr. M. wolle doch ja das Ding umkehren und sich mit mir überzeugt halten, daß der Lehrer den Schüler berichtigt. Ich sehe durch Hermann angeregt jetzt ein, daß die Lesart des Guelpher. *λεῦσσε τὸν πάντα μὴ* — herzustellen ist. *Τὸν* gebraucht der Dichter für *τοῦ*-

τον wie V. 132 τῷ für τούτῳ und die Griechen und Römer machen das Subject des abhängigen Satzes gern zum Object des Hauptsatzes, wie bei Aristoph. Nub. 488. δέδοικά σ', ὦ πρεσβῦτα, μὴ πληγῶν δέει. Cic. pro Plancio c. 21 pro Coel. 24 (ex Euripide) Nonne ipsam domum metuet, ne quam vocem ejiciat? So würde es auch hier nach gewöhnlicher Art heißen λεῦσσε πάντα μὴ οὗτος λάθῃ φύγδα βάς, ματροφόνος ἀτίτας. Abschreiber, welche den Gebrauch des Artikels statt des Demonstrativums verkannten, konnten leicht λεῦσσε τὸν zusammenschreiben und so den befremdlichen Dualis produciren. Uebrigens haben schon Hermann Opusc. T. II. p. 127 und Reisig ad Soph. Oed. Col. p. XXXIV. die Lesart λεῦσσε τὸν gebilligt; aber Hermann scheint mir mit Unrecht die Worte τὸν πάντα zu verbinden. Ferner möchte ich dasselbe λεῦσσε τὸν auch bei Sophocl. herstellen Oed. Col. v. 121, wo die Mss. λεύσσατ' αὐτὸν oder λεύσατ' αὐτὸν oder λεύσσετ' αὐτὸν geben. Der antistrophische Vers ist dort folgender:

ἀλλ' οὐ μὰν ἔν γ' ἐμοὶ προςθήσεις τάςδ' ἀράς.

In der Strophe ziehe ich es vor mit Hermann, der indessen λεῦσσέ νιν setzt, zu schreiben

προσπεύθου λεῦσσε τὸν προσδέρκου πανταχῇ.

als in anderer Stellung

προςδέρκου λεῦσσε τὸν, προςπεύθου, πανταχῇ.

Hr. M. will im Anhange S. 34 bei Sophocles schreiben

λεύσσσετον, προσδέρκου, προςπεύθου πανταχῇ.

Dieser Conjectur steht aber das Metrum entgegen, wie der antistrophische Vers zeigt.

V. 248. Nach dem Anhange ist hier γ' οὖν allerdings nicht leicht zu erklären; doch kann man, wenn man es nur nicht in ein Wort verbindet, von beiden einzelnen Partikeln Rechenschaft geben. Die Abschreiber, welche häufiger γ' οὖν als γοῦν setzen, haben Hr. M. arg getäuscht: denn, welche Schreibart man auch setze, γ'οὖν oder γοῦν bleibt doch immer ein und dasselbe Wort und nicht einmal meine Note zu den Thesmoph. v. 755. Brunck würde M'n, wenn er sie kennte, aus der Verlegenheit helfen. Ich lese in der Recension ὁ δ' αὖτε γουναλκὰν ἔχων, welche Verbesserung ich noch immer für höchst wahrscheinlich halte. Hr. M. bespöttelt diese echt logische Gedankenverbindung und sagt, er habe nie gelesen, daß jemand die umfaßten Knie bitte, ihn zu schützen. Was dies für eine Widerlegung sein sollte, gestehe ich gern nicht einzusehen. Er hat wieder einen Schutz der Knie heißt er hat als ἱκέτης wieder einen Schutz gefunden; denn der Schutzflehende umfaßt jemandes Knie oder er lag auch in bittender Stellung selbst auf den Knieen (man vergleiche γουνοῦμαι oder γουνάζομαι). Dagegen nehme ich jetzt mit Erfurdt und Hermann an, daß die Worte περὶ βρέτει πλεχθεὶς nach regelmäßiger Prosodie einen Dochmius bilden, wenn auch Hr. M. im Anhange dieß läug-

nen will. Der Dorismus ἀλκὰν hält mich indessen nicht ab, einen Trimeter anzunehmen; die letzte Dipodie desselben ist ausgefallen und kann vielleicht mit Hülfe des Scholiasten ἀνθ' ὧν ἡμῖν χρεωστεῖ, πρόςφυξ θέλει γενέσθει τῆς θεοῦ hergestellt werden. Einen Trimeter macht wohl nicht bloß meine Personenabtheilung, sondern auch der Charakter des ganzen Gesanges an dieser Stelle nothwen= und scheint mir Hermann zu viele Dochmien hintereinander anzu= nehmen, wenn er liest

ὅρα, ὅρα μάλ' αὖ, | λεῦσσέ τε πάντα, μὴ
λάθῃ φύγδα βὰς | ματροφόνος ἀτίτας.
ὃ δ' αὖ | τέ γ' ἀλκὰν ἔχων
περὶ βρέτει πλεχθεὶς | θεᾶς ἀμβρότου
ὑπόδικος θέλει | γενέσθαι χρεῶν.

Uebrigens hatte ich hier in meinen Studentenjahren πλιχθεὶς anstatt πλεχθεὶς schreiben wollen und mich auf Aristoph. Acharn. v. 212, Pollux II, 172. 173 und auf die Erörterung des Saumaise Exercit. Plin. p. 946 bezogen, eine gelehrt klingende Conjectur, welche aber durchaus nicht nöthig ist.

V. 256. Die Worte βοσκὰν φεροίμαν stelle ich mit Wellauer und Hermann des Metrums wegen um, φεροίμαν βοσκὰν πώματος δυςπότου. Hr. M. hatte mit Wakefield geschrieben βοσκὰν φεροίμαν πώματος τοῦ δυςπότου. Beide Recensenten, Hermann S. 220, ich S. 13 erklären diesen Artikel für ganz unpoetisch. Was thut nun Hr. M.? Er citirt V. 370 Ἐμοῦ κλύων θεσμόν, | Τὸν μοιρόκραντον ἐκ θεῶν | Δοθέντα τέλεον; ohne zu bedenken, daß hier umgekehrt der Artikel in Prosa fehlen müßte, der Dichter hingegen den θεσμὸς mit neuer Kraft wiederaufnimmt. Ganz andere Bewandniß hat es mit πῶμα δύσποτον und πῶμα τὸ δύσποτον; Jenes ist in Poesie und Prosa ein einziger Begriff schlechter Trank, dieses enthält eine logische Unterscheidung und einen Gegensatz von πῶμα τὸ εὔποτον; der Dichter darf weder πῶμα τὸ δύσποτον noch πῶμα τὸ εὔποτον setzen, sondern muß den Gegensatz durch andere Stellung δύσποτον πῶμα oder εὔποτον πῶμα gewinnen.

V. 258. Ἀντιποίνους τίνεις μητροφόνας δύας. Beide Recensenten erklären die von M. aufgenommene Conjectur ἀντιπόνους τίνεις nicht bloß für unnöthig, sondern für verkehrt und grund= falsch. Der Anhang besagt, daß die Lesart auch nach Hrn. Her= mann durchaus zweifelhaft bleibe. Und doch hatte Hermann nach Casaubonus, Schuetz, Bothe und Lachmann vortrefflich behauptet, daß Aeschylus μητροφόνας wenigstens schwerlich geschrieben. Die Urkunden schwanken bloß in dem Verbum, indem sie für τίνεις bald τίνῃς, bald τείνεις, bald τείνῃς darbieten. Ich schreibe ἀντιποίνους τίνοις ματροφόντας δύας du Muttermörder mögest uns zur Strafe Elend bezahlen. Das unstatthafte μητροφόνας ist so auf

gefällige Weise entfernt und der Optativ *τίνοις*, auf den auch die Mss. führen, stimmt mit den gleich vorhergehenden Worten *φερολ- μαν βοσκὰν* gut überein; die 4 Cretiker endlich gewähren eine hübsche Abwechselung, so wie 2 Cretiker (1 Mal ein beschwerter) stehen V. 246 und V. 256. Das Abgebrochene dieser Rede ist durch meine Abtheilung, in welcher den Vers eine neue Person hat, hinlänglich entschuldigt.

V. 260. *Ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλος ἤλιτεν βροτῶν,*
Ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν᾽ ἀσεβῶν,
Ἢ τοκέας φίλους —

Ich hatte in der Recension den metrischen Fehler so verbessert — *τιν᾽ ἀσεβῶν τις ἢ τοκῆας φίλους*, *τοκῆας* mit Hermann und vielen andern. Hermann schreibt dagegen jetzt in seiner Recension — *τιν᾽ οὐκ εὐσεβῶν ἢ τοκέας φίλους*, Hrn. M's Grammatik giebt sich S. 7 des Anhangs über diese Stelle eine doppelte Blöße. Erstens nennt er zwar meine Conjectur »ungleich unwahrscheinlicher als diejenige Hermann's«, weist mir aber doch nicht das Unwahrscheinliche derselben nach, was er mir mit Wissen und Willen gewiß nicht geschenkt hat. Es ist nemlich unwahrscheinlich, daß Aeschylus, der sonst immer *τοκέες, τοκέων* schreibt für *τοκέας*, die mehr ionische Form *τοκῆας* gebraucht habe: denn im Agamemnon v. 710 muß wahrscheinlich mit dem Schol., Farn. und Blomf. gelesen werden *ἔθος τὸ πρὸς τοκέων· χάριν γὰρ τροφεῦσιν ἀμεί- βων*. Hermann's Emendation *τιν᾽ οὐκ εὐσεβων* findet M. äußerst wahrscheinlich. Ich gestehe aber, daß mich hier die Negation *οὐκ*, wofür man *μὴ* erwarten mußte, befrembet. Ich weiß wohl, daß sich dieses *οὐκ* logisch rechtfertigen läßt, sobald man *οὐκ εὐσεβῶν* im gleichen Sinne mit *ἀσεβῶν* eng verbindet, zweifele aber doch daran, ob ein attischer Schriftsteller in rein hypothetischem Satze, wie hier, nach den Worten — *εἴ τις ἄλλος ἤλιτεν* — *οὐκ εὐσεβῶν* gesetzt habe; Plutarch und andere Spätere gebrauchen ein solches wohl nicht attische *οὐκ* bei dem Participium häufig. Weist mir indessen Hermann eine sichere Parallelstelle nach, so nehme ich meine Behauptung theilweise zurück; auf jeden Fall aber findet sich diese *οὐκ* im attischen Sprachgebrauche nur höchst selten. Der bekannte Fall *εἰ — οὐ*, worüber Hermann zu Emsleys Medea v. 87 spricht, kommt hier natürlich nicht in Betrachtung. Hermann, von dem wir Philologen den Unterschied der Negationen *οὐ* und *μὴ* zuerst gelernt haben, nimmt meinen Zweifel gewiß nicht übel auf. Warum ruft aber Hr. M. nicht auch hier »ein Philolog verwechselt *οὐ* und *μὴ*, hört, hört!« Da er auch Hermannen wahrlich nichts schenkt und namentlich zu V. 284 über die geringfügigste Sache von der Welt ein wahres Zetergeschrei erhebt, so liegt doch wohl der Verdacht nahe, daß Hr. M. den Unterschied der griechischen Negationen von unsern Hermann zur Zeit noch nicht gelernt hat. Ich möchte übrigens jetzt ieber *τιν᾽ ἀσεβῶν τις ἢ τις τοκέας φίλους* nach einem andern

Vorschlage Hermann's schreiben. Ueber das wiederholte τις s. Porson Addend. ad Hec. p. 100.

V. 272. Μητροκτόνον μίασμα δ' ἔκπλυτον πέλει.
Ποταίνιον γὰρ ὄν, πρὸς ἑστίᾳ θεοῦ
Φοίβου καθαρμοῖς ἠλάθη χοιροκτόνοις.

Hrn. M. beliebt es auch hier auf einem offenbaren Irrthume zu beharren. Ich sage in der Recens., daß das Komma hinter ὄν, nicht hinter θεοῦ zu setzen sei, daß die Befleckung des Muttermordes an dem Gottesherde gar nicht war, sondern an Orestes bluttriefender Hand; im Gegentheil sei die noch frische Befleckung am Herde des Gottes Phöbus abgewaschen worden. Ποταίνιος πρὸς werde schwerlich je in Verbindung vorkommen, wogegen ποταίνιον γὰρ ὄν (sc. μίασμα) zu vergleichen sei mit Choëph. 1051. Ποταίνιον γὰρ αἷμά σοι χεροῖν ἔτι. Nach dem Anhange zerstört eine Komma hinter ποταίνιον γὰρ ὄν den Zusammenhang. »Hier in Athen, sagt Orest, am Schlusse meiner Wallfahrt, ist das Blut vertrocknet; frisch war es da, wo ich zuerst hinkam, am Pythischen Altar.« Der klare Zusammenhang ist verkannt. Das Miasma, sagt Orestes, ist jetzt ausgewaschen: denn (nun folgt der Grund) durch Reinigungen und Opfer von Ferkeln ist es entfernt worden — wann ist es entfernt worden? als es noch neu war — wo ist es entfernt worden? am Herde des Gottes Phöbus.

V. 284. Ἀλλ' εἴτε χώρας ἐν τόποις Λιβυστικοῖς,
Τρίτωνος ἀμφὶ χεῦμα γενεθλίου πόρου,
Τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα,
Φίλοις ἀρήγουσ', εἴτε Φλεγραίαν πλάκα,
Θρασὺς ταγοῦχος ὡς ἀνὴρ ἐπισκοπεῖ·
Ἔλθοι, —

Den genannten Vers, der zu den schwierigsten dieser Tragödie gehört, hat M. durch eine neue Erklärung aufzuklären gesucht, die aber am Ende auf die Uebersetzung des Abresch incedere vel stare in curru hinausläuft. Nach M. setzt Athene den Fuß gerade in gewöhnlicher Kampfstellung, oder sie steht mehr gebückt auf dem Wagen, so daß die Gewänder über die Füße fallen; ὀρθὸς πούς ist ihm das linke gerade ausgestreckte Bein der zu Fuß kämpfenden Pallas, κατηρεφὴς πούς aber der mit Gewändern überdeckte Fuß der Tritonischen, wagenerfindenden und an den Kämpfen am Triton Theil nehmenden Göttin und er übersetzt »bald vom Wagen, bald den Fuß vorstellend kämpfen.« Diese Erklärung verwerfen beide Recensenten auf das Entschiedenste, indem sie theils bemerken, κατηρεφὴς überdacht, überwölbt, könne sich nicht auf das über die Füße fallende Kleid der auf dem Wagen gebückt stehenden Athene beziehen, weil Aeschylus sonst sich gar zu dunkel ausgedrückt haben würde, theils erinnern, daß ὀρθὸς πούς von der Stellung gesagt keinesweges die Stellung eines Kämpfenden mit vorgestelltem gerade ausgestreckten Beine bezeichne, sondern der bestimmte Ausdruck sei für

eine ganz ruhige aufrechte Stellung, die dem Sitzen entgegenstehe' ja daß sogar ὀρθὸς diese ruhige Stellung von derjenigen der Kämpfenden bei Pausanias und andern ausdrücklich unterscheide, theils endlich daß die Pallas nicht bloß in der Stellung auf dem Wagen; sondern auch zu Fuß nicht selten mit einem bis auf die Erde reichenden, die Füße bedeckenden Gewande erscheine. Die beiden letzten Gründe hat Hermann geltend gemacht und Hr. M. bemüht sich im Anhange vergebens besonders den ersteren zu widerlegen und den Beweis zu führen, daß ὀρθὸς πνὺς sich auch auf eine vorschreitende Figur beziehen könne. Dennoch will er auf seiner Erklärung bestehen, welcher ich durchaus keine empfehlende Seite abgewinnen kann. Ich behaupte jetzt, daß der Vers verdorben sei und τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηφερῆ πόδα geschrieben werden müsse. Diese Emendation muß der Hauptsache nach schon von irgend Jemandem gefunden sein, weil Hermann in seiner Recension sagt »andere haben κατωφερῆ vermuthet.« Meine Gründe sind folgende. Erstens ist κατηρεφὴς πνὺς der überdachte Fuß schon an und für sich selbst ein ganz curioser Ausdruck, von welchem eine ganze Menge Erklärungen, zusammen wohl mehr an 20 existiren, von welchen doch keine durch eigenthümliche Vorzüge bedeutend hervortritt. Nun beweist aber eine mit einer Unmasse von Erklärungen überschüttete Stelle bei einem geringem Schriftsteller regelmäßig, daß sich derselbe, wenn anders die Lesart feststeht, den Fehler der Dunkelheit zu Schulden kommen ließ, bei einem guten Classiker hingegen pflegt dieselbe Erscheinung die Verdorbenheit einer Stelle zu beweisen. Zweitens könnte der überwölbte Fuß, auch wenn er an und für sich eine genügende Erklärung zuließe, doch hier wegen des falschen Gegensatzes ὀρθὸν nicht geduldet werden, dem geraden Fuße steht ja doch der ungerade entgegen, keinesweges aber der bedachte oder überwölbte. Drittens scheint der Scholiast, indem er schreibt καταβάλλει γὰρ ἢ ὀρθοῖ nach Hermann's richtiger Bemerkung wenigstens nicht κατηρεφῆ gelesen zu haben und glaube ich, daß er genau mein κατηφερῆ vor Augen hatte. Viertens macht es ebensowohl der Zusatz φίλοις ἀρήγουσ', als das zweite disjunctive Glied εἴτε Φλεγραίαν πλάκα — höchst wahrscheinlich, daß dem Aeschylus ein ganz bestimmter Mythus vorschwebte, welchen in der Vulgata gewiß Niemand finden wird. Die Conjectur κατηφερῆ enthält zuvörderst eine durchaus natürlichen Gegensatz. Wenn nämlich Pallas in Libyen am Flusse Triton verweilt und dort Freunden hilft, so muß sie nothwendig auf der Erde oder in den Lufträumen sich befindend gedacht werden. Dieser Gegensatz ist nun auch richtig ausgedrückt, indem ein in der Luft schwebender und von oben herab eilender Fuß nicht ὀρθὸς πνὺς sein kann, der gerade Fuß hingegen schon wegen des Gegensatzes κατηφερὴς die auf der Erde geraden Fußes stehende Pallas bezeichnen muß. Daß der von oben kommende Fuß mit Recht κατηφερὴς πνὺς genannt werde, läßt sich aus unserer Tragödie selbst nachweisen

V. 348 *Μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα | Ἄνέκαθεν βαρυπεσῆ | καταφέρω ποδὸς ἀκμάν* — (vergl. einige andere Stellen bei Lobeck zu Phrynich. p. 439, namentlich die des Photius *καταφερὴς — ὁ κάτω φερόμενος*). Man könnte aber an der allerdings seltenen Form *κατηφερὴς* Anstoß nehmen und dafür entweder *καταφερὴς* oder wenigstens *κατωφερὴς* erwarten. Allein hierüber urtheilt Lobeck zu Phrynich. Parerga p. 699 vortrefflich, indem er theils *κατηφερὴς* und *κατηφέρεια* wenigstens bei einem Spätlinge nachweist, theils diese Form durch die schlagenden Analogieen *ἐπήβολος, διήβολος, ὑπήβολος* unterstützt, theils endlich wenigstens *κατηβολὴ* sogar für eine attische Form erklärt. Außerdem ist meine Conjectur paläographisch leicht, weil die Abschreiber Formen, wie *κατηρεφὴς* und *κατηφερὴς* häufig vertauschen; so z. B. sind bei Athenaeus II. c. 31 *οὐρανόροφον* und *οὐρανοφόρον*, bei Lucian aber Cynic c. 9 *χρυσόροφος* und *χρυσοφόρος* mit einander verwechselt. Und so wird denn *τίθησι — κατηφερῆ πόδα* der Sache nach nichts weiter bedeuten, als was der falsche Perseus so bezeichnet Thesmophor. v. 1100 *διὰ μέσου γὰρ αἰθέρος | τέμνων κέλευθον, πόδα τίθημ' ὑπόπτερον*. Schließlich will ich noch versuchen, den Mythus, auf welchen der Dichter an diesem Orte anspielt aufzufinden. Ich glaube nemlich, daß wir den Vers auf diejenige Hülfe, welche Pallas, der Sage nach, dem Perseus bei seiner Sendung gegen die Gorgo Medusa leistete, beziehen müssen. Daß Athene bei dieser Gelegenheit den Perseus unterstützte, indem sie des Jünglings Hand leitete und die Aegide vorhielt, ist eine ausgemachte Sache. Sollte sich aber meine Hypothese als richtig erweisen, so würde *κατηφερῆ πόδα* schlechterdings nothwendig sein, weil der beflügelte Perseus, als er das Haupt der Medusa begehrte, aus der Luft herabkam und also auch Athene ihm von oben herab beistehen mußte. Es ist leider nicht ganz klar, wo die ebenfalls beflügelten Gorgonen eigentlich gewohnt haben. Ich übergehe die vielbesprochenen Worte Aeschyl. Prometh. v. 795 *πρὸς Γοργόνεια πεδία Κισθήνης*, nach dem Scholiasten freilich eine Stadt in Libyen oder auch in Aethiopien. Nur so viel scheint nicht zweifelhaft, daß die Gorgonen in Libyen gewohnt haben. Apollodor II. 4. 2 bezeichnet den Aufenthaltsort der Gorgonen gar nicht weiter und schreibt nur *εἰς τὸν Ὠκεανὸν ἧκε*, Lucian. dialog. marin 14, 2 sagt nur, daß sie in Libyen lebten, umgeht es aber sichtlich, den Gorgonen einen bestimmten Theil Libyens anzuweisen; Plinius erwähnt die Gorgades insulae, und auch Eerne (Cerne) oder andere Oerter wollte man zu ihrem Wohnsitze machen (s. Wesseling zu Diodor. 3, 54.). So viel geht aus der lehrreichen Deduction des Diodor. 3, 53 — 55 mit Sicherheit hervor, daß sich die Gorgonen erstens in Libyen, sodann aber auch in großer Nähe des tritonischen Seees und des Flusses Triton aufgehalten haben sollten. Dieses stimmte nun mit dem Verse des Aeschylus *Τρίτωνος ἀμφὶ χεῦμα γενεθλίου πόρου*, wel-

cher bloß eine ungefähre Nähe postulirt, gut zusammen. Hiernach scheint sich Orestes die Athene zuerst in Libyen unweit des Flusses Triton in ähnlicher Thätigkeit zu denken, wie sie dort einst ihrem Freunde Perseus gegen die Medusa beigestanden hatte, wo sie doch nicht selbst kämpfte, sondern nur dem Kämpfenden beistand: alsdann aber erinnert er uns an die kühne Kriegerin Athene, wie sie einst in Phlegras Gefilden die Giganten kräftig bekämpft hatte. Beiläufig beurtheilen wir die Behauptung Hrn. M's, daß V. 286 nicht von der Athene als Aufseherin (ἐπίσκοπος), sondern als Gigantomachos die Rede sei. Dieß ist gegen mich gesagt Recension S. 27. wo ich die verfehlte Uebersetzung M's »sie kühn herabschauen« berichtige und hinzufüge ἐπισκοπεῖ (sie besichtigt) erinnere zugleich an den Beinamen der Athene als Ἐπίσκοπος. Daß in dem ganzen Satze Athene als Gigantomachos geschildert wird, läugne weder ich noch irgend ein anderer vernünftiger Mensch: es ist aber sonnenklar, daß in diesem Satze das einzelne Verbum ἐπισκοπεῖ, wenn es anders eine individuelle Anspielung enthält, sich nur auf die berühmte Athene Ἐπίσκοπος beziehen könne. Uebrigens hat sich Hr. M. zu V. 284 in kecker Mißhandlung unseres Hermann selbst übertroffen. Hermann hatte gesagt, daß die Pallas regelmäßig immer mit einem bis auf die Erde reichenden, die Füße bedeckenden Gewande erscheine. Hr. M. weist nun nach, daß Pallas manchmal auch den linken Fuß bis über den Knöchel aufwärts unbedeckt gerade vorstelle, indem sie mit gezückter Lanze ihren Freunden beistehe. Wenn er Hermannen diese winzig kleine Kleinigkeit nachweisen zu können sich freute, so berechtigte ihn doch nichts den Anstand so sehr aus den Augen zu setzen, daß er Hermannen an gewisse wohlfeile archäologische Bilderbücher erinnerte. Mit weit größerem Rechte könnten wir unsererseits Hrn. M. gewisse griechische Abcbücher, vulgo Schulgrammatiken genannt, dringend anempfehlen, in denen zum Nutzen der Jugend die Hauptsachen der Formenlehre und der Syntax auf compendiarische Weise zusammengestellt sind. Hr. M. würde wohlthun, wenn er versuchte sich daraus die Elemente der griechischen Syntax anzueignen, außerdem aber auch die Formlehre genau durchstudirte. Dann würde es ihm nicht mehr einfallen den Aeschylus aus Conjectur mit einem grammatischen Schnitzer zu beschenken wie Eumenid. 990 mit τετύχησθε (sic). Es ist der Mühe werth zu sehen, wie M. im Anhange Seite 25 diesen grammatischen Fehler vertheidigt. Er polemisirt allein gegen mich Recens. S. 128., obgleich auch Hermann II, S. 103 den Fehler gerügt hat. Seiner Versicherung nach haben ihn meine Bemerkungen über die Form τετύχησθε nicht bedenklicher machen können, als er schon früher gewesen sei. An der Construktion nehme er keinen Anstoß (ich hatte aber den Sinn verworfen), wünsche indessen, daß der grammatische Scrupel gehoben und die Existenz eines Perfekts τετύχημαι vom Stamme TYXE gesichert werde. Wenn aber Hr.

M. wirklich schon früher wußte, daß τετύχημαι ein grammatisches Unding sei, so fragt man billig, warum er doch muthwilliger Weise in dem Aeschylus, einen attischen Dichter, diesen grammatischen Schnitzer hineincorrigirt hat.

V. 292. Es hat Hrn. M. nicht gefallen die mythologische Rechtfertigung, welche Hermann verlangte, zu geben oder die Frage desselben Recensenten zu beantworten, wem das erbärmlich matte σκιὰν gefallen solle. Er bittet nur um eine Zeile Uebersetzung, welche Hermann jeden Augenblick zu geben bereit sein wird.

Ueber den Ὕμνος δέσμιος V. 297—374 giebt uns der Anhang nur zu einigen wenigen Bemerkungen Stoff. Ich hatte V. 303 die Emendation Hermanns τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ' für unzweifelhaft richtig erklärt. M. hält mir S. 7 Hermanns Recension vor, welche zu schreiben gebiete τοὺς μὲν καθαρὰς | καθαρῶς χεῖρας προνέμοντας. Daß Hermann sein früheres Urtheil aufgegeben habe und hier Antistrophen herzustellen geneigt sei, wußte ich längst aus Element. d. metr. p. 373, konnte mich aber von der Wahrheit dieser Behauptung nicht überzeugen, weil ich diese einen Chorgesang einleitenden Anapaesti dimetri anderwärts z. B. zu Anfange der Perser nicht antistrophisch finde. Noch jetzt billige ich die Verbesserung τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ', in welcher der Singularis mit den folgenden Worten διοιχνεῖ, ὅστις — ἐπικρύπτει, αὐτῷ gut übereinstimmt. Die Entschiedenheit, mit welcher ich in der Recens. hierüber geurtheilt habe, hat nun auch gleich Hrn. M veranlaßt mir S. 31 stillschweigend beizutreten und die neue Emendation Hermanns zu bekämpfen.

V. 315.

Ὁ Λατοῦς γὰρ ἶνίς μ' ἄτιμον τίθησιν,
Τόνδ' ἀφαιρούμενος
Πτῶκα, ματρῷον ἄγνισμα κύριον φόνου.

Hr. M. findet auch noch im Anhange in diesen Worten den Sinn, für andere Morde gebe es andere Sühnopfer; aber für die Mutter sei nur die Person des Orestes die rechte Mordsühne. Hr. M. liebt es die Wortbedeutung, an welche man doch wohl zuerst denken sollte, zuletzt oder lieber gar nicht in Anschlag zu bringen. Eigentlich, einzig oder nothwendig heißt κύριος im Griechischen gar nicht, sondern ἄγνισμα κύριον kann nur bedeuten das rechtmäßige oder das mir rechtmäßig zukommende Sühnopfer, wie ich es in der Recension nehme. Diesen Sinn fordert auch der Zusammenhang. Der Chor ruft die Mutter Nacht an ihn zu hören: denn Apollo wolle ihnen ihre Ehre nehmen und das furchtsame Wild gewaltsam entreißen, welches ihnen als Sühnopfer des Muttermordes doch rechtmäßig zustehe. Hingegen enthält der Satz: kein Opfer kann den Muttermord sühnen, als er selbst der Mörder, zwar eine gute archäologische Notiz, nicht aber einen poetischen Gedanken.

V. 319. Ἐπὶ δὲ τῷ τεθυμένῳ
Τόδε μέλος, παρακοπὰ, παραφορὰ φρενοδαλὴς,
Ὕμνος ἐξ Ἐρινύων,
Δέσμιος φρενῶν, ἀφόρμικτος, αὑονὰ βροτοῖς.

Die neue Erklärung M's der αὑονὰ fälschlich Ton oder Rede bedeuten ließ, die Worte ἀφόρμικτος αὑονὰ βροτοῖς zusammennahm und übersetzte: »tönte es ohne Saitenspiel« ist in der Recens. hinlänglich widerlegt. Ich sage, der Schluß werde so ganz matt und βροτοῖς erscheine überflüssig. Daß ἀφόρμικτος auf diese Bedeutung von αὑονὰ durchaus nicht hinweise, leuchtet ein; Αὑονὰ heißt auch nicht den Geist fesselnd, obgleich δέσμιος φρενῶν eben vorhergeht. Ich habe mit den Scholiasten und allen Interpreten die Worte αὑονὰ βροτοῖς so aufgefaßt Entsetzen für die Sterblichen und auch noch die besondere Beziehung auf Orestes hervorgehoben. Der Anhang besagt, Hr. M. habe dieß verworfen, weil das Lied der Erinyen höchstens auf Orestes, aber nicht auf die Menschen überhaupt abzehrend wirken könnte (!). Allein Schauer konnte dieser Gesang bei vielen Menschen bewirken, wie wir den wissen, daß unsere Tragödie die Zuschauer wirklich in hohem Grade aufgeregt hat. Uebrigens faßt Hr. M. (Eumeniden S. 91 und 93) ἀφόρμικτος wohl nicht richtig, wenn er den Phorminxlosen Hymnus auf die Flöten, welche ihn begleitet haben sollen, bezieht. Fast möchte ich fragen, ob denn die Flöten etwa auch ertönt haben mögen zu dem ganz ähnlichen Threnus im Agamemnon V. 964 Τὸν δ' ἄνευ λύρας ὅμως ὑμνῳδεῖ | Θρῆνον Ἐρινύος αὐτοδίδακτος ἔσωθεν | Θυμός. Auch Hermann erklärt (Rec. II, p. 119), daß ὕμνος ἀφόρμικτος, welches Hr. Müller zu wörtlich nehme, nicht sofort auf Flöten schließen lasse. Mir scheint der Scholiast die Stelle vortrefflich gefaßt zu haben, als er schrieb ἀφόρμικτος] οὐ γὰρ σὺν ὀργανικοῖς (lies ὀργάνοις oder ὀργανίοις) μουσικοῖς γίνεται οὗτος ὁ ὕμνος. Sonach fehlt es unserem Gesange an aller musikalischen Begleitung, weil keine Musik am wenigsten die doch noch sehr mangelhafte altgriechische im Stande war den hier erforderlichen Effekt zu machen. Wenn übrigens Hr. M. S. 93 in dem von ihm angenommenen Flötenspiele den Νόμος ὄρθιος wieder zu erkennen glaubt, so sagt ja ein von ihm selbst citirter Grammatiker, daß dieser Νόμος gar nicht zur Flöte (αὐλός), sondern nur zur Cither (κιθάρα) bei Aeschylus gehört habe, Timachidas beim Schol. ad Ran. v. 1280 (1315) ἐκ τῶν κιθαρῳδικῶν νόμων] Τιμαχίδας γράφει ὡς τῷ ὀρθίῳ νόμῳ κεχρημένου τοῦ Αἰσχύλου καὶ ἀνατεταμένως. Wir dürfen hierbei die Worte des Aristophanes selbst durchaus nicht übersehen, der von äschyleischen Gesängen sagt Μή, πρίν γ' ἀκούσῃς χἀτέραν στάσιν μελῶν | Ἐκ τῶν κιθαρῳδικῶν νόμων εἰργασμένην. Hieraus ergiebt sich, daß wenigstens bei Aeschylus zu dem eigentlichen Στάσιμον μέλος in der Regel die Cither gespielt wurde und

daß man also, wenn der Dichter von unserem Στάσιμον bemerkt, es finde keine Citherbegleitung Statt (ὕμνος — ἀφόρμικτος) am Natürlichsten den Mangel aller musikalischen Begleitung auch den des Flötenspieles anzunehmen habe.

V. 332. 333. Παλλεύκων δὲ πέπλων
Ἄμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην.

Beide Recensenten bemerken, daß Hr. M's Conjectur ἀπόμοιρος schon wegen des folgenden ἄκληρος unstatthaft sei. Der Anhang antwortet, daß hier das Alpha privativum doch bloß eleganter sein würde. Unelegante Conjecturen muß aber ein Kritiker nicht machen In Hermann's Emendation παλλεύκων πέπλων δ' ἀγέραστος, ὕμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην findet Hr. M. eine sehr kühne Einschiebung, so daß er die Worte ἄμοιρος ἄκληρος nicht angesehen zu haben scheint. Er findet aber auch den Gedanken mit einer unverhältnißmäßigen Masse ähnlicher Ausdrücke beschwert. Hr. M. scheint die Tragiker wenig gelesen zu haben, in welchen, hundert andere Stellen nicht zu gedenken, geschrieben steht Sophocl. Oedip. Col. 128 ἀδέρκτως, ἀφώνως, ἀλόγως. Ich möchte indessen anstatt ἀγέραστος lieber ἀνέορτος einschieben, welches vielleicht der Scholiast vorfand παλλεύκων] οὐδαμοῦ ὅπου ἑορτὴ καὶ ἀμπεχόνη καθαρὰ πάρειμι. Der Begriff des Festes wird auch durch das vorhergehende Wort συνδαίτωρ unterstützt, und παλλεύκων πέπλων ἀνέορτος dürfen wir mit Euripid. Electr. 310 ἀνέορτος ἱρῶν καὶ χορῶν τητωμένη füglich zusammenstellen. So hätten wir in der Strophe παλλεύκων πέπλων δ' ἀνέορτος ἄμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην.

V. 340. Σπευδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινὰ τάσδε μερίμνας·
Θεῶν δ' ἀτέλειαν ἐμαῖσι λιταῖς ἐπικραίνειν —

Beide Recensenten, Hermann S. 227, ich S. 8 und 32, haben die Conjectur Döderlins σπεύδομεν αἷδ', die M. aufgenommen und ἐμαῖς λείταις ein leibliches Kind Hrn. M's streng gemißbilligt. Beides vermerkt der Anhang übel; Αἵδε in σπεύδομεν αἷδ' sei ja doch richtig gesagt, da die Furien eben jetzt ihr Amt zu verwalten streben. M. hat schon deshalb Unrecht, weil das von ihm verdrängte σπευδόμεναι δ' gar nicht zu ändern ist. Ferner würde σπεύδομεν αἷδ' wir da eilen eine höchst matte und durchaus prosaische Wendung sein, ja es fragt sich sogar, ob die erste Person Pluralis je bei den Attikern so gebraucht wird. Den Sprachgebrauch habe ich in den übrigen Personen selbst nachgewiesen Quaest. Lucian. p. 69 vgl. Schaefers Meletemata critic. p. 77, 78. Die erste Person Pluralis finde ich nur in einem Verse des Mnasalcas, wo die Kritiker ἅδε für αἷδ' setzen und bei Lucian. dial. mort. 15, 3 ἄλλως τε ὁρᾷς, τῶν ἑταίρων ὅσοι περὶ σὲ ἐσμὲν οἵδε, wo gute Mss. die Conjectur Gräve's ὧδε bestätigen. Dagegen kommt ὅδε im Singularis so gebraucht vor z. B. bei Sophocl. Oedip. Col. 138 ὅδ' ἐκεῖνος ἐγώ· φωνῇ γὰρ ὁρῶ, | τὸ φατιζόμενον. Aristoph. Equit. 1331

ὅδ' ἐκεῖνος ὁρᾶν τεττιγοφόρας, ἀρχαίῳ σχήματι λαμπρός — und Nub. v. 1169 Σω. ὦ τέκνον, ὦ παῖ, | ἔξελθ' οἴκων, ἄϊε σοῦ πατρός, | Φειδ. ὅδ' ἐκεῖνος ἀνήρ. Στρεψ. ὦ φίλος, ὦ φίλος | Σω. ἄπιθι συλλαβών. Στρεψ. ἰώ, ἰώ, τέκνον. So muß die Stelle der Wolken verbessert werden. Der Anhang meint weiter über λεΐτη werde eine die Begriffe des Aeschylus schärfer fassende Alterthumskunde zu richten haben. Ich dächte über die Zulässigkeit eines neuen Wortes hätten die Sprachkundigen zu richten; Hermann und ich verwarfen aber dieses λεΐτη, weil es aller Sprachanalogie widerstreite. Hermann's Meinung, daß die Worte ἐμαῖσι λιταῖς nicht zu verändern, sondern passiv zu nehmen seien von dem Gebete, womit die Furien angerufen werden, hat große Wahrscheinlichkeit und M's Gegengründe sind gewichtlos. Er sagt, man könne zwar durch Leistungen, nicht aber durch an uns gerichtete Bitten andern ἀτέλεια Freiheit von Lasten verschaffen nnd auch der passive Sinn von ἐμαῖσι λιταῖς gehöre nicht hierher, wo die Erinyen durch diese λιτή etwas bewirkend dargestellt werden. Er mußte aber in der Dichtersprache weder ἀτέλειαν noch ἐμαῖσι λιταῖς mit archäologischer Engherzigkeit buchstäblich fassen. Der Chor sagt: wir eilen Muße der Götter durch an uns gerichtete Gebete zu bewirken (er meint die Götter brauchen sich um unsere Angelegenheiten nicht zu bekümmern). Die Immunität ἀτέλεια ist nur bildlich für die Geschäftlosigkeit gesetzt und wenn Gebete an Gottheiten gerichtet werden, so handeln dabei die Götter auch, indem sie die Gebete anhören und und das dargebotene Opfer freundlich annehmenen. M. klagt darüber, daß sich die Meinungen der Hermann'schen Schule in ihren beiden Repräsentanten über diese Rede sattsam durchkreuzen. Ist es denn aber nicht schlechterdings nothwendig, daß nachdenkende Männer, unter die ich am Ende auch gehöre, nach reiflicher Ueberlegung über so schwierige Stellen, als dieser Chorgesang enthält, manchmal auch verschiedene Meinungen aufstellen? Doch Hr. M. liebt nichtssagende Redensarten und bekämpft meine wohlüberlegte Ansicht über die Verse Μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα — Κῶλα δύςφορον ἄταν mit einem leeren Machtspruche.

V. 355 sequ.

Πίπτων δ' οὐκ οἶδεν τόδ' ὑπ' ἄφρονι λύμα.
Τοῖον ἐπὶ κνέφας ἀνδρὶ μύσος πεπόταται,
Καὶ δνοφεράν τιν' ἀχλὺν κατὰ δώματος
Αὐδᾶται πολύστονος φάτις.
Μένει γάρ· εὐμήχανοι
Τὲ καὶ τέλειοι, κακῶν
Τὲ μνήμονες Σεμναί. —

M. hält meine Conjectur V. 355. τόθ' anstatt τόδ' für unnöthig, weil τόδ' auf das Vorige, die Annäherung der Erinyen, zurückgehe, eine Ansicht, welche die Umstellung der letzten Päonen voraussetzt. Immer würde aber auch dann noch τόδ' sehr unbestimmt

und schielend gesagt sein. Daß πολύστονος φάτις bloß das viele Stöhnen eines Einzelnen bezeichne, dünkt ihm eine recht verkehrte Meinung, weil φάτις gewöhnlich ein Reden Vieler und πολύστονος φάτις beinahe nothwendig diesen Sinn ausdrücke. Wenn φάτις die Rede heißt und auch ein Einzelner sehr stöhnen kann, so darf man auch πολύστονος φάτις auf einen einzelnen Stöhnenden, den Mörder nemlich beziehen, muß dieß aber hier des Sinnes wegen, weil die gleichgültige Menge über die Bestrafung eines Mörders schwerlich viel stöhnen wird. Noch weit schlechter steht es um zwei andere Ausstellungen Hrn. M's. Er hatte μένει mit Wakefield für Dativ gehalten und unmittelbar auf εὐμήχανοι bezogen. Beide Recensenten haben dieß widerlegt und dargethan, daß μένει γὰρ nach der Vulgata vom Folgenden zu trennen sei, weil die Furien sich nicht für μένει εὐμήχανοι ausgeben können. Hr. M. fragt, was denn in unserem μένει γάρ, eigentlich bleibe; nach mir solle es die Blutschuld des Mörders sein, nach Hermann das Folgende »denn es steht fest: wir sind u. s. w.« und meint, daß mit diesem μένει γάρ, denn es bleibt, nichts anzufangen sei. Allein beide Erklärungen gewähren einen kräftigen, schönen Sinn, obgleich ich die Hermann'sche vorziehen möchte wegen einer von ihm angeführten Parallelstelle, die zugleich unsere Interpunktion bekräftigt Agamemn. 1544 Μίμνει δὲ, μίμνοντος ἐν θρόνῳ Διὸς, | Παθεῖν τὸν ἔρξαντα. Gleich darauf hat die Grammatick Hrn. M. schon wieder einen Streich gespielt. Ich hatte erinnert, daß Hr. M. sehr unglücklich übersetze »nie vergessend heischen wir Ehrfurcht,« daß Σεμναὶ schon nach den Regeln der Grammatik hier voller Furienname sein müsse, was freilich die gelehrten Interpreten so gut als Herr M. übersehen haben. Da will mich nun der Anhang belehren, daß Σεμναὶ allerdings eine Andeutung des Namens der Erinyen, aber nicht der Eigenname selbst sei; dies mache einen großen Unterschied. Wir wollen doch einmal construiren: εὐμήχανοί τε καὶ τέλειοι, κακῶν τε μνήμονες Σεμναί. Hätte Σεμναὶ den Begriff des Adjectivums, so müßte es erstens καὶ Σεμναὶ oder Σεμναί τε heißen und dann würden wir auch nach Hinzufügung der Partikel den armen Satz um sein Subject bringen: denn εὐμήχανοι, τέλειοι, μνήμονες, δυσπαρήγοροι, διόμεναι alle diese Bezeichnungen gehören ja doch zum Prädikate des Satzes, in welchem M. εἰσὶν suppliren und künftig mit mir übersetzen wird: die Semnen sind erfindungsreich u. s. w.

V. 381 sequ.

> Ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα,
> Πτερῶν ἄτερ ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος,
> Πώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον.

Ich läugne nicht, daß Hr. M. um die Mythologie der Griechen, mit welcher er sich gern beschäftigt, schon jetzt seine Verdienste hat und hoffe, daß er sich künftig um diese Wissenschaft noch weit größere Verdienste erwerben werde. Aber in den Eumeniden, einer

von Anfange bis zu Ende offenbar übereilten Arbeit hat er sogar auch seine mythologische Kenntniß schlecht beurkundet. Ich wollte die vorliegende Stelle in dem zweiten Artikel meiner Recension besprechen. Unterdessen hat aber schon Hermann Recension II, p. 134 sq. den sonderbaren Irrthum M's auf eine ganz musterhafte Weise widerlegt. M. behauptet S. 112 Athene habe die Aegis wie ein Segel in der Luft sausen lassen; dieß Aegissegel habe nach Aeschylus kühner Erfindung einem mit Rossen bespannten Wagen, auf welchem Athene hereinfahre, gleichsam zur Schwinge gedient; wie Aeschylus der gern auffallende Gestalten einführte, diese Sache eingerichtet habe, darüber solle man weiter nicht grübeln. Dagegen bemerkt Hermann unter Andern Folgendes: Wenn die Göttin dem von reißend schnellen Götterpferden gezogenen Wagen noch mit der Aegis nachhelfen solle, so scheine dies nicht sowohl eine kühne, als eine abgeschmackte und recht lächerliche Erfindung zu sein; wenn bei M. Athene den Winden die Aegis biete, so fahre ja der Wagen nicht mit dem Winde, sondern gegen den Wind und das aufgespannte Segel müsse dann den Lauf der Pferde aufhalten; wenn in M's Uebersetzung die Göttin gehe und fliege, da Pferde dem Wagen vorgeschirrt waren, so sei dieß lustig und abentheuerlich genug; wenn der Dichter πτερῶν ἄτερ sage, so können diese Worte nur dann einen Sinn haben, wenn Pallas auf solche Weise herabkomme, bei der man eigentlich Flügel nöthig habe; wenn endlich das Verbum ἐπιζεύξασα, nicht wie bei Pferden, ὑποζεύξασα gebraucht werde, so scheine dieß auf ein oben angebrachtes Vehikel hinzuweisen. Hr. M. wird nun selbst bedauern seine wunderliche Ansicht in das Publikum gebracht zu haben, eine Ansicht, durch welche er sich an Abresch würdig anschließt: denn Abresch läßt die Pallas mittelst der Aegide über das Meer fliegen und hernach auf dem Festlande auf einem Wagen von starken Vollbluthengsten gezogen werden. Hermann glaubt, das Pallas durch die Lüfte geschritten ist, daß sie sich dabei ohne Flügel zu haben der Aegis statt Schwingen bedient hat und daß nach Wakefield's Conjectur κώλοις ἀκμαίοις τάνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον gelesen werden müsse. Schuetz führt aus J. H. Voß (Mythologische Briefe T. I. p. 166) eine Erklärung an, nach welcher »currus per aërem ferebatur adjuvantibus ventis.« Ich schließe indessen aus der mir vorliegenden zweiten Ausgabe des Werkes S. 174, nach welcher Aeschylus die Athene auf einem Wagen mit den ungeflügelten Rossen der alten Poesie hereinschweben läßt, daß Voß seine frühere Meinung geändert hat, wenn diese nicht etwa von Schuetz mißverstanden ist. Die Worte ἄτρυτον πόδα stehen der Wagenfahrt nicht entgegen, indem der Fuß auch von Fliegen und von Fahren zu Wasser wie zu Lande gebraucht wird und eine dichterische Beziehung jeder Art von Bewegung ist. Auf ähnliche Weise urtheilt Voß über diese Worte. Ich mache bei dieser Veranlassung darauf aufmerksam, daß die Aegide der Pallas wie des Zeus bekanntlich sobald

sie geschüttelt wurde auch Sturmwind hervorbrachte. Daher kommt es, daß αἰγὶς auch den Sturmwind bedeuten kann, wie denn Aeschylus mehrmals αἰγὶς und καταιγίζειν in diesem Sinne gebraucht (s. Blomfield glossar. in Septem v. 63). Ueber den Zusammenhang der Bedeutungen von αἰγὶς als Aegide und als Sturmwind hat Eustathius mehrmals lehrreiche Bemerkungen gemacht z. B. p. 602 ed. Rom. vgl. Etymol. Magn. p. 27, 30.

V. 389. *Πᾶσι δ' ἐς κοινὸν λέγω·*
Βρέτας τε τοὐμὸν τῷδ' ἐφημένῳ ξένῳ,
Ὑμᾶς θ' ὁμοίας οὐδενὶ σπαρτῶν γένει,
Οὔτ' ἐν θεαῖσι πρὸς θεῶν ὁρωμέναις,
Οὔτ' οὖν βροτείοις ἐμφερεῖς μορφώμασιν.

Beide Recensenten billigen Stanley's Emendation *ὁρωμένας*, Hr. M. aber vertheidigt auch jetzt den Dativus. Er findet hier die Bemerkung, daß die Erinyen keinem Geschlechte der Gebornen gleich sähen, weder unter den Göttinnen, die von den Göttern gesehen würden (diesen Zusatz bezieht er darauf, daß es auch dämonische Wesen gab, die das Auge der Olympier zu erblicken sich scheute), noch auch unter den Menschen. In dieser Erklärung läßt sich die Präposition *ἐν* nicht rechtfertigen (keinem Geschlechte der Erzeugten, weder einem Geschlechte unter den Göttinnen u. s w.): denn die Göttinnen sind nur Gattung, bilden wenigstens nicht viele Klassen. Die Beziehung auf dämonische Wesen ist durchaus unstatthaft und unlogisch. Den Göttinnen, welche von Göttern gesehen werden, müßten nicht dämonische Wesen, sondern andere Göttinnen entgegenstehen, welche von Göttern nicht gesehen würden! Vielmehr würde der Dichter von Göttern gesehene Göttinnen dichterisch für Göttinnen setzen, welche nur mit Göttern verkehren, von den Menschen aber in der Regel nicht gesehen werden. Könnte man die Präposition auf schickliche Weise entfernen, so würde *ὁρωμέναις* nicht zu ändern sein. Nichts zu wünschen übrig ließ eine solche Verbindung *Ὑμᾶς θ' ὁμοίας οὐδενὶ σπαρτῶν γένει, οὔτ' αὖ θεαῖσι πρὸς θεῶν ὁρωμένας οὔτ' οὖν βροτείοις ἐμφερεῖς μορφώμασιν.* Die Construction Wellauer's neque illis similes estis, quae inter Deas a Diis conspiciuntur könnte nur dann stattfinden, wenn man sich unter den Gesehenen nicht sowohl die Göttinnen selbst, als andere Wesen, etwa Heroinen, dächte.

V. 407. *Ἀλλ' ὅρκον οὐ δέξαιτ' ἄν, οὐ δοῦναι θέλοι.*

Beide Recensenten Hermann II. p. 144, ich p. 38—41 haben Hrn. M. wegen der Verdrehung dieser klaren Stelle scharf getadelt und mit Stanley u. s. w. nachgewiesen, daß dieser einfache Vers nur auf die allbekannte doppelte Diomosie vor dem Areopage bezogen werden könne. Hr. M. beharrt natürlich Anhang S. 43 ff. auf seiner erfundenen Proklesis, indem er erstens sagt, daß er den gerichtlichen Sprachgebrauch der Formeln *ὅρκον δέχεσθαι* und *ὅρκον δοῦναι* durch Verweisung auf Stellen des Demosthenes im Reiske'schen

Inder von dem des Euripides bereits unterschieden habe. Allein zu geschweigen, daß man den Dichter nach dichterischem Sprachgebrauche, zumal wenn dieser auch zugleich der herrschende ist, erklären muß, so steht die demosthenische Redensart, *ὅρκον δοῦναι*, welche M. mißversteht, gar nicht unserem *ὅρκον δέχεσθαι* entgegen, sondern *ὅρκον δοῦναί τινι* heißt bei Demosthenes der Gegenpartei einen Eid gestatten, ihr zu schwören erlauben, *concedere alicui jusjurandum*. Dieß erhellet offenbar aus der Rede gegen Timotheus p. 65, 6. Bekk., p. 1204 R. *ἐμβαλομένου γὰρ ἐμοῦ ὅρκον εἰς τὸν ἐχῖνον — ἔδωκ' ἂν αὐτῷ τὸν ὅρκον — δεινὸν εἶναι τὸ ὅρκον δοῦναι τούτῳ, — πῶς οὐκ εἰκός ἐστιν ἐμὲ τούτῳ μὴ ἐθέλειν ὅρκον δοῦναι;* dann erzählt uns M., daß die Diomosie, welche, der Gerichtsordnung nach, die Verhandlungen vor den Richtern eröffnete, von Aeschylus übergangen werden mußte, weil sich diese Diomosie hier nicht auf den Todschlag überhaupt, sondern auf den rechtmäßigen Todschlag bezogen haben würde. Es wird aber die Diomosie von Aeschylus erwähnt und nicht übergangen, weil die Eumeniden durch diesen Doppeleid, den beide Parteien leisteten, das Faktum am sichersten beweisen zu können überzeugt sind; die Diomosie würde aber wie überall so auch hier auf den Todschlag überhaupt, nicht aber auf den rechtmäßigen gerichtet sein, wenn Athene nicht den Antrag der Eumeniden als überflüssig verworfen hätte. Endlich meint Hr. M., daß der Antrag der Eumeniden auf ein *ὅρκον δέχεσθαι* und *δοῦναι* als etwas Besonderes, als ein außerordentlicher Antrag, nicht als ein regelmäßiges Stück der Proceßordnung angebracht werde. Es findet aber gerade der umgekehrte Fall statt. Eben deswegen, weil man sich dieses Doppeleides vor dem Areopage gewöhnlich bediente, bringen die Eumeniden auf die ihrer Sache günstige Diomosie, werden aber von der Athene zurückgewiesen, weil in dem bevorstehenden Processe nicht das unläugbare Faktum, sondern das streitige Recht ausgemittelt werden müsse.

V. 413.

ΑΘΗΝΑ. Ἦ κἀπ' ἐμοὶ τρέποιτ' ἂν αἰτίας τέλος;
ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ. Πῶς δ' οὔ; σέβουσαί γ' ἀξίαν τ' ἐπαξίων.

Hermann schreibt in der Recension *σέβουσαί γ' ἀξίαν γ' ἐπαξίων* und der Anhang gesteht zu, daß diese Verbesserung vielleicht richtig sei. Von dieser unterscheidet sich die Conjectur Porson's *σέβουσαί γ' ἀξίαν ἐπαξίων*, welche ich in der Recension billige, nur durch einen Buchstaben. Hermann hat allerdings das handschriftliche *τ'* paläographisch angewendet. Wenn ich indessen überhaupt nicht gern die Partikel *γὲ* nach Conjectur in kleinen Zwischenräumen mehrmals setze, weil die Attiker nur selten so geschrieben haben, so scheint mir in unserem Verse das zweite *γὲ* nicht recht zu passen. Ich streiche deshalb noch immer mit Porson *τ'*, was die Abschreiber auch nicht selten gegen den Sinn hinzugesetzt haben.

V. 423. 424.

Οὐκ εἰμὶ προστρόπαιος, οὐδ' ἔχει μύσος
Πρὸς χειρὶ τῇ 'μῇ τὸ σὸν ἐφεζομένη βρέτας.

Hr. M. hat wirklich noch immer zu wenig Sinn für griechische Sprachkunde, als daß man von ihm Empfänglichkeit für eine noch so klare Belehrung erwarten sollte. Er hat in seiner Ausgabe die Conjectur von Schütz aufgenommen οὐδ' ἔχει μύσος | Πρὸς χειρὶ τῇ 'μῇ τὸ σὸν ἐφημένη βρέτας. Ich sage ihm in der Recension, daß im Griechischen ἔχει τι πρός τινι es haftet etwas an einer Sache nicht bedeuten könne. Hätte er wenigstens seinen Fehler durch Verweisung auf Aesch. Agam. v. 183 (wo Schütz, aber auch Blomfield nachzusehen ist), ibid. v. 705 nach der Vulgata, Aristoph. Ran. v. 893 Br. (705 desselben Stückes gehört nicht hierher, wie der zu Grunde liegende Vers des Aeschylus lehrt) zu beschönigen versucht. Eine andere Unglaublichkeit liegt in den Worten χειρὶ — ἐφημένη: denn nicht die Hand ist es, welche sitzt und auf welcher man sitzt, sondern ein ganz anderer Theil des Körpers. Dieß scheint Hr. M seitdem bemerkt zu haben, da er im Anhange von der Conjectur Burgeß und Hermann's ἐφημένον gesteht, daß sie allerdings viel für sich habe. Meine frühere Conjectur aber οὐδ' ἔχει μύσος | πρὸς χειρὶ τῇμῇ 'φήμενον, τὸ σὸν βρέτας dünkt unserem Kritiker sehr thöricht, der sich wohl nicht an 157 — 163 erinnerte. Ich habe die evident richtige Herstellung dieser Verse, welche außer mir auch großen Männern wie Porson und Hermann entgangen war, freilich etwas spät gefunden. Es ist klar, daß in den Lesarten ἐφεζομένη und ἐφεζομένη kaum etwas Anderes liegen könne, als ἐφέζομαι. Bedenkt man dieß und hat man sich außerdem um den attischen Sprachgebrauch besser als Hr. M. bekümmert, so wird man auch noch ἔχει in ἔχειν verändern und also schreiben: Οὐκ εἰμὶ προστρόπαιος, οὐδ' ἔχειν μύσος | Πρὸς χειρὶ τῇ 'μῇ, τὸ σὸν ἐφέζομαι βρέτας. Unser sonst trefflicher Buttmann hatte zu wenig Belesenheit, sonst hätte er das Präsens καθέζομαι Grammatik T. II. p. 153 nicht verdächtigen können, vergleiche außer seinen eigenen Beispielen Homer. Odyss. 9, 244 ἑζόμενος Aristoph. Eccles. v. 98 ἐγκαθεζώμεσθα (wo ἐγκαθιζώμεσθα die anerkannnt falsche Lesart ist) Lucian. deor. concil. 8 καθεζόμενος ibid. 15 καθέζεσθαι de dea Syr. 31 ἕζονται und gleich darauf ἐφέζεται ibid. 55 ἕζεται. Der Infinitivus ἔχειν hängt nach einer sehr feinen attischen Syntax, welche eine Art von constructio praegnans ist, von den Worten τὸ σὸν ἐφέζομαι βρέτας ab. Orestes sagt, nicht bin ich ein Ungesühnter und nicht sitze ich an deinem Bilde (klagend), daß ich Blutschuld an meiner Hand habe. Zwei höchst passende Parallelstellen aus Aristophan. werden diesen Sprachgebrauch noch deutlicher machen Equit. 1269 καὶ γὰρ οὗτος, ὦ φίλ' Ἄπολλον, ἀεὶ πεινῇ, θαλεροῖς δακρύοισιν | σᾶς ἁπτόμενος φαρέτρας, Πυθῶνι ἐν δίᾳ κακῶς

πίνεσθαι, wo einige Gelehrte und schon die Abschreiber haben verderben wollen und Thesmoph. 952 — ὅταν ὄργια σεμνὰ θεαῖν ἱεραῖς ὥραις ἀνέχωμεν, ἅπερ καὶ | Παύσων σέβεται, καὶ νηστεύει, | πολλάκις αὐταῖν ἐκ τῶν ὡρῶν | ἐς τὰς ὥρας ξυνεπευχόμενος, | τοιαῦτα μέλειν θάμ' ἑαυτῷ, welche Stelle oft mißverstanden worden ist.

V. 427. Ἄφθογγον εἶναι τὸν παλαμναῖον νόμος,
Ἔστ' ἂν πρὸς ἀνδρὸς αἵματος καθαρσίου
Σφαγαὶ καθαιμάξωσι νεοθήλου βοτοῦ.

Hr. M. will doch nicht gern falsch construirt haben. Es gefällt ihm nicht, die von mir geltend gemachten Gründe zu widerlegen oder wenigstens anzuführen, sondern er sagt nur, daß er αἵματος καθαρσίου σφαγαί habe verbinden müssen, weil die Redensart αἵματος σφαγή den hervorschießenden Strahl des Opferblutes bezeichne und benutzt diese Gelegenheit seine sehr alltägliche Abhandlung über die Mordsühne dem Publikum selber anzupreisen. Es ist eine seltsame Dialektik, welche nur einen ganz und gar nichts beweisenden Grund anzuführen versteht. Wenn auch σφαγαί den Strahl des Opferblutes ausdrückt, so braucht man deshalb doch αἵματος καθαρσίου keinesweges hinzuzunehmen, sondern man begreift leicht, daß unter σφαγαί hier, wo αἵματος vorausgeht und καθαιμάξωσι darauf folgt, σφαγαὶ αἵματος zu verstehen sind: will man ja noch ein Uebriges thun, so mag man allenfalls aus dem vorigen Verse αἵματος suppliren. Es bliebe nun noch übrig, daß Hr. M. meine Argumente widerlegte. Ich halte die nackten Worte πρὸς ἀνδρὸς für höchst matt und unpoetisch und will die Zusammenschichtung zweier Genitive, noch dazu beide Male mit Adjectivum nicht dulden αἵματος καθαρσίου σφαγαὶ νεοθήλου βοτοῦ, wogegen ich nach Schütz ἀνὴρ αἵματος καθάρσιος durch V. 548 φόνου δὲ τοῦδ' ἐγὼ καθάρσιος rechtfertige. Wollte Hr. M. einen scheinbaren Einwand machen, so mußte er sagen, daß der Genitiv αἵματος so von einem andern Genitiv abhängen und die Worte πρὸς ἀνδρὸς αἵματος καθαρσίου an einiger Dunkelheit leiden würden. Wirklich könnte man geneigt sein πρὸς ἀνδρὸς αἱμάτων καθαρσίου schreiben zu wollen, wenn die alten Classiker eine nur in der Form, nicht in der Sache liegende Zweideutigkeit so ängstlich als wir heutzutage vermieden.

Es folgt ein sehr schwieriger und durch mehrere Corruptelen entstellter Abschnitt von V. 448—467, in welchen ein Vers, nemlich V. 453, den Kritikern am meisten zu schaffen gemacht hat. Dieß ist übrigens diejenige Stelle des Anhangs, in welcher Hr. M. am heftigsten auf mich schimpft. Ich möchte sagen, er schimpft kannibalisch. Ich habe diese Herzensergießung mit großer Kaltblütigkeit gelesen und würde sie gern ausschreiben, wenn ich einen Funken Witz darin entdecken könnte, aber das opimum pingue ist doch gar zu erbärmlich. Hr. M. liebt es einmal, sich auf den großen Stuhl zu setzen, weß-

halb er sich auch hier von oben herab also vernehmen läßt. »Von Herrn Fr. bei einer so schwierigen Stelle zu reden, ist wohl unzeitig;« Ich will ihm nun mit aller Ruhe beweisen, daß ich mehrere dunkle Stellen dieses Abschnittes zuerst richtig verstanden habe, Hr. M. dagegen auch hier weder in der Ausgabe noch im Anhange irgend etwas zu leisten im Stande gewesen ist.

V. 448. Der Anhang versichert, daß die folgenden Ausstellungen des Hrn. Fr., namentlich der Versuch V. 448 die alte Verbesserung ἤ τις zu vertheidigen ganz mit Stillschweigen könne übergangen werden. Ich will nichts davon sagen, daß in meiner Recension das Sinnlose der Lesart εἴ τις nachgewiesen wird. Das ist denn doch aber arg, wenn Hr. M. fast allen Kritikern gegenüber und darunter einem Valckenär, einem Porson, einem Hermann uns Philologen mit dem attischen Sprachgebrauche bekannt machen will und wenn er mit Wellauer zu behaupten wagt, daß μεῖζον im Griechischen zu groß bedeute. Hr. M. glaube doch ja nicht, daß Hermann seine frühere Ansicht aufgegeben habe und überlege sich die Stelle noch einmal sorgfältig. Dann muß er doch endlich wohl finden, daß die Verbesserung τὸ πρᾶγμα μεῖζον ἤ τις οἴεται τόδε | βροτὸς δικάζειν sich sehr wohl mit dem Sinne, wie mit der Grammatik verträgt. Δικάζειν hängt von μεῖζον ab.

V. 450. Οὐδὲ μὴν ἐμοὶ θέμις
Φόνου διαιρεῖν ὀξυμηνίτους δίκας.

Da Hr. M. auch im Anhange ὀξυμηνίτου stillschweigend beibehält, was ich Recens S. 44 verwerfe, so muß ich bemerken, daß der Genitiv ein bloßes Epitheton ornans enthalten würde, während der Accusativ ὀξυμηνίτους δίκας unmittelbar auf den vorliegenden Fall geht. Gerade deßhalb weil peinliche Processe scharfen Groll rege machen, ist es der sanften ruhigen Göttin Athene nicht gestattet, dergleichen Processe zu schlichten.

V. 452. Ἄλλως τε καὶ σὺ μὲν κατηρτυκὼς ὅμως
Ἱκέτης προσῆλθες καθαρὸς ἀβλαβὴς δόμοις.
Ὅμως δ' ἄμομφον ὄντα σ' αἱροῦμαι πόλει.

Beide Recensenten Hermann S. 229, ich S. 44 verwerfen die M'sche Constitution dieser Stelle. Offenbar ist ὅμως V. 451 verdorben und da κατηρτυκὼς dem Sinne nach einen alten schon gesühnten Mörder, der also nicht mehr προστρόπαιος ist, bezeichnen muß, so rathe ich zu lesen κατηρτυκὼς ὁδῷ unter Berufung auf das folgende, mit ὁδῷ sehr wohl übereinstimmende Verbum προσῆλθες und auf V. 230 Ἀλλ' ἀμβλὺν ἤδη, προστετριμμένον τε πρὸς | Ἄλλοισιν οἴκοις, καὶ πορεύμασιν βροτῶν, und V. 275 — Ὅσοις προσῆλθον ἀβλαβεῖ ξυνουσίᾳ. Allein auch V. 453 kann ὅμως δ' nicht für echt gehalten werden des Zusammenhanges wegen. Athene kann hier schlechterdings noch nicht sagen, daß sie den Orest unbedingt aufnehme. Ich lasse in der Recension hier die Göttin die Gründe für und wider erwägen und Hermann

bemerkt ausdrücklich, Pallas könne jetzt noch nicht sagen, daß sie den Orest aufnehme; vielmehr führe sie erst die Gründe an, warum sie nicht über den Mord richten dürfe und sich jetzt in Verlegenheit befinde. Orestes, der Schutzflehende, ist schon gereinigt, wird dieser aber angenommen, so steht der Zorn der Furien zu befürchten. Der Anhang behauptet dagegen, daß Pallas den Orestes schon V. 453 entschieden erwähle zur Aufnahme in ihre Stadt und giebt hierauf den ungefähren Sinn von V. 455—462 mit vielen Worten an. Hermann's Meinung führt er als ein Beispiel an, das nebst andern Beispielen darthun soll, wie wenig Hermann auf Sinn und Zusammenhang der äschyleischen Poesie Rücksicht nehme. Es ist ein gar zu wunderlich Ding um den neumodischen Zusammenhang und möchte ich wohl einmal den M'schen Zusammenhang definirt sehen. Orestes hat die Göttin gebeten den Streit auf gerichtlichem Wege zu entscheiden (V. 446). Athene antwortet, dieser Proceß unterliege großen Schwierigkeiten und ihr selbst sei es nicht erlaubt, diesen Proceß zu schlichten. In welcher Verlegenheit sich Athene befinde und zwar zunächst in Bezug auf Orestes drücken die drei folgenden Verse aus. Orestes ist schon gesühnt, hat sich als Schutzflehender, als reiner unschädlicher Schutzflehender an Athene mit der Bitte gewendet, ihn in ihrer Stadt aufzunehmen. Hiernach scheint es, daß Orestes nicht gut zurückgewiesen werden könne. Aber auch die Eumeniden können schwerlich weggeschickt werden: denn geschieht dieß oder bekommen sie in dem Processe Unrecht, so bringen sie nichts als Unheil über das Land V. 454—457. Diese Betrachtungen lassen hiernächst die Athene befürchten, daß die Eumeniden vielleicht weder als Besiegte dableiben, noch weniger aber sogleich fortgesendet werden dürfen V. 458. 459. Bisher waren nur die entgegengesetzten Bedenklichkeiten ausgesprochen worden. Athene wollte so wenig den reinen Schützling im Stiche lassen, als den Zorn der Furien durch Wegsendung oder Verurtheilung erregen. Jetzt erst V. 460 faßt die Athene einen Beschluß. Da nun einmal, sagt sie, diese großen Schwierigkeiten eingetreten sind, so will ich für ewige Zeiten ein Blutgericht niedersetzen. Wenn nun also Athene erst V. 460 zu einem Entschlusse kommt, der als solcher auf unverkennbare Weise eingeleitet wird Ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν τόδε —, so ist es rein unmöglich, daß dieselbe Athene schon vorher V. 453 einen Entschluß fassen und sagen kann »dennoch aber erwähle ich dich den Untadelhaften für meine Stadt.« Es ist aber auch nach dem bisher Gesagten sonnenklar, daß Hermann den Zusammenhang sehr richtig gefaßt hatte, als er V. 453 versetzte und also schrieb ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν τόδε, | ὅμως ἄμομφον ὄντα σ' αἱροῦμαι πόλει· | φόνων δικαστὰς ὁρκιῶ δ' αἱρουμένους | θεσμόν, τὸν εἰς ἅπαντ' ἐγὼ θήσω χρόνον. Hr. M. verbessert in dieser Emendation nicht einmal den Druckfehler ἐπεὶ τὸ πρᾶγμα anstatt ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα. Da indessen die Hermann'sche Versetzung

etwas kühn ist, so versuche ich den wahren Zusammenhang herzustellen und das schon dem Sinne nach unstatthafte *ὅμως δ'* (dennoch aber) zu entfernen, indem ich mir *δ'* aus dem folgenden Verse *αὗται δ'* entstanden denke und die schon in meiner Recension gebilligte Besserung des Tyrwhitt, der indeß die Partikel stehen ließ, *ὅπως* annehme, also: *Ἄλλως τε καὶ σὺ μὲν κατηρτυκὼς ὁδῷ* | *Ἱκέτης προσῆλθες καθαρὸς ἀβλαβὴς δόμοις,* | *Ὅπως ἄμομφον ὄντα σ' αἱροῦμαι πόλει.* *Αἱροῦμαι* wird freilich attisches Futurum, wofür ich es schon in der Recension hielt, bleiben müssen, indem es durchaus unnöthig ist dafür den Conjunctiv *αἱρῶμαι* unterzuschieben. Mag Hr. M. im Anhange sich »über ein solches aus *αἱρήσομοι* gegen die Regel entstandenes Futur« verwundern und seinen archäologischen Kopf schütteln wie er will; Dissen und Mitscherlich werden sich über eine solche Form nicht wundern. Freilich lautet die gewöhnliche Form, die auch bei Attikern vorkommt, *αἱρήσομαι*, aber das Futurum atticum der Verba pura sollte doch Hr. M. kennen, er sollte wissen, daß nicht bloß bei Verbis auf *έω*, *έσω*, sondern auch auf *έω*, *ήσω* dieses Futurum gebraucht werde. Ich kann doch M's wegen nicht die bekannten Sammlungen dieses Futurum aus Attikern von Dawes, von Fischer u. a. abschreiben. Ebensowenig beliebt es mir Hrn. M. zu Gefallen meine sehr lange Note zu Nub. v. 1001 *τοῖς Ἱπποκράτους υἱέσιν εἴξεις, καί σε καλοῦσιν βλιτομάμμαν*, herzusetzen. Sie enthält aber reichhaltige Sammlungen und kann jeden leicht überzeugen, daß diese Futurform von den Attikern ungemein häufig gebraucht worden ist. Hr. M. hat nicht einmal bedacht, daß *αἱροῦμαι* wahrscheinlich auch nach der Emendation von Hermann für das Futurum atticum zu halten ist. Hiernach erkläre ich den streitigen Vers so: du bist als reiner Schutzflehender zu meinem Hause gekommen, damit ich dich Tadellosen in meiner Stadt aufnehmen solle.

Daß es wohl nicht unzeitig ist, wenn über eine schwierige Stelle auch Fr. gehört wird, mögen gleich wieder die nächsten Verse dieses Abschnittes beweisen.

Τοιαῦτα μὲν τάδ' ἐστὶν, ἀμφότερα μένειν,
Πέμπειν δὲ δυσπήματ' ἀμηχάνως ἐμοί.

Hr. M. hat das corrupte *δυσπήματ'* nach Bentley u. a. in *δυσπήμαντ'* verändert, ein Wort, das nirgends vorkommt und viel zu stark sein würde an einer Stelle, wo nur die große Schwierigkeit der Sache ausgedrückt werden soll. Ein sonst schwacher Mann, Abresch hatte hier einmal einen glücklichen Einfall, indem er *δυσπετήματ'* gesetzt wissen wollte. Es ist nämlich zu schreiben, *Πέμπειν τε δυσπέτημ' ἀμηχάνως ἐμοί.* Außerdem daß sich *δυσπέτημα* von der Lesart der besten Urkunden *δυσπήματ'* äußerst wenig unterscheidet, darf man auch unbedenklich annehmen, daß der Scholiast so gelesen hatte, welcher schreibt *πέμπειν αὐτὰς ἀμηνίτως, δυσχερές ἐστιν ἐμοί.* Die alten Grammatiker, bei denen sich

viele stehende Glosseme finden, pflegen nemlich δυσπετὴς durch das bekanntere Adjectiv δυσχερὴς zu glossiren z. B. Hesychius Δυσπετές, δυσχερές. und Schol. ad Soph. Aj. v. 1033 δυσπετὴς — ἤγουν ὁ δυσχερής. Auch ein anderes Wort des Scholiasten, nemlich ἀμηνίτως verdient Berücksichtigung, wie denn der scharfsinnige Tyrwhitt wirklich nach dem Scholiasten schreiben wollte πέμπειν τε δυσσήμαντ' ἀμηνίτως ἐμοί. Jedenfalls haben wir dieses ἀμηνίτως, welches bei Aeschylus mit πέμπειν zusammenhängen würde, nicht etwa für einen gewöhnlichen Abschreibefehler zu betrachten, sondern für überlegte Conjectur eines alexandrinischen Kritikers, welcher nicht übel an der Vulgata ἀμηχάνως Anstoß nahm. Doch scheint δυσπέτημ' ἀμηχάνως ἐμοὶ zu bedeuten es ist für mich schwierig, so daß ich mir nicht zu rathen weiß.

V. 461. Ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν τόδε,
Φόνων δικαστὰς ὁρκίων αἱρουμένους,
Θεσμὸν τὸν εἰς ἅπαντ' ἐγὼ θήσω χρόνον.

Ich zweifele jetzt, ob diese Stelle, die ich früher mit den meisten Kritiker für verfälscht hielt, irgend einer Aenderung bedürfe, Δικαστὰς — αἱρουμένους kann nicht auffallen, indem Athene wirklich die besten athenischen Bürger zu Richtern auswählte nach V. 465 κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα. — Aber auch φόνων δικαστὰς ὁρκίων Richter über Mord, den Eidschwüre erhärten (vgl. über diesen Gebrauch des Adjectivs ὅρκιος die Note von Abresch) läßt sich rechtfertigen. Denn es bezieht sich diese Benennung auf die V. 407 erwähnte Diomosie oder den Doppeleid, welchen die Parteien vor dem Areopage gewöhnlich leisteten. Da nun jene Diomosie vor andern Gerichten nicht in dieser Weise Statt fand, so sind die Areopagiten durch den Ausdruck Richter über Mord, der beschworen werden muß unzweideutig bezeichnet. Der Artikel τὸν hinter θεσμὸν ist durchaus attisch und so zu erklären: als Stiftung, als eine Stiftung für ewige Zeiten.

V. 464. Ὑμεῖς δὲ μαρτύριά τε καὶ τεκμήρια
Καλεῖσθ', ἀρωγὰ τῆς δίκης ὁρκώματα.

Beide Recensenten verwerfen die von Hrn. M. in den Text erhobene Conjectur des Pauw ὀρθώματα sehr entschieden und billigen ebenso entschieden die Lesart aller Urkunden ὁρκώματα. Nur nimmt Hermann die Conjektur Wellauer's — θ' ὁρκώματα an, während ich ὁρκώματα für Apposition zu μαρτύρια τε καὶ τεκμήρια halte, wie gleich vorher θεσμὸν Apposition zu dem vorigen δικαστὰς ist. Ueberhaupt kenne ich keinen andern Schriftsteller, der Appositionen so häufig in Anwendung brächte, als Aeschylus. S. 45 meiner Recension Zeile 7 von oben ist Apposition für Opposition zu lesen.

V. 467. Κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα
Ἥξω, διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως,
Ὅρκον περῶντας μηδὲν ἔκδικον φρεσίν.

Hr. M. schreibt im Anhange »V. 467. ist die Lesart: ὅρκον περῶντας (was Hr. M. übersetzt hat »Treu ihrem Eide«) μηδὲν ἔκδικον φράσειν allerdings sehr bedenklich; und es wird ὅρκον περᾶν, für den Eid erfüllen, durch περαίνειν χρησμὸν nur sehr unvollkommen geschützt.« Diesen starken Euphemismus wird der geneigte Leser folgendermaßen aufzulösen haben: »V. 467 ist meine Uebersetzung »Treu ihrem Eide« allerdings sehr ungriechisch und es bedeutet ὅρκον περᾶν nicht wie ich damals wähnte, den Eid erfüllen, sondern genau das Gegentheil den Eid übertreten, wie ich nun von beiden Recensenten gelernt habe.« Recht sonderbar drückt sich auch Hr. M. aus, wenn er eine Redensart περαίνειν χρησμὸν anführt. Er hätte schreiben sollen χρησμὸς περαίνεται mit Rücksicht auf solche Beweisstellen wie Aristoph. Vesp. v. 799 ὅρα τὸ χρῆμα· τὰ λόγι' ὡς περαίνεται. Der Grieche dachte sich die Sache so: der Orakelspruch wird vollendet, und ein anderes, aber doch ähnliches Bild enthält die neutestamentliche Phrasis ἵνα πληρωθῇ damit die Prophezeiung erfüllt werde, in Erfüllung gehe.

In dem zunächstfolgenden vierten Chorgesange V. 468—535 giebt uns der Anhang zu nützlichen Bemerkungen leider wenig Anlaß.

V. 476. Οὔτε γὰρ βροτοσκόπων μαινάδων
Τῶνδ' ἐφέρψει κότος τις ἐργμάτων·

Ich verbessere in der Recension Οὐδὲ γὰρ βροτοσκόπων —. Hiergegen erhebt sich Hr. M. Dieser Sprachlehrer von gestern sagt mir, ich werde an Aeschylus und außerdem besonders an Thucydides noch lernen müssen, wie weit die Anknüpfung durch τὲ bei den Aeltern reiche. Daß Thucydides die Sätze gern durch τὲ verbindet, habe ich bereits als Primaner gelernt, wo dieser Schriftsteller mein Liebling war. Ueber den attischen Gebrauch von οὔτε urtheile ich schon seit vielen Jahren also. Ich kann nicht zugeben, daß οὔτε einmal gesetzt in der Bedeutung und nicht neque einen neuen Satz beginne, obgleich mir nicht unbekannt ist, daß einige große Philologen der neuern Zeit dieß behauptet haben. Wenn diese sich auf die in οὔτε liegende Partikel τὲ beriefen, so beweist dieß erstens gar nichts, weil im Griechischen οὐδέ, nicht aber οὔτε und nicht regelmäßig bedeutet; zweitens darf auch der so eigenthümliche Gebrauch des Thucydides von τὲ nicht als Norm gelten für andere Classiker, welche in der Regel mit δὲ und nur selten mit τὲ ganze Sätze verbinden. Noch weniger durfte man sich, um daß satzverbindende οὔτε zu rechtfertigen, auf etliche vereinzelte Stellen beziehen, aus dem einfachen Grunde, weil die Abschreiber οὔτε und οὐδὲ tausendmal verwechseln. Nur eine ausgebreitete Lektüre der Attiker, welche überall auch die Variantensammlung berücksichtigte, kann in einer so allgemeinen Sache ein sicheres Resultat geben, nicht das Citiren von 2, 3 oder auch 4 Stellen und wer, wie Hr. M., diese Belesenheit nicht hat, thäte wirklich besser zu schweigen. Ich berufe mich ganz besonders auf Immanuel Becker, welcher in allgemeinen grammati-

schen Dingen eine der ersten Stimmen abgibt. Dieser hat in allen von ihm herausgegebenen Attikern den oben über *οὔτε* aufgestellten Grundsatz befolgt. Da nun auch ich nach Becker durch eigene Lectüre dasselbe Resultat gewonnen hatte, da ich insonderheit den Lucian und Aristophanes nach den besten Mss. mit demselben in voller Uebreinstimmung fand, so wird man meine Behauptung entweder annehmen oder besser als M. gethan widerlegen müssen. Um bei dem Aeschylus daher zu bleiben, so kenne ich in dem ganzen Aeschylus nur drei Stellen, die meiner Ansicht nach der Vulgata widerstreiten, nemlich außer unserem Verse Pers. 644 *Οὔτε γὰρ ἄνδρας πότ' ἀπώλλυ* — und Agamem. 1502 *Οὔτ' ἀνελεύθερον οἶμαι θάνατον | Τῷδε γενέσθαι.* und mehr Stellen weiß auch Wellauer im Index unter *οὔτε* nicht aufzubringen. Ist es nun nicht eine wahre Kleinigkeit *οὔτε γὰρ* zweimal in *οὐδὲ γὰρ* zu verändern und im Agamem. entweder mit vielen Kritikern *οὐκ* zu schreiben oder *οὔτ'* aus dem folgenden *οὐδὲ γὰρ* zu erklären? Ein besserer Grammatiker als M. ist, hätte *οὔτε γὰρ* auf ganz andere Weise vertheidigt, zumal sich dieses *οὔτε γὰρ* an 2 Stellen des Aeschylus in den Mss. vorfindet. Es ist eine wichtige Bemerkung Schäfer's, daß im Griechischen *τὲ γὰρ* für *καὶ γὰρ* und *οὔτε γὰρ* für *καὶ γὰρ οὐ* gebraucht werde, welche Bemerkung man oft wiederholt hat, nachdem sie Schäfer zuerst ad Dionys. Halic. de compos. verb. p. 409 gemacht hatte. Für spätere Schriftsteller, namentlich für den alexandr. Dialekt hat sich diese Bemerkung seitdem bestätigt. Allein bei den Attikern gilt sie so wenig, daß ich dieses *τὲ γὰρ* und *οὔτε γὰρ* sogar im Lucian einem zwar feinen, aber doch sehr späten Attiker entschieden mißbilligen muß. Noch weit weniger ist es erlaubt, einen ältern Attiker auf diese Weise zu erklären. Die einzige Stelle von *τὲ γὰρ* bei den Tragikern, mit welcher man sich viel herumgetragen hat, Soph. Trach. v. 1016 habe ich dadurch beseitigt, daß ich den Hyllus die nur angefangene Rede unterbrechen lasse also: *σοί τε γὰρ ὄμμα | ἔμπλεον ἢ δι' ἐμοῦ σώζειν* — *ΥΛΛΟΣ Ψαύω μὲν ἔγωγε* und Seidler hat vor Jahren meine Erklärung gebilligt. Daran aber, daß gar der größte Attiker Aristophanes dieses *τὲ γάρ* irgendwo gesetzt haben sollte, ist vollends kein Gedanke und W. Dindorf hatte kein Glück, als er dieß glaubte und Pac. v. 402 drucken ließ *κλέπται τε γὰρ νῦν μᾶλλόν εἰσιν ἢ πρὸ τοῦ.* Es liegt auf der Hand, daß Aristophanes geschrieben hat *ΤΡΥΓΑΙΟΣ ἴθ', ἀντιβολῶ σ', ἐλέησον αὐτῶν τὴν ὄπα, | ἐπεί σε καὶ τιμῶσι μᾶλλον ἢ προτοῦ. | κλέπται γὰρ οὖν νῦν εἰσι μᾶλλον ἢ προτοῦ.*

V. 482. *Πεύσεται δ' ἄλλος ἄλλοθεν, προφω-*
νῶν τὰ τῶν πέλας κακά,
Λῆξιν ὑπόδοσίν τε μόχθων
Ἄκεά τ' οὐ βέβαια· τλά-
μων δὲ μάταν παρηγορεῖ.

Der Anhang hat wieder ganz Unrecht mit der Behauptung, daß ich Hermann's Conjectur widerlege, indem ich die M'sche Conjecktur nämlich δ' für τ' mit ähnlichen Stellen aus Aeschylus unterstütze. Hermann bemerkt sehr richtig, daß in der Strophe die Lesart *Πολλὰ δ' ἔτυμα παιδότρωτα* | *Πάθεα προσμένει τοκεῦ-* | *σιν μεταῦθις ἐν χρόνῳ* aufzunehmen sei. In der Antistrophe verbessert Hermann: *Πεύσεται δ' ἄλλος ἄλλοθεν, προφω-* | *νῶν τὰ τῶν πέλας κακὰ,* | *Λῆξιν ὑπόδυσίν τε μόχθων* | *Ἄκεά τ'. Οὐ βέβαια τλά-* | *μων δέ τις παρηγορεῖ.* Durch diese geistreiche Verbindung zu neuem Nachdenken angeregt glaube ich nun eine mehr dichterische Construktion und mit dieser zugleich die Hand des Aeschylus herstellen zu können, indem ich davon ausgehe, daß in der Lesart der Handschriften *τλάμων δέ τις μάταν* die Worte *δέ τις* aus dem folgenden Verse *Μηδέ τις* entstanden sind. Ich lese mit ganz neuerer Interpunktion:

Πεύσεται δ' ἄλλος ἄλλοθεν, προφω-
νῶν τὰ τῶν πέλας κακὰ,
λῆξιν ὑπόδοσίν τε μόχθων·
Ἄκεα δ' οὐ βέβαια τλά-
μων μάταν παρηγορεῖ.

»Dann wird man von vielen Seiten her, prophezeihend das Unglück des Nächsten forschen nach dem Ende und der Minderung des Elendes: aber der Arme (Befragte) tröstet vergebens mit nicht sicherem Mittel der Rettung.« Uebrigens kann ich noch nicht glauben, daß das hier so gut passende *ὑπόδοσιν*, welches auch wohl der Scholiast vor Augen hatte, der Conjectur von Heath *ὑπόδυσιν* weichen müsse, weil *ὑπόδοσις* ein neueres und prosaisches Wort sei. Die *ὑπόδοσις μόχθων* steht der *ἐπίδοσις μόχθων* einer Mehrung der Leiden entgegen. Hr. M. meint im Anhange, daß die Verbesserung *ὑπόδυσιν* wohl richtig sein möge.

V. 494. *Ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ*
Καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον
Δειμανεῖ καθήμενον.

Diese Stelle hatte ich in der Recension S. 47 etwas leicht genommen, nur Hrn. M's Uebersetzung widerlegt, und die Stelle gut construirt; Hermann hat sie dagegen in seiner Recension sehr glücklich verbessert. Doch hören wir zuvörderst den Anhang. Nach diesem will der Uebersetzer so construirt haben *ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ* (*καθήμενον*) *καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον καθήμενον δειμανεῖ*, manchmal wird die Furcht wohl (sitzend) und als Beherrscherin des Geistes sitzend in Furcht setzen; der Anhang gesteht indessen, daß diese Verbindung künstlich sei. Ihren schönen Sinn zeigt schon meine genaue Uebersetzung an: sie ist aber auch ganz ungriechisch. Die Gesetze dieser Sprache gestatten nicht zu sagen *εὖ = καὶ φρενῶν ἐπίσκοπος καθήμενος* für *εὖ καθήμενος καὶ φρενῶν ἐπίσκοπος καθήμενος*. Die deutschen Titulaturen Hoch- und Wohlge-

borner Herr! kannte der Grieche nicht und doch wechseln nicht einmal in diesem so heterogene Theile als ein Adverbium und ein Substantivum ist. Hermann erinnert, daß die Handschriften δειμαίνει, nicht δειμανεῖ bieten, so wie daß der Scholiast schreibt τὸ δεινὸν] οὐ πανταχῆ τὸ δεινὸν ἀπεῖναι φρενῶν δεῖ, und verbessert nun ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ, | καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον | δεῖ μένειν καθήμενον. »Manchmal ist die Furcht gut, und es muß ein Wächter der Seele niedergesetzt bleiben.« Der Anhang gesteht, daß Hermanns δεῖ μένειν viel für sich habe, doch befremdet ihn der ἐπίσκοπος φρενῶν, weil das unpersönliche δεινόν schwerlich ein Wächter oder Aufseher genannt werden könne. Dieser Einwurf fällt weg, sobald man die Stelle so construirt, wie ich in der Recension gethan habe, nämlich ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν καὶ (τὸ) φρενῶν ἐπίσκοπον εὖ καθήμενον δειμανεῖ (oder vielmehr δεῖ μένειν). Diese Construction halte ich noch immer für die richtige.

V. 497. Τίς δὲ μηδὲν ἐν φάει
Καρδίας ἀνατρέφων
Ἢ πόλις βροτός θ' ὁμοί-
ως ἔτ' ἂν σέβοι δίκαν;

Auch hier haben beide Recensenten Hrn. M's eigene und fremde Conjecturen scharf getadelt. Ich schlage in der Recension vor Τίς δὲ μηδὲν ἐν φάει | Καρδίας ἂν ἀνατρέων —; der Anhang wundert sich, daß ἐν φάει καρδίας in der Freude seines Herzens bedeuten solle, eine Erklärung, welche schon Wellauer hat und die dem dichterischen Gebrauche von φάος, σκότος ganz angemessen ist. Dann meint der Anhang, ἀνατρεῖν bezeichne nur ein Aufschrecken, hier aber sei von einer in der Seele wurzelnden Scheu die Rede. So! Ist denn auch etwa das στένος V. 495 ὑπὸ στένει bleibend oder nur vorübergehend und sagt der Dichter nicht V. 492 ausdrücklich: daß die Furcht nur in manchen Fällen (ἔσθ' ὅπου) bleiben müsse? Wäre übrigens Hr. M. im Anfange artig und bescheiden aufgetreten, so würde ich ihm eine sehr wahrscheinliche Emendation mittheilen: das Wahre scheint mir auch hier nahe zu liegen.

V. 523. Τὸν ἀντίτολμον δὲ φαμὶ παρβάταν,
Τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκης,
Βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν,
Λαῖφος ὅταν λάβῃ πόνος
Θραυομένας κεραίας.

Beide Recensenten verwerfen Hrn. M's Conjectur Ἄγοντα πολλὰ — und ich schreibe entweder Φύροντα πολλὰ — oder Φοροῦντα πολλά. — Der Anhang bemerkt zu φύροντα, ich treibe das Streben des Aeschyl. nach Gleichlauten auf einen Grad, wo es in ein kindisches Spiel ausarte. Wer aber die Tragiker gelesen hat, wird zugestehen, daß Hrn. M's vorlauter Tadel hier nicht mich, sondern die alten Tragiker selbst trifft, indem ein solcher Vers φύροντα πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκης der tragischen Diktion

durchaus entspricht. Zu meinem *φοροῦντα* liefert der Anhang nur eine leere Redensart. »Auch *φοροῦντα* hat er in Bereitschaft.« Er bedeutet im Anhange gewöhnlich so viel als Fritzsche. Hermann schreibt in der Recension *Τὸν ἀντίτολμον δέ φαμι καὶ παραιβάταν* | *Τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας* | *Βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν* | *Λαῖφος, ὅταν λάβῃ πόνος* | *Θραυομένας κεραίας*, und erklärt den zweiten Vers für einen trimeter brachycatalectus dergleichen auch in den Chören des Aeschylus nicht wenige vorkommen. In der Antistrophe schreibt Hermann *Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις δύαις* | *Λαπαδνὸν οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν*. Ich billige nicht blos die metrische Abtheilung, sondern bin auch durch die Rechtfertigung des Artikels *τὰ πολλὰ*, dessen Weglassung nach Hermann die Rede matt machen würde, angenehm überrascht. Nur die Einsetzung eines *καὶ* will mir nicht gefallen, da ich *τὸν ἀντίτολμον παραιβάταν* für dichterischer halte, als *τὸν ἀντίτολμον καὶ παραιβάταν*. Ich würde lieber so schreiben *Τὸν ἀντίτολμον δέ φαμι, τὸν παραιβάταν*, wie es V. 607. heißt *τοῦ παντοσέμνου, τοῦ στρατηλάτου νεῶν*. Wenn bei Hermann nicht nach *καθήσειν*, sondern erst nach *λαῖφος* das Komma steht, so ist dies wohl ein Druckfehler. Sobald man *τὰ πολλὰ* beibehält und diesen Accusativ von *καθήσειν* abhängig macht, so gewinnt man folgenden wahrhaft äschyleischen Sinn: aber von dem tollkühnen Uebertreter des Rechtes behaupte ich, daß er seine vielen Güter von allen Seiten her zusammengebracht gegen das Recht gewaltsam zu seiner Zeit in der Meerestiefe verlieren werde, wenn Noth das Segel faßt und die Segelstange zerbrochen wird.

V. 531. *Γελᾷ δὲ δαίμων ἐπ' ἀνδρὶ θερμῷ,*
Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις δύαις
Λέπαδνον, οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν.

Beide Recensenten widerlegen nicht nur Hrn. M's Conjectur und seine Uebersetzung der gänzlich mißverstandenen Worte *οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν*, sondern sie emendiren auch diese Stelle mit vollster Uebereinstimmung so, *Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις δύαις* | *Λαπαδνόν, οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν*. Hr. M. muß schon wieder eine Palinodie singen, macht aber diesmal zum bösen Spiel gute Mine, indem er schreibt »V. 532. freue ich mich, eine unzweifelhaft richtig Emendation Hrn. H's anführen zu können, welche auch Hr. Fr. hat: *ἀμηχάνοις δύαις λαπαδνόν*.« Vor »hat« muß »gefunden« oder ein ähnliches Wort ausgefallen sein: denn die Emendation *λαπαδνὸν* ist so gut mein rechtliches Eigenthum, als das rechtliche Eigenthum Hermann's.

V. 537. *Κήρυσσε, κῆρυξ, καὶ στρατὸν κατεργάθου*
*Ἤτ' οὖν * * * διάτορος Τυρσηνικὴ*
Σάλπιγξ, βροτείου πνεύματος πληρουμένη,
Ὑπέρτονον γήρυμα φαινέτω στρατῷ.

Es ist aus dem Anhange nicht zu ersehen, ob Hr. M. auf

seinen fremden Conjecturen, Ἡ τ' οὐρανοῦ διάτορος ἡ Τυρσηνική, welche beide Recensenten bitter haben tadeln müssen, annoch beharrt. So würde die Trompete durch den Himmel hindurch schallen, der doppelte Artikel gegen die Dichtersprache verstoßen und διάτορος falschen Ictus haben. Da M. meine Conjectur blos anführt, nicht zugleich widerlegt, so ist es ihm offenbar entgangen, daß Aeschylus aus gewissen Ursachen nicht schreiben konnte, εἰς τ' οὐρανὸν διάτορος ἡ Τυρσηνική, wohl aber, εἰς οὐρανὸν δὲ διάτορος Τυρσηνική. Indessen glaube ich jetzt mit Hermann, daß dieser Vers nur aus einem Citate oder allenfalls einer sehr guten Handschrift mit Sicherheit hergestellt werden könne.

V. 547. Beide Recensenten verwerfen den ganz unstatthaften Einfall Hrn. M. καταφυγών. Der Anhang beklagt sich, daß ich dieses καταφυγὼν nicht zu construiren wisse, Hr. M. hat Unglück mit seinen Conjecturen. Ich weiß sie nicht zu construiren, und Hermann hält sie (I. p. 238) gar für Druckfehler. Wenn aber M. die Construction seiner Conjecturen künftig oben darüber mit Zahlen bemerkt, so wird man sie weder für Druckfehler halten, noch falsch construiren. Die beste Emendation dieser Stelle scheint mir jetzt die von Herrman gebilligte zu sein, ἔστι γὰρ νόμῳ | ἱκέτης ὅδ' ἀνήρ. — Der Anhang bemerkt dagegen, daß die ἱκετεία selbst nicht gerechtfertigt zu werden brauche. Apollo aber bezeugt, daß Orestes nicht als προστρόπαιος, sondern als Gesühnter, als Schutzflehender nach Sitte und Zucht zu der Athene gekommen sei, was πρέμνο oben V. 423 in Anwesenheit der Göttin nachdrücklich behauptet hatte. Die einzelnen Theile des Gedankens hängen gut zusammen: er ist nach dem Gesetze der Schutzflehende, er hat früher in meinem Hause Schutz gesucht und ich habe ihn gereinigt. Hermann hatte ein passendes Citat beigebracht Soph. Oed. Col. 548: νόμῳ δὲ καθαρὸς, ἄϊδρις, εἰς τόδ' ἦλθον. Mit den Worten καὶ δόμων ἐφέστιος | ἐμῶν vgl. man Eumen. 639. καὶ τόνδ' ἔπεμψα σῶν δόμων ἐφέστιον, Suppl. 360. οὔτοι κάθησθε δωμάτων ἐφέστιοι | ἐμῶν, Septem 835. τί δ' ἄλλο γ' ἢ πόνοι πόνων | δόμων ἐφέστιοι.

V. 541. Hr. M. thut es dem Stesichorus nach, indem er Palinodien schreibt und diese auch auf ähnliche Weise einleitet wie Stesichorus, Οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος. Der Anhang besagt, daß der Verf. τήν τε nicht richtig gesetzt habe, daß vielmehr Hermann in seiner Ausgabe den wahrscheinlichsten Vorschlag thue, ὅπως τ' ἐπίστῃ, τήνδε κύρωσον δίκην. Die beiden Recensionen aber hatten besagt, daß die Conjectur M's τήν τε κύρωσον δίκην ein barbarisches Griechisch enthalte, Hermanns Verbesserung hingegen wegen des Sinnes und der Grammatik schlechterdings nothwendig sei.

V. 573. Ich hatte gesagt, daß Hr. M. die wahrscheinliche Erklärung von φόνου aus Stanleys Worten a piaculo caedis ent-

lehnt habe. Hierauf erwiedert nun der Anhang, daß Hr. M. Stanleys Uebersetzung zufälliger Weise gar nicht angesehn habe. Wenn nicht viele zum Theil angeführte Stellen das Gegentheil bewiesen, so würde ich meine Behauptung schon durch das Verdächtige zufälliger Weise unterstützen. Wahrscheinlich spricht Hr. M. blos von dieser Stelle.

V. 586. *Οὐπώποτ' εἶπον μαντικοῖσιν ἐν θρόνοις.* —

Hr. M. ist der Erste, gewiß aber auch der Letzte gewesen, der an diesem Verse Anstoß nehmen konnte. Er setzte als ausgemacht in seinen Text, *οὐπώποτ' εἰπών* was beide Recensenten nicht blos wegen der untragischen Participialconstruction verwerfen. Wie konnte doch Hr. M., der über den Gebrauch des Asyndeton viel nachgedacht haben will (Anhang S. 13), das allerrichtigste Asyndeton streichen, welches durch den allgemeinen Satz, so wie durch das mit Kraft vorangestellte *οὐπώποτε* durchaus gerechtfertigt erscheint?

V. 601 seqq.

Ἀπὸ στρατείας γάρ μιν ἠμποληκότα
τὰ πλεῖστ' ἀμείνον' εὔφροσιν δεδεγμένη
δροίτῃ περῶντι λουτρά, κἀπὶ τέρματι
φᾶρος παρεσκήνωσεν, ἐν δ' ἀτέρμονι
κόπτει πεδήσασ' ἄνδρα δαιδάλῳ πέπλῳ.

Diese dunkle Stelle erklärt der Anhang mit gewohnter Zuversicht auf eine solche Art und Weise, daß sich der Philolog eines heitern Lächelns nicht erwehren kann. »*Ἀμείνονα* ist vorzüglich nöthig, und muß für fausta genommen werden. Die von Agamemnon aus Troja zurückgebrachte Fracht war meist heilbringendes Gut. *Εὔφρονα* ist substantivisch zu nehmen, im Sinne von *εὐφροσύναι* Mahlesfreuden.« Demnach bedeutet *ἀμείνονα* im Griechischen heilbringendes Gut, *τὰ πλεῖστα ἀμείνονα* meist heilbringendes Gut, ferner *εὔφροσιν* bedeutet mit Mahlesfreuden, endlich *δροίτῃ περαίνει λουτρά* (denn so schreibt Hr. M. unglücklich mit H. Voß) bedeutet: »Und reicht ein Bad ihm in der Wanne,« nemlich *περαίνει* er reicht und *δροίτῃ* in der Wanne; ich möchte aber *δροίτῃ* als Dativus Commodi nehmen, weil die Sache dann noch lustiger wird. Eine solche Exegese, die aus Allem Alles macht, die mit Allem gleich fertig wird, die Alles fingiren darf, ist beneidenswerth. Leider sagt unser Hermann über diese Stelle nur wenige Worte. Er behauptet, es sei offenbar mit der Aldina *ἄμεινον* zu schreiben, tadelt *περαίνει*, wie ich es tadele, und erklärt: Niemand werde *περῶντι* ändern wollen, dem die Construction des Participps mit *καὶ* statt des verbi finiti bekannt sei. Diese letzten Worte sind Hrn. M. ein Räthsel geblieben, und wünscht er, daß Hermann *περῶντι* deutlicher vertheidigt hätte. Das Räthsel wird sich leicht lösen, wenn Hr. M. Hermannen zum Viger nachschlägt p. 772 ed. II. oder p. 770 ed. IV. oder wenn er Wellauers Notengelehrsamkeit benutzt ad Agamemn. v. 97. An unserer Stelle schien mir dies

hart zu sein, weil die Partikel gleich auf das Participium folgt und ich schlug deshalb vor περῶντι λουτρὰ τἀπὶ τέρματι, eine Conjectur, welche Hr. M. beachtenswerth findet. Noch immer bin ich über diese Stelle nicht aufs Reine gekommen. Die Conjectur von Schütz πόρεν θ' οἱ λουτρὰ mißbillige ich nicht des Sinnes wegen, sondern weil mir kein Beispiel des Indicativs ἔπορον aus den Attikern bekannt ist; wenigstens gebrauchen die Tragiker immer nur die übrigen Modi, nicht den Indicativ. Wäre dieses Bedenken gehoben, so würde ich Δροίτῃ, ᾽πορέν τε λουτρὰ, κἀπὶ τέρματι für äußerst wahrscheinlich halten. Die Hauptschwierigkeit macht indessen das ἀμείνον' εὔφροσιν, wo ich die andre Lesart ἄμεινον nicht erklären zu können gestehe. Ist vielleicht ἀμείνον' εὔφροσιν nicht zu ändern, sondern nur anders zu erklären: »Agamemno kehrte nach Hause zurück besser gegen Wohlgesinnte, als er bei seinem Abzuge gegen Troja gewesen war.«

So würden diese Worte auf die Opferung der Iphigenie hindeuten, und diese sehr zu entschuldigen suchen, was um so nöthiger war, da Clytaemnestra grade mit der Iphigenie ihre Unthat zu beschönigen pflegte (vergl. z. B. den Agamemn. v. 1506 sqq.). Nimmt man diese Erklärung an, und läßt sich das freilich bedenkliche ᾽πορέν τε λουτρὰ gefallen, so gewinnt man folgenden tadellosen Sinn: »Denn bei der Heimkehr vom Heereszuge empfing sie ihn mit der Badewanne, ihn der sehr viele Schätze erworben hatte, ihn der jetzt besser war den Wohlgesinnten, sie reichte ihm zugleich das Bad, als sie ihn auch am Ende desselben mit dem Mantel umhüllte, und im unendlichen, künstlichen Gewande verwickelt sie ihren Gatten und schlägt ihn todt.« Das Adjectivum ἀτέρμονι V. 604, welches hinter κἀπὶ τέρματι allerdings befremden kann, scheint mir doch zu passend, als daß es geändert werden dürfte. Vergl. Agamemn. 1355 ἄπειρον ἀμφίβληστρον und Eurip. Orest. v. 25. ἣ πόσιν ἀπείρῳ περιβαλοῦσ' ὑφάσματι | ἔκτεινεν, beidemal von derselben Sache.

V. 651—665. Je ruhiger die Handlung dieses Stückes fortschreitet, desto wortkarger wird der Anhang, desto mehr eilt er schon von dem letzten Chore an (V. 468) mit geflügeltem Fuße dem Ende zu. Deßhalb freuet es mich, daß mir der eilende Anhang gestattet, wenigstens über den ersten Theil der herrlichen Einsetzungsrede nützliche Bemerkungen zu machen.

V. 654. Κλύοιτ' ἂν ἤδη θεσμὸν, Ἀττικὸς λεώς
Πρώτας δίκας κρίνοντες αἵματος χυτοῦ.
Ἔσται δὲ καὶ τὸ λοιπὸν Αἰγέως στρατῷ
Ἀεὶ δικαστῶν τοῦτο βουλευτήριον.

Der Genitiv Αἰγέως ist wahrscheinlicher, als die unbegründete Lesart Αἰγείῳ, welche nur Turnebus hat. Robortelli aber liest Αἰγέω στρατῷ, und auch die Vulgate Αἰγέῳ, wo σ in das Jota subscr. übergegangen ist, begünstigt mehr den Genitiv. Im letzten

Verse wird gewöhnlich geschrieben αἰεὶ δ' ἑκάστων, Ald. und Turneb. aber lesen αἰεὶ δ' ἑκάστῳ. Die Verbesserung Canters αἰεὶ δικαστῶν verwerfe ich schon in der Recension als matt und verlange ein Compositum, wie vor mir Porson, der αἰεὶ — δικαστῶν schrieb. Jetzt lese ich, Ἀρειδικαστῶν τοῦτο βουλευτήριον. Richter, nicht nothwendig Kriegsrichter, sondern es können auch Blutrichter (κριταὶ αἵματος χυτοῦ, vergl. V. 652) darunter verstanden werden. Diese Benennung paßt aber an diesem Orte um so besser, als sie theils eine vorläufige Anspielung auf den wahren Namen, den die nächsten Verse entwickeln, Ἀρειοπαγῖται enthält, theils aber auch den Namen Ἄρης in sich schließt, welcher in der ganzen Stelle oft genannt wird, um die Bezeichnung πάγος Ἄρειος V. 660 zu erklären.

Vers 655.

Πάγον δ' Ἄρειον τόνδ', Ἀμαζόνων ἕδραν,
σκηνάς θ', ὅτ' ἦλθον Θησέως κατὰ φθόνον
στρατηλατοῦσαι, καὶ πόλιν νεόπτολιν
τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε,
Ἄρει δ' ἔθυον, ἔνθεν ἔστ' ἐπώνυμος
πέτρα, πάγος τ' Ἄρειος· ἐν δὲ τῷ. —

Zu V. 655 hatte Hr. M. in seiner Ausgabe einmal eine gute Anmerkung gemacht, indem er behauptete, es scheine ihm poetisch nothwendig zu sein, daß der Name des Ares=Hügels nicht vor V. 660 eintrete. Dieses Urtheil haben beide Recensenten belobt, ich S. 59, Hermann S. 236, wo indessen die Ansicht M's dahin rectificirt wird, daß jene Nothwendigkeit nicht für eine poetische, sondern für eine logische zu halten sei. Hermann's Berichtigung wird doch wahr bleiben, so merklich sie auch den Anhang S. 12 verdrossen hat. Keine Logik erlaubt es weder in Prosa noch bei Dichtern, einen Namen, welchen man erst weiter unten entstehen läßt, schon früher, also vor seiner Entstehung, zu erwähnen. Unpoetisch würde dieß freilich auch sein, weil Nichts, was den Gesetzen der Logik geradezu widerstreitet, für poetisch gelten kann: aber eben deßwegen ist hier unlogisch das rechte Wort, nicht aber unpoetisch, weil vieles streng logische doch in der Dichtersprache nicht erlaubt ist. Wenn nun Aeschylus πάγον δ' Ἄ ρ ε ι ο ν nicht geschrieben haben kann, so fragt es sich, wie die Stelle emendirt werden müsse. Hrn. M's unglaubliche Conjectur, πάγον γ ε ρ α ῖ ρ ο ν haben beide Recc. verworfen. Hermann aber setzt hinzu, »daß überhaupt kein Verbum einzuschieben sei, sondern daß vielmehr die mit dem Accusativ angefangene Construction nach den längern Einschaltungen abgebrochen, und die Rede mit ἐν δὲ τῷ fortgesetzt werde.« Da soll ich nun wieder einmal gegen meinen Hermann zu Müllers Fahne schwören, indem ich ja diese Construction ein unerhörtes Anacoluthon genannt habe. Mit Freuden aber gebe ich durch Hermann belehrt jene Behauptung hiermit auf, und bin jetzt auch mit Schütz,

Wellauer u. A. fest davon überzeugt, daß kein Verbum fehle, sondern ein Anacoluth anzunehmen sei. Die Einwendungen des Anhanges lassen sich leicht widerlegen. Der in dieser Stiftungsrede herrschende, sehr ruhige Fortschritt des Gedankens beweist gar nichts, weil sich der lebhafte Grieche nicht bloß in sehr heftiger Rede des Anacoluthum bedient, sondern ein langer Satz, wie wir hier einen von fast 6 Versen vor uns haben, hinreicht, eine Nachlässigkeit zu rechtfertigen, welche bei den Griechen so äußerst häufig vorkommt und nicht selten in guter Absicht gewählt ist. Ein andrer Grund enthält zwar einen an sich richtigen Satz, nicht aber einen Beweis gegen das Anacoluth. Freilich muß der Ares-Hügel erst als Sitz des Gerichtes dargestellt werden, ehe es von ihm heißen kann, daß dort Ehrfurcht vor Gesetzen der Ungerechtigkeit wehren werde. Wer heißt denn aber Hrn. M., zwei verschiedene Sätze in einen zusammenzuwerfen, und das Anacoluth so verkehrt aufzulösen, wie es Schütz gethan hat, *Ἐν δὲ πάγῳ Ἀρείῳ τῷδε — ἐν δὲ τῷ σέβας κτέ*? Hermann hatte dieß offenbar nicht gethan, sondern sich zu *πάγον* ein besonderes Verbum hinzugedacht. Endlich fragt Hr. M. noch, wovon denn eigentlich die Accusativen abhängen, und welches Verbum dem Geiste des Schriftstellers lebendig vorgeschwebt haben könne. Das specielle Verbum läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, eben weil es der Dichter in Folge des Anacoluthes nicht gesetzt hat, wohl aber der Sinn und Inhalt dieses Verbum.

Offenbar hat das Anacoluth einen solchen Begriff weggenommen, wie ich w e i h e e i n, b e s t i m m e z u m O r t e, *ἱδρύω*, *τίθημι* und dergleichen.

Aus dem Obigen ergiebt sich, daß V. 655 wenigstens kein Verbum herzustellen ist, eine Meinung, welche außerdem auch durch die evident richtige Verbesserung annihilirt wird. Wie hatte aber Aeschylus wohl geschrieben? Die Emendation Hermanns *πάγον δ' ὄρειον τόνδε* können wir nicht billigen, weil *ὄρειος* einen fast müssigen oder wenigstens nicht nothwendigen Begriff geben würde, und dagegen das Adjectivum *Ἄρειος* aus unsrer Stelle nicht entfernt werden darf. Es ist vielmehr so zu schreiben, *Πάγον δ' Ἀρειῶν τόνδ' Ἀμαζόνων ἕδραν*. — Aeschylus, welcher den Areopag zur Zeit des Orestes entstehen läßt, muß den bekannten Mythus, nach welchem der Areopag seinen Namen von dem Processe des Ares erhielt, ignoriren, und nothwendiger Weise nach einem andern Mythus die Benennung *πάγος Ἄ ρ ε ι ο ς* von den Amazonen, Töchtern des Ares, ableiten (Etymol. M. p. 139, 10. *Ἄρειος πάγος — ἢ ὅτι αἱ Ἀμαζόνες ἐπὶ τὸν τόπον ἐκεῖνον ἐστρατεύοντο, Ἄρεος οὖσαι*). Da nun an unserm Orte der Ursprung des Namens *πάγος Ἄ ρ ε ι ο ς* nachgewiesen werden soll, so ist das Adjectivum *Ἀ ρ ε ι ῶ ν* zu *Ἀμαζόνων* schlechterdings unentbehrlich: denn der Dichter will sagen, die Benennung *πάγος Ἄρειος* stamme davon her, daß die auf jenem Hügel einst lagernden Amazonen erstens Töchter des

Ares waren (V. 655), und zweitens auch ebendaselbst dem Ares ein Opfer brachten (V. 659). Was werden unsre Leser nun wohl über einen Mythologen denken, welcher es in der Eile vergessen konnte, daß die Amazonen Töchter des Ares waren, und grade hier als solche dargestellt werden müssen? Konnte er es wirklich je vergessen, daß Ares Vater der Amazonen gewesen sein sollte, so hatte ja Stanley einige hierauf bezügliche Stellen griechischer Grammatiker nachgewiesen. Noch viel wichtigere Autoritäten wird er von **Wesseling** zu **Diodor. II, 45.** (156, 40) angeführt finden. Der Anhang S. 22 nöthigt mich aber auch über die folgenden Worte *καὶ πόλιν νεόπτολιν | τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε* zu sprechen. Die Widerlegung der Müllerschen Interpretation überlasse ich in meiner Recension Hermannen, welcher mir früher in einem Briefe M's Ansicht als ein Muster verunglückter Auslegung geschildert hatte. Ich bin einmal unfähig, fremde Mittheilungen unter meiner Firma vorzutragen. — Hermann hat nun auch öffentlich (Rec. II, p. 132) M's Erklärung vortrefflich widerlegt. Der Anhang sucht mich aber in die neumodische Deutung mit hineinzuziehn, und rechnet mich dießmal zu den gläubigen Jüngern. Wir wollen doch meine Recension S. 59 nachschlagen. Ich sage dort nur Folgendes: die von M. auf S. 108 erwähne Erklärung, »Sie thürmten eine hochgethürmte, neugebaute Stadt entgegen,« habe gar kein Interpret vorgetragen, und scheine dieselbe aus Stanley's Uebersetzung fingirt zu sein; übrigens schiene mir diese Erklärung nicht etwa bloß unerträglich pleonastisch, sondern auch zugleich unerträglich unsinnig. Da bildet sich nun der Anhang ein, daß ich die gewöhnliche Erklärung, nach welcher *πόλιν νεόπτολιν* den Areopag bezeichnet, mißbillige, und will mir dieselbe bei dem Scholiasten nachweisen. Die Worte des Scholiasten, *νεόπτολιν] τὸν Ἄρειον πάγον· ἐν αὐτῷ γὰρ ἐστρατοπέδευσαν* hatte ich längst gekannt; aber welche Erklärung verwerfe ich denn in der Recension? Einzig und allein die von Hrn. Müller zuerst auf die Welt gebrachte und als unerträglich pleonastisch verworfene. »Sie thürmten eine hochgethürmte, neugebaute Stadt entgegen.« Muß es aber nicht ein jeder unsinnig finden, erstens den Areshügel eine Stadt zu nennen, und zweitens zu sagen, daß eine bereits hochgethürmte und schon neugebaute Stadt eben erst gethürmt werde, was doch Niemand mit einer doppelten Prolepsis wird entschuldigen wollen? Es ist sehr klar, daß der Areshügel hier *πόλις* d. h. nicht Stadt, sondern Burg genannt werde, mit Beziehung auf die berühmte *πόλις*, d. i. die Acropolis. Hr. M. muß doch wahrlich wissen, daß der ältere Name der Acropolis *πόλις* war (**Thucyd. II, 15** zwei Mal. S. **Hemsterhus** zum **Plutus v. 772. Brunck** zur **Lysistrata v. 245** u. s. w.). Aeschylus sagt: die Amazonen befestigten entgegen (nehmlich der Acropolis entgegen) diese neue, hohe Burg (nehmlich den Areshügel).

V. 663. ἐν δὲ τῷ σέβας
ἀστῶν, φόβος τε συγγενὴς τὸ μὴ ἀδικεῖν
σχήσει τό θ' ἦμαρ καὶ κατ' εὐφρόνην ὁμῶς·
αὐτῶν πολιτῶν μὴ 'πικαινούντων νόμους·
κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι βορβόρῳ θ' ὕδωρ
λαμπρὸν μιαίνων, οὔποθ' εὑρήσεις ποτόν.

Hr. M. will gewiß nicht verläumden, sondern er spricht nur seine Ueberzeugung aus, wenn er von unserm Hermann sagt, er mißhandele oft einen vorliegenden Text auf das willkührlichste, oder wenn er Hermannen spöttisch unsern Kritiker nennt. Müller ist in der Kritik zu schwach, als daß er das Richtige oft begreifen könnte, als daß er nicht Thorheiten eines schlechten Kritikers da erblicken möchte, wo jeder stimmfähige Philolog nur schlagende Verbesserungen finden kann.

Hermann führt besonders im Aeschylus nicht alle Gründe seiner Behauptungen einzeln an, weil er nur für denkende Leser schreibt. Wenn er hier an dem ganz unzusammenhängenden Satze Anstoß nimmt, so kennt er das Asyndeton in allgemeiner Rede sehr wohl, findet es aber hier nicht anwendbar, und wenn er kurz als sein Resultat angiebt, hinter κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι müsse interpungirt, und dann βορβόρῳ δ' ὕδωρ geschrieben werden, so hatte er gewiß alle die entscheidenden Gründe richtig erkannt. Was antwortet nun Hr. M. auf S. 13? Zuvörderst erzählt er uns, daß Hermann manchmal das Asyndeton unverdienter Weise vertrieben habe; dieß sei »bekanntlich« geschehn, indessen heißt es doch auch wieder »wie es scheint.« Dann heißt es weiter, wenn man κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι mit dem Vorigen verbinde, so würden ja die Bürger die Gesetze durch schlechte Zuflüsse neuern, und das sei denn doch sonderbar genug. Hier hat unser Kritiker nur die große Kleinigkeit übersehen, daß ἐπικαινούντων in keiner Handschrift steht, sondern eine, wie wir gleich sehn werden, grundfalsche Conjectur von Stephanus ist, welche freilich viele Gelehrte und auch Hr. M. angenommen haben. Die Lesarten sind nach Wellauer folgende: μὴ 'πικαινόντων vulgo, μὴ πικαινόντων Guelpherb. Ald., μηπικαινοντωνομοις Med. Einiges Andere, was Hermann anführt, beachtet der Anhang gar nicht. Erstens ist es nicht zu übersehn, daß in den alten Büchern hinter ἐπιῤῥοαῖσι ein Colon steht. Noch weit gewichtvoller sind die übereinstimmenden Anführungen des Suidas und der Parömiographen des Zenobius, Apostolius, Diogenian, welche sämmtlich wie Suidas s. Βορβοροτάραξις unser Citat mit den Worten beginnen, Βορβόρῳ ὕδωρ (sic), — woraus Hermann sehr richtig schließt, daß jene Grammatiker κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι mit dem vorhergehenden Verse verbunden und dann βορβόρῳ δ' gefunden haben. Hierzu kommt, daß κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι auf das Folgende bezogen die Schönheit der Stelle verdirbt; denn ein kräftig kurzer Gegensatz ist einerseits βόρβορος und dann ὕδωρ λαμπρόν, wo-

gegen κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι βορβόρῳ θ' als Gegensatz zu den zwei Worten ὕδωρ λαμπρὸν die Rede matt machen würde. Ich wünschte deßhalb, daß Hermann auch nicht als zweite Möglichkeit hingestellt hätte, κακαῖς δ' ἐπιῤῥοαῖσι βορβόρῳ θ' ὕδωρ, — finde es aber natürlich, daß Hr. M. diese von Hermann selbst fast gemißbilligte Conjectur in folgenden Worten belobt: »Eher könnte der Satz κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι durch das vorgeschlagne δ' als Gegensatz mit dem vorigen verbunden werden.« Noch bedenke man, daß μὴ 'πικαινούντων weder in den Varianten liegt, noch dem Sinne angemessen ist. Die Lesarten führen sämmtlich, besonders die zweite μὴ πικαινόντων, sehr deutlich auf μὴ πικραινόντων hin; und da Aeschylus unter νόμους gewiß die Solonischen Gesetze versteht, so läßt sich abgesehn von den Worten κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι auch schon μὴ 'πικαινούντων νόμους nicht vertheidigen. Der Dichter spricht ja nicht von Erneuerung der Solonischen Gesetze, sondern warnt vor Entstellung dieser Gesetze durch neumodische Bestimmungen, Psephismen u. dergl. Faßt man dieß Alles zusammen, so kann man wahrlich nicht mehr zweifeln, daß Aeschylus geschrieben hat, Αὐτῶν πολιτῶν μὴ πικραινόντων νόμους | κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι· βορβόρῳ δ' ὕδωρ | λαμπρὸν μιαίνων οὔποθ' εὑρήσεις ποτόν. »wenn die Bürger selbst nicht die Gesetze verbittern durch schlechte Zuflüsse: denn besudelst du reines Wasser mit Schlamme, so wirst du nimmer den Trank finden.« Uebrigens hatte schon ein großer Kritiker, nehmlich J. Casaubon, πικραινόντων und βορβόρῳ δ' zu lesen vorgeschlagen. Merkwürdiger Weise hat aber kein einziger Gelehrter diese klare Emendation nach Verdienst gewürdigt; ja mehrere Herausgeber, wie noch neuerlich Wellauer, haben Casaubon's Meinung nicht einmal erwähnt! Allein von Hermann glaube ich getrost behaupten zu dürfen, daß er unsre Stelle genau nach Casaubon emendirt wissen will.

Hr. M. kann es einmal nicht lassen, Ungehöriges beizumischen. So kommt er hier S. 13 urplötzlich auf den Streit der Schulen, welchen nur die Wahrheit, gewiß eine unbestechliche Richterin, entscheiden wird. Dann erwähnt er noch einmal seine unverständliche Protestation gegen Hermann. Hierauf behauptet er, zwar nicht auf den Sprachgebrauch der Tragiker, wohl aber auf Gedankenzusammenhang und Charakter der Aeschyleischen Poesie weit mehr Studium und Nachdenken gewendet zu haben, als Hermann — er könnte hinzufügen, »obgleich Hermann auf diese wichtigen Dinge schon viel Nachdenken gerichtet hatte, als ich noch gar nicht geboren war.« Gelegentlich rühmt er seine Uebersetzung, die sich unsern Angriffen zum Trotze bewähren müsse. Unsre Behauptung, daß diese Uebersetzung eine flüchtige Arbeit sei, documentire nur die Verblendung und die unfeine Kritik der Recensenten: denn diese Uebersetzung sei zu wiederholten Malen, in verschiedenen Zeiten, vorgenommen und nach erneuter Ueberlegung durchgearbeitet worden.

Wenn wir eine flüchtige Arbeit vor uns zu haben glaubten, so war dieses Urtheil für Hrn. M. in so fern ehrenvoll, als wir von diesem Manne eine ungleich bessere Arbeit erwartet hatten. Daß aber diese Uebersetzung auch manche gute Seiten habe, ist von uns anerkannt worden; und wenn sich Hr. M. die Sache künftighin weiter überlegt, so wird er als Uebersetzer vielleicht Ausgezeichnetes leisten können. Ferner bestreitet er unsre Ansicht, daß die angefügten Abhandlungen aus Collegienheften hervorgegangen zu sein scheinen. Ich will dieser Versicherung zwar wohl Glauben schenken, wünsche aber und hoffe, daß die Müllerschen Vorträge weit gründlicher sein mögen, als die gedruckten Abhandlungen dieses Verfassers. Endlich hält er es unter seiner Würde, meinen »Mäkeleien« an seinem Deutsch etwas entgegenzusetzen. Ich wäre aber doch sehr neugierig, die Quelle kennen zu lernen, aus welcher Hr. M. zum Beispiel nur folgende Wörter und Redensarten geschöpft haben mag: im Grimme dreinschaun (Recension S. 19), Menschenbein (S. 21), kein Menschenkind beschwatzt uns leicht (S. 35), Menschenkinder-Bildungen (S. 37), Menschenvölker (S. 61), alle Rede von dir spein (S. 27), ungeehrtes Rachewerk (S. 36), Zeterruf [bei Aeschylus!] (S. 47), höher thürmt die Klippe sich (S. 50), dem der Odem nie versiegt (S. 58), versehrt (nach unversehrt ibidem), lenksam meinem Rath und gleich darauf der frevlen Zunge (S. 88), etwas zur Wildniß wandeln (ibidem), mir weht etwas an (S. 104). So viel ist richtig, Schiller und Göthe haben nicht so geschrieben.

V. 667. Τὸ μήτ' ἄναρχον, μήτε δεσποτούμενον
ἀστοῖς περιστέλλουσι βουλεύω σέβειν. —

Hier nimmt M. die ächte Lesart aller Urkunden περιστέλλουσι von Hermann an, vergißt aber hinzuzusetzen, daß auch ich περιστέλλουσι billige S. 60. Meine Conjecturen βουλείω σθένειν und ἔνδικον σέβας fertigt der Anhang mit einer eitlen Phrasis ab.

V. 697. Σύ τοι, παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας
οἴνῳ, παρηπάτησας ἀρχαίας θεάς.

Ich habe in der Recension S. 70—73 gründlich auseinandergesetzt, daß Apollo die Mören trunken gemacht und so überredet haben sollte, den Lebensfaden des Admet zu verlängern, und daß die Worte des Aeschylus παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας οἴνῳ auf diesen Umstand bezogen werden müssen.

Die Beistimmung Hrn. M. auf S. 22 ist mir bei diesem gar nicht unwichtigen mythologischen Gegenstande interessant, nicht so die Unredlichkeit, mit welcher er mir die Autorschaft dieser wissenschaftlichen Ansicht zu entreißen sucht. Er versichert uns nehmlich, diese Sache nicht erst von mir, sondern bereits früher von andern Leuten gelernt zu haben. Diese Behauptung widerlegt das Stillschweigen in den Abhandlungen, die ganz nichtssagende Uebersetzung:

»Du hast die alten Göttermächte schwer gekränkt | Durch Wein berückt hast du der Urzeit Göttinnen.« der Leichtsinn, mit welchem dieser sonst verdiente Mytholog in diesem Buche auch mythologische Gegenstände behandelt (vide supra); vor Allem aber widerlegt sie der Anhang selbst. Nach diesem will Müller schon früher aus »Euripides Andeutungen« gelernt haben, was Apollo in Pheres Hause that. Mit andern Worten, Müller will schon vor mir die von allen Interpreten einstimmig anders gefaßte Stelle des Euripides Alcest. v. 34. οὐκ ἤρκεσέ σοι μόρον Ἀδμήτου | διακωλῦσαι, Μοίρας δολίῳ | σφήλαντι τέχνῃ; genau so erklärt haben, wie ich es in der Recension S. 73 thue. Ich bin nicht mißtrauisch, aber wer mag das glauben? Ferner will Müller die ganze Sache von Wuestemann ad Eurip. Alcest. v. 12 gelernt haben. Dieß ist aber gradezu unmöglich, indem Wüstemann über die ganze Sache schweigt, und nur die Worte des Scholiasten abschreibt. Hätte M. für »Wüstemann« »Monk« geschrieben, so würde er zwar ebenfalls Unrecht haben, aber diesen »Nonsens« doch einigermaßen beschönigen können. Und so wird es wohl auch dabei sein Bewenden haben, daß Hrn. M. das Scholium Cod Florentini zur Alcest. v. 12 erst durch mich bekannt geworden ist. Ich bin übrigens auf meine Entdeckungen nicht im Mindesten eifersüchtig, kann aber Nichts leiden, was einer Unwahrheit ähnlich sieht. Noch behauptet Hr. M., daß die Verse 697. 698 nur auf diese Geschichte im Hause des Admet gehn, Nichts davon auf die Erinyen selbst. Eine ganz falsche Behauptung.

Niemand kann die leere Battologie ertragen παλαιὰς δαίμονας — ἀρχαίας θεὰς »alte Gottheiten — altehrwürdige Göttinnen,« Niemand kann so denken, oder von denselben Personen schreiben, καταφθίσας — παρηπάτησας »du hast sie eher vernichtet, und dann nebenbei betrogen!« Niemand kann das Compositum παραπατᾶν auf die Mören bezogen verstehen oder erklären: zu geschweigen, daß an diesem Orte außer den Mören auch die Erinyen fast nothwendig erwähnt werden müssen. Die einzig richtige Erklärung dieser Stelle ist die von mir in der Recension S. 71 gegebene.

V. 721.

Ἀπ. Πεμπάζετ' ὀρθῶς ἐκβολὰς ψήφων ξένοι,
τὸ μὴ δικεῖν σέβοντες ἐν διαιρέσει.
Γνώμης δ' ἀποίσης πῆμα γίγνεται μέγα,
βαλοῦσά τ' οἶκον ψῆφος ὤρθωσεν μία.

Beide Recensenten tadeln und widerlegen Hrn. M's Conjectur, Πάλλουσά τ' —. Der Anhang wundert sich nicht nur darüber, daß man nach Hermann mit der Lesart der Bücher βαλοῦσά τ' zufrieden sein sollte, sondern tadelt es auch, daß Hermann davon keine Uebersetzung gegeben habe, zumal ja auch ich hier eingestehe, daß βαλοῦσά keine Erklärung zulasse. Wozu soll aber Hermann Müllern auch nach Alles vorübersetzen, nachdem er seine Erklärung mit

den klarsten Worten ausgesprochen hat? Hermann supplirt zu dem Verbum βαλοῦσα aus dem vorhergehenden Verse γνώμην, und bemerkt, daß bei ψῆφος der ψηφιζόμενος gedacht werde. Hermann übersetzt also: »und ein einziger stimmender Richter, nachdem er seine Meinung übergeben hat, richtet das Haus auf.« Dieser sehr ingeniösen Erklärung steht aber wohl der Umstand entgegen, daß γνώμη V. 720 in gleichem Sinne mit ψῆφος gebraucht ist, daß also ψῆφος βαλοῦσα γνώμην eben so viel ausdrücken würde, als ψῆφος βαλοῦσα ψῆφον, oder γνώμη βαλοῦσα γνώμην, was doch nicht angeht. Denn γνώμης δ' ἀπούσης bedeutet wenn eine Stimme fehlt, indem γνώμη zwar lange nicht so häufig, als das Lateinische sententia judicis, aber doch manchmal von der Dichterstimme gesagt wird. So bei Sophocles Oedip. Tyr. v. 608 τοῦτ' ἄλλ', ἐάν με τῷ τερασκόπῳ λάβῃς | κοινῇ τι βουλεύσαντα, μή μ' ἁπλῇ κτάνῃς | ψήφῳ, διπλῇ δὲ τῇ τ' ἐμῇ καὶ σῇ λαβών. | γνώμῃ δ' ἀδήλῳ μή με χωρὶς αἰτιῶ. Wo Schäfer gewiß nicht gesagt haben würde λαβών. Abundat h. l. —, wenn er die Stelle richtig construirt hätte. Die Dativen hängen nicht von κτάνῃς ab, sondern von dem Participium λαβών; αἱρεῖν oder λαμβάνειν τινὰ ψήφοις heißt im Griechischen bekanntlich den Angeklagten verdammen. Eine dritte Beweisstelle dieses Sprachgebrauchs haben die Gelehrten nicht verstanden. Sie steht bei Aristophanes Vesp. 983 Φι. ἐς κόρακας, ὡς οὐκ ἀγαθόν ἐστι τὸ ῥοφεῖν. | ἐγὼ γὰρ ἀπεδάκρυσα νῦν γνώμην ἐμήν, | οὐδέν ποτέ γ' ἀλλ' ἢ τῆς φακῆς ἐμπλήμενος Der alte Philokleon, ein überstrenger Richter will sagen: Denn ich habe jetzt meine (verdammende) Richterstimme fortgeweint. Die beste Parallelstelle zu der komischen Syntax ἀπεδάκρυσα γνώμην liefert der bekannte Ausspruch bei Herodot. VI. 129 ὦ παῖ Τισάνδρου, ἀπωρχήσαό γε μὴν τὸν γάμον. Im letzten Verse hat man schon οὐδέν ποτ' ἀλλ' ἢ richtig verbessert vgl. Aeschyl. Agamemn. 1139 ποῖ δή με δεῦρο τὴν τάλαιναν ἤγαγες; | οὐδέν ποτ' εἰ μὴ ξυνθανουμένην. τί γάρ; Choëph. v. 16 οὐδέν ποτ' ἄλλο. Ich kehre nach dieser Episode auf unsre Stelle zurück. Soll die Lesart aller Urkunden vertheidigt werden, so sehe ich keinen andern Ausweg als βαλοῦσα für den Nominativus absolutus zu nehmen und aus den Vorhergehenden γνώμη ἀποῦσα zum Particip zu suppliren, βαλοῦσά τ' οἶκον, ψῆφος ὤρθωσεν μία d. i. und hat eine fehlende Stimme das Haus geworfen, so richtet es eine einzige Gegenstimme auf. Eine fehlende Stimme würde das Haus werfen nach dem von Erfurdt zu Soph. Ajac. v. 660 δεινῶν δ' ἄημα πνευμάτων ἐκοίμισε | στένοντα πόντον, entwickelten Sprachgebrauche. Allein zu geschweigen, daß der absolute Nominativ hier doch hart wäre, so würde der Sinn statt des Aoristes βαλοῦσα das Particip Präsentis βάλλουσα erfordern. Ich halte deshalb unsern Vers auch noch jetzt für verdorben. Noch findet es

Hr. M. ganz unbegreiflich, wie ich habe sagen können, daß durch das Müllersche Wort *Πάλλουσα* der Stimmstein der Athene bezeichnet werde. Wenn ich dieß im Ernste behauptet haben sollte, so würde freilich Hrn. M. eine solche Rechtfertigung seines *Πάλλουσα* schwer fallen: sollte aber der lustige Recensent Hrn. M. wegen seines *Πάλλουσα* ein bischen haben necken wollen, so giebt der Anhang der Vermuthung Raum, daß Recensent seinen Zweck erreicht haben dürfte.

V. 736. *ὁρκωμοτήσας νῦν ἄπειμι πρὸς δόμους,*
μήτοι τίν' ἄνδρα δεῦρο πρυμνήτην χθονὸς
ἐλθόντ' ἐποίσειν εὖ κεκασμένον δόρυ.

Ich habe S. 77. Hrn. M. demonstrirt, daß er die Variante *ἐσήσειν* statt *ἐποίσειν* mit Unrecht aufgenommen und die ganze Stelle falsch construirt habe. Wie vertheidigt sich nun der Anhang? Da befriedigt *ἐσήσειν* Müllern nicht in jeder Hinsicht; doch ist ihm *ἐποίσειν* unerträglich, weil *εὖ κεκασμένον δόρυ* nur heißen kann: mit der Lanze wohl gerüstet! Ei so muß ich wirklich die Worte meiner Recension wiederholen: »So wäre aber der Accusativ *δόρυ* statt des Dativs ungrammatisch und der Dichter hätte schreiben müssen *εὖ κεκασμένον δόρει.*« Daß mit einer Sache gerüstet im Griechischen *κεκασμένος τινί*, keinesweges aber *κεκασμένος τι* bedeutet, konnte Hr. M. schon aus dem Lexikon von Schneider oder von Passow lernen, wo eine Anzahl von Stellen gesammelt ist. Es würde überflüssig sein, die in der Recension gegebene, sehr richtige Interpretation dieser Stelle hier noch einmal auszuführen. Nur hätte ich dort nicht von Wellauer irregeleitet meinen theuren Seidler nennen sollen, sondern vielmehr Hrn. Schäfer. Denn Seidler schreibt Eurip. Electra v. 656. Addit Schaeferus Tom. M. p. 279. Aeschyl. Eum. 794 ubi Aldi et Turnebi lectio *ἐσήσειν* videatur exquisitior.

V. 738. *Αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς, ὄντες ἐν τάφοις τότε,*
τοῖς τἀμὰ παρβαίνουσι νῦν ὁρκώματα,
ἀμηχάνοισι πράξομεν δυσπραξίαις,
ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους
τιθέντες ὡς αὐτοῖσι μεταμέλῃ πόνος.

Hier belächeln beide Recensenten Hrn. M's Conjectur *δυσπραξίας*, welche Hermann lange Zeit für einen Druckfehler gehalten hatte. In seiner größten Verlegenheit macht nun der Anhang einen Versuch, die beiden Recensenten mit einander zu entzweien. Ich hatte M'n nachgewiesen, daß er wieder einmal falsch construire, und gefragt, ob er denn überall unfähig sei, Hermannen zu verstehen, welcher mit Turnebus hinter *δυσπραξίαις* evident richtig interpungire. Da ist es nun dem Anhange gar hübsch zu lesen, wie Hr. Fr. *πράξομεν* übersetzt »wir werden Rache nehmen«, Hr. H. aber nach seiner eignen authentischen Erklärung *πράξομεν* mit *ὡς* verbindet »wir werden bewirken, daß —.« Allerdings erkläre ich in der Recension

πρύξομεν so mit dem Scholiasten πράξομεν] τιμωρησόμεθα und mit Wellauer. Ich füge gern hinzu, daß Hermann richtig mit Bothe die Worte verbindet, πράξομεν, ὡς αὐτοῖσι μεταμέλῃ πόνος, weil diese Erklärung natürlicher ist, als die meinige. Vgl. über diesen Sprachgebrauch Eumenid. 856 σὺ τοῦτο πράξεις, ὥστε με σθένειν τόσον; und Supplic. 349 nach der richtigen Lesart, εἰδὼς δ' ἁμὸν ἀρχαῖον γένος, | πράσσοις ἄν, ὡς Ἀργεῖον ἀνστήσῃς στόλον. Hierdurch aber wird Müllers Sache nicht im Mindesten gebessert. Er verstand Hermann auch hier nicht, welcher durch die Interpunction hinter δυσπραξίαις deutlich angezeigt hatte, daß die Worte τοῖς παρβαίνουσι τἀμὰ νῦν ορκώματα ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους τιθέντες in der Construction zusammengehören. Ja, wer sollte es meinen, Müller construirt auch noch im Anhange falsch, versteht also auch jetzt noch nicht die von mir ihm vorconstruirte Hermannsche Interpunction. Denn er wirft mir nicht blos aus Hermann meine Erklärung von πραξόμεν vor, sondern außerdem noch, daß τοῖς παρβαίνουσι von τιθέντες abhängen solle. Dies letztere ist aber so wahr als möglich, auch nach Hermann, welcher ja so construirt: Αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς ὄντες ἐν τάφοις τότε πράξομεν ἀμηχάνοισι δυςπραξίαις, ὡς αὐτοῖσι μεταμέλῃ πόνος τοῖς παρβαίνουσι τἀμὰ νῦν ὁρκώματα ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους τιθέντες. Also habe ich den Fehler in der Construction sehr richtig gerügt. Wenn M. Hermanns Construction sehr hart findet, so wäre ich begierig, eine sehr leichte Construction Hrn. M's kennen zu lernen. Meine Erklärung von πράξομεν »wir werden Rache nehmen« findet die Müllersche Gräcität gar »barbarisch«, weil πράσσειν in der Bedeutung sich rächen nicht absolut, sondern nur mit einem Object, welches gerochen wird, vorkomme — eine Lehre, die wohl aus dem Wellauerschen Index T. II. p. 193 194 geschöpft ist. Das Gegentheil will ich Hrn. M. aus den Aeschylus selbst beweisen Zu πράκτωρ wird nicht immer der Genitiv hinzugesetzt, wie Eumenid. 309 πράκτορες αἵματος, sondern wir lesen auch Agam. 111 πέμπει σὺν χερὶ καὶ δορὶ πράκτορι und Suppl. 636 δῖον ἐπιδόμενοι πράκτορά τε σκοπόν. Wenn nun πράκτωρ auch ohne Genitiv des Objects rächend bedeutet, so verlangt die Sprachanalogie gebieterisch, daß auch πράσσειν allein ohne Accusativ des Objects die Bedeutung Rache nehmen haben kann. Und welche Sprachgelehrsamkeit gab es wohl Hrn. M. ein, mir lieber einen so lächerlichen Vorwurf zu machen, als ruhig zu bedenken, daß Zusetzung oder Weglassung des Objects doch nicht den Begriff des Verbum selbst ändern könne.

V. 746. Καὶ χαῖρε καὶ σὺ καὶ πολισσοῦχος λεώς
πάλαισμ' ἄφυκτον τοῖς ἐναντίοις ἔχοις,
σωτήριόν τε καὶ δορὸς νικηφόρον,

Hier ist es eigen zu sehen, wie Hr. M. seinen beiden Recensenten eine richtige Ansicht οὐδὲν πρὸς ἔπος Preis gegeben hat. Ich inter-

pungire in der Recension καὶ χαῖρε καὶ σύ· καὶ πολισσοῦχος λεὼς — ἔχοι, nach Hermann aber fordern der Sinn und die Gewohnheit folgende Interpunction καὶ χαῖρε, καὶ σὺ καὶ πολισσοῦχος λεώς, wobei Hermann das sonst in der Tragödie vorkommende, auf diesen Fall aber nicht anwendbare καὶ χαῖρε, τὰ δ' ἄλλα χαῖρε stillschweigend berücksichtigte. Müller behielt in der Ausgabe die nemliche Interpunction aus Wellauer bei καὶ χαῖρε καὶ σύ, καὶ πολισσοῦχος λεώς — und übersetzte auch nach der gewöhnlichen Erklärung, Nun seid gegrüßt mir, Göttin du, und Volk der Stadt. Warum schweigt aber der Anhang hier, wo es galt, eine richtige Meinung zu vertheidigen, Diese Interpunction verlangt nemlich ein bekannter Gebrauch, den man nicht übel Epanorthosis genannt hat, wie bei Aristoph. Lysistr. 1067 πρῲ δὲ χρὴ | τοῦτο δρᾶν λελουμένους αὐ - | τοῖς τε καὶ τὰ παιδία. Eine wahre nubes exemplorum ist gesammelt worden von Reisig Conjectan. p. 309 und zum Oedip. Colon. p. 313, ferner von meinem Bruder Conjectan. in Nov. Test. p. 25 sq. und zu Matthaeus p. 420. Eine zweite Frage ist, ob wir mit den Handschriften ἔχοις oder mit Stanley, Hermann, Schütz, Bothe ἔχοι zu lesen haben, Der Anhang hat auch diesmal nicht den kritischen, nur den historischen Weg eingeschlagen, indem er bemerkt: »Die Hermannsche Aenderung ἔχοι vertheidigt jetzt nicht Hr. H., nur Hr. Fr.« Dabei ist ja aber nicht bedacht, daß Hermann den fehlerhaften Gedanken, den ἔχοις nach der Vulgate giebt, noch immer anerkennt und jetzt durch bloße Interpunction beseitigen will, καὶ σὺ καὶ πολισσοῦχος λεὼς — ἔχοις. Könnte diese Verbindung Statt finden, denn würde ἔχοις nicht mehr fehlerhaft sein. Ich hatte nicht bloß bemerkt, daß hier τοῖΣ ἐναντίοιΣ ἔχοιΣ kakophonisch sein würde, sondern besonders hervorgehoben, Orestes könne der hehren Göttin Athene nicht wünschen, daß die Göttin ihre Feinde besiege, weil sich das Gegentheil gar nicht denken lasse und obendrein, daß sie habe ein πάλαισμα σωτήριον, sondern die Besiegung der Feinde wünsche Orestes dem athenienschen Volke. Wußte Hr. M. nicht einmal dagegen aufzubringen, daß Athene nur statt ihres geliebten Volkes gesetzt werde, wie oben, V. 640 καὶ τόνδ' ἐπικτήσαιο σύμμαχον, θεά? Allein theils kann man ein πάλαισμα σωτήριον überall nur einem Menschen, nicht einer Gottheit wünschen, theils wird hier Athene von ihrem Volke ausdrücklich unterschieden. So hat also Aeschylus wirklich ἔχοι (nemlich πολισσοῦχος λεώς) gesetzt nnd also geschrieben:

> καὶ χαῖρε, καὶ σὺ καὶ πολισσοῦχος λεώς·
> πάλαισμ' ἄφυκτον τοῖς ἐναντίοις ἔχοι,
> σωτήριόν τε καὶ δορὸς νικηφόρον.

Wäre der Wunsch an die Göttin gerichtet, so würde er ganz allgemein ausgesprochen und gar nicht nothwendig auf die Athene zu beziehen sein. Es springt aber in die Augen, daß der Dichter seinen Landsleuten zu Gefallen den scheidenden Orestes einen Segenswunsch

für Athen aussprechen läßt, welcher allgemeiner ist als das V. 437 eidlich gegebene Versprechen und mit diesem im schönsten Einklange steht.

V. 748. Ich komme jetzt auf zwei kürzere Chorgesänge. Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι παλαιοὺς νόμους — und Ἐμὲ παθεῖν τάδε φεῦ —. Es ist angemessen, beide Gesänge gleich hintereinander durchzugehen, wobei zunächst die Personenabtheilung des ganzen Chors, dann aber die Kritik einzelner Stellen in Betracht zu ziehen sein wird. Hrn. M., welcher im ersten Chore nur drei Stimmen entdeckt haben wollte, weisen Hermann S. 249 f. und ich S. 79 u. 83 f. mit denselben Gründen zurecht. Ich bemerke, daß jeder dieser aus abgerissenen Sätzen bestehenden Chöre uns nicht zufällig ganz ungesucht sieben verschiedene Stimmen hören lasse, vielmehr folge hieraus nothwendig, daß beide Gesänge das erste Mal von dem Halbchor α, das zweite Mal von dem Halbchore β ausgeführt worden seien, ich füge hinzu, daß die eingestreuten Trimetri, auf welche sich M. beruft, seiner Abtheilung gar nicht zum Principe dienen und schon darum Nichts für ihn beweisen; daß man endlich in der ganzen Vertheilung außer dem symmetrischen Verhältnisse auch irgend einen leitenden Gedanken durchaus vermiße. Hermann urgirt auch noch die Wiederholung des ganzen Gesanges, die allein schon ganz offenbar darauf hinweise, daß der Chor in Halbchöre vertheilt sei, und wundert sich über die 3 Stimmen bei Hrn. M. um so mehr, da M. in dem nächsten eben so eingerichteten Gesange selbst 7 Stimmen annehme. Der Anhang beharrt S. 35 mit dürren Worten auf seinen einmal beliebten 3 Stimmen, indem diesen Gesang das erste ζυγὸν [besser der erste ζυγός] gesungen haben könne. Wozu eine solche beweisscheue Hartnäckigkeit führe, zeigt sich hier recht deutlich.

Um nemlich die fehlerhaften 3 Stimmen wenigstens scheinbar zu beschönigen, macht er einen neuen Fehler, er giebt im zweiten Gesange die früher gefundenen 7 Stimmen wieder leichtfertig auf und setzt an die Stelle nur 5 Stimmen, welche er dem ersten στοῖχος zutheilt. Wollen wir in dem ersten Liede die 7 Stimmen des Hemichorium α und in der Wiederholung des andern Halbchors mit Sicherheit endecken: so müssen wir zuvörderst Hermanns Vorschrift befolgen, wir müssen auf die Abschnitte der Rede, auf die Beschaffenheit und Beendigung der Gedanken sehen; sodann dürfen wir zweitens die Weherufe nicht unbeachtet lassen, denn bei einiger Aufmerksamkeit ergiebt es sich, daß jede einzelne Person einen besondern Weheruf hat. Person 1 ἰώ, P. 2 φεῦ, P. 3 ἰού, ἰού, P. 4 ἰώ, P. 5 ἰὼ δίκα, P. 6 sagt wenigstens στέναζω, P. 7 hat wieder ἰώ. Ich will nun diesen unter seine 7 Stimmen vertheilten Gesang gleich so hersetzen, wie ich ihn lesen möchte, und am Rande auch das Metrum angeben:

1. Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι, παλαιοὺς νόμους | **dimeter jamb., dochmius.**

καθιππάσασθε κὰκ χερῶν εἴλεσθέ μου | senarius.

2. *Ἐγὼ δ' ἄτιμος ἡ τάλαινα βαρύκοτος* | senarius.
   ἐν γᾷ τᾷδε, φεῦ. | dochmius.
3. *Ἰοὺ ἰού, ἀντιπαθῆ μεθεῖσα καρδίας ἰὸν χθονὶ ἄφορον.* | monometer jamb. dochmius; monometer jamb., dochmius.
4. *Ἐκ δὴ τοῦ, λιχὴν ἄφυλλος ἄτεκνος, ἰὼ* , | dochmius hypercatal., dochmius acatal.
5. *Ἰὼ δίκα, πέδον ἐπισύμενος* | menometer jamb. dochmius. *βροτοφθόρους κηλῖδας ἐν χώρᾳ βαλεῖ.* | senarius.|
6. *Στενάζω. τί ῥέξω, γένωμαι; δύσοιστα πλίταις ἔπαθον.* | dochmius hypercatal.; dochmii acatal. duo.
7. *Ἰὼ μεγάλατοι κόραι δυστυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.* | dochmii acatal. duo, *dochmius hypercatal.* (sive potius *catalexis logaoedica*).

Was das Einzelne anbetrifft, so liest man V. 752 seq. gewöhnlich, *ἰοὺ ἰοὺ ἀντιπαθῆ μεθεῖσα καρδίας σταλαγμὸν χθονὶ ἄφορον*. Spräche auch nicht das Metrum gegen *σταλαγμόν*, so würden schon die Varianten die Unächtheit dieses Wortes darthun. Denn für *ἰοὺ ἰοὺ* geben wichtige Urkunden Med. Guelph. Cod. Stephani *ἰον ἰὸν* und in der Wiederholung V. 779 treffen wir dieselbe Variante in Med. Reg. L. Nun muß zwar die dritte Person den so passenden Weheruf *ἰοὺ ἰοὺ* behalten, und *ἰὸν ἰὸν* kann schon des Metrums wegen nicht geschrieben werden. Bedenkt man aber, daß das Wort *ἰὸν* seiner innern und äußern Begründung halber nicht gänzlich verworfen werden darf, so wird man bald die Ueberzeugung gewinnen, daß *σταλαγμὸν* gestrichen und an die Stelle *ἰὸν* gesetzt werden müsse. *Σταλαγμὸν* rührt von einem alexandrinischen Kritiker her, welcher die heutige Vulgata *ἰοὺ ἰοὺ* vor Augen hatte, und das nun ganz fehlende Substantiv durch *σταλαγμὸν* sinnvoll, aber willkührlich und unmetrisch ergänzte, indem er sein *μεθεῖσα — σταλαγμὸν* wahrscheinlich durch das *ἀφεῖσαι — σταλάγματα* V. 769 unterstützte. Aeschylus hatte nicht *σταλαγμὸν*, sondern gewiß *ἰὸν* geschrieben, wie er oben V. 456 sagt, *χωρεῖ μεταῦθις ἰὸς ἐκ φρονημάτων* | *πέδῳ πεσὼν* — und V. 700 *σύ τοι τάχ' — ἐμῇ τὸν ἰὸν* —. So gewährt uns denn die richtige Benutzung der gewichtvollen Lesart *ἰὸν ἰὸν* nicht allein das ursprüngliche Wort *ἰὸν* statt des unächten *σταλαγμὸν*, sondern auch ein durchaus Aeschyleisches Metrum.

Ἰοὺ ἰού, ἀντιπαθῆ μεθεῖσα καρδίας ἰὸν χθονὶ ἄφορον.

Daß in der Stelle Correctoren gewirthschaftet haben, zeigt auch die Variante *ἀντιπενθῆ*, welche V. 753 Med, Guelph. Ald. Rob. Turn. Vict. haben (*ἀντιπαθῆ* dagegen Reg. L. var. lect. ap. Steph.) während in der Wiederholung V. 780 umgekehrt *ἀντιπαθῆ* Med. Reg. L. Ald. Rob. und *ἀντιπενθῆ* nur Turn. Vict. lesen; der Scholiast erklärt beides, *ἀντιπενθῆ*] *ἰσοπενθῆ*, *ὅμοια δρῶντα*, *οἷς πέ-*

πονθα. Ἀντιπαθῆ ist beizubehalten, indem ἀντιπενθῆ Correction eines Metrikers zu sein scheint, welcher nach dem metrischen Scholiasten hier Antispasten zu finden wähnte und ebendeßhalb diesen Fuß zwei Mal hineincorrigirte — τιπενθη μεθ — σταλαγμὸν χθο —. Was endlich χθονὶ ἄφορον betrifft, so muß dieß beibehalten werden; die Pseudovarianten geben sämmtlich dieselben Buchstaben, nur in falscher Verbindung. Der Hiatus in χθονὶ darf aus dem Grunde nicht befremden, weil das Jota Dativi nicht elidirt wird. Uebrigens paßt die Erklärung des Scholiasten σταλαγμὸν] τὴν κατὰ βραχὺ φθορὰν weit besser zu ἰὸν, dessen Scholium recht wohl auch dann noch vorhanden sein konnte, als σταλαγμὸν bereits in den Text gedrungen war. Hr. M. hat natürlich die Vulgata sorglos beibehalten und die Varianten gar nicht in Anschlag gebracht. Dieß macht ihm Hermann zum gerechten Verwurfe; [nur kann ich mich nicht entschließen, die Variante ἰὸν ἰὸν ἀντιπενθῆ mit Hermann einfach aufzunehmen]. Die folgenden Worte lauten in den Urkunden also, ἐκ δὲ τοῦ λιχὴν ἄφυλλος ἄτεκνος ἰὼ δίκα —. Ich habe nicht bloß aus metrischen Gründen δὴ für δὲ gesetzt und ἰὼ verdoppelt. Mittelst dieser Verdoppelung bekommt theils auch die 4. Person ihren Weheruf ἰὼ, theils nimmt die 5. Person mit viel größrer Kraft ἰὼ δίκα auf, wenn die 4. mit ἰὼ geschlossen hatte. Daß sich aber bei ἰὼ δίκα eine neue Stimme hören läßt, hat schon Hermann S. 240 erinnert (»wenn man ὦ δίκα der dritten Person gibt«). Die Conjectur ὦ δίκα, welche man in den meisten Texten, auch in dem M'schen liest, kann, wo ich nicht irre, aus metrischen und andern Gründen nicht Statt finden.

Der letzte und schwierigste Theil dieses Gesanges, wird gewöhnlich so gelesen, Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι; δύσοιστα | πολίταις ἔπαθον. | Ἰὼ μεγάλα τοι κόραι δυστυχεῖς | Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς. Es ist vergnüglich, über diese Stelle den Anhang S. 23 zu vergleichen, welcher gleich mit der Versicherung anhebt: »Wenn man hier die Puncte abzieht, worin die Recensenten sich unter einander widerlegen, bleiben gegen meine Anordnung der Stelle wenige Zweifel.« Und doch haben wir, Hermann S. 239, ich S. 85 der M'schen Conjectur

Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυσοίστα πολίταις.
Πάθον, ἰὼ, μεγάλα τοι κόραι δυστυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.

zusammen an zwanzig Sünden (εἴκοσιν ἁμαρτίας im buchstäblichen Sinne) nachgewiesen. Der Anhang läßt sich nur auf den kleinsten Theil ein, und reducirt den ganzen Sühnungsproceß auf folgende Puncte: Πάθον für ἔπαθον ist selten, oder gar ungewöhnlich, aber der sehr aufgeregte Ton dieser Stelle ist auch ungewöhnlich. Ferner erklären die Recensenten, daß in dem Satze Πάθον, ἰὼ, μεγάλα τοι die Partikel τοὶ gegen allen Sprachgebrauch viel zu

weit hinten stehe und daß es im Griechischen vielmehr so heißen müsse Μεγάλα τοι ἔπαθον —. Hier geräth der Anhang in das Philosophiren hinein; τοὶ stehe nur deßhalb meist im Vordergrunde, weil der mit solcher Confidenz ausgesprochene Begriff in der Regel vorantrete: wenn aber Gründe vorhanden wären, diese Stellung zu ändern, so könne mit dem zu τοὶ gehörenden Begriffe auch τοὶ zurückweichen. Da aber τοὶ immer nur nach den ersten Worten vorkömmt, da ferner καίτοι stets zu Anfange steht, und μέντοι niemals weit hinter geschoben wird: so muß doch wohl das versichernde τοὶ im Griechischen eine solche Kraft gehabt haben, die es gar nicht erlaubte, τοὶ von dem Anfange weit zu entfernen. Die Stelle alles und jedes historischen Beweises muß dem philosophirenden Anhange V. 725 vertreten.

Ὦ Παλλὰς ὦ σώσασα τοὺς ἐμοὺς δόμους,
καὶ γῆς πατρῴας ἐστερημένον, σύ τοι
κατῴκισάς με.

wo nehmlich der Anhang gegen den klarsten Wortsinn das Komma vor σύ τοι streicht, die Worte καὶ γῆς πατρῴας ἐστερημένον σύ τοι eng verbindet und ich weiß nicht auf welchen Zusammenhang provocirt. Demnächst ist der Anhang bemüht, seine fünf Bacchien zu vertheidigen. Wer aber den metrischen Charakter des ganzen Gesanges gehörig ins Auge faßt, kann nicht daran zweifeln, daß hier gar keine Bacchien zu suchen sind, daß vielmehr Στενάζω τί ῥέξω; einen hypercatalektischen Dochmius bilden muß, wie Hermann Element. D. M. p. 254. 265 und auch in der Recension S. 240 erinnert hat. Das einmal gesetzte τί; in τί ῥέξω, γένωμαι; hatte Hermann durch Eurip. Jon. v. 1446. τίν' αὐδὰν ἀΰσω, βοάσω; gerechtfertigt. Der Anhang vermeint, es sei hier etwas ganz anderes, hält correspondirende Begriffe für auseinanderliegende, und ist darob verwundert, daß τί; zuerst Accusativ, dann Nominativ sein soll; als ob τί; in beiden Casus nicht der Form nach dasselbe Wort bliebe, oder als ob man nicht hundertmal aus dem Vorhergehenden einen andern Casus suppliren möchte.

Uebrigens hat der Anhang Unrecht, wenn er behauptet, Hermann gebe diese Verbindung selbst auf, und nehme γελῶμαι an. Wenn Hermann sagt, daß die Conjectur von Tyrwhit γελῶμαι viel Empfehlendes habe, so urtheilt er in der Recension grade so wie zu Viger. p. 729. ed. IV. »Sed ibi eleganter Tyrwhittus γελῶμαι.« Tyrwhits Emendationen sind allemal geistreich; doch würde hier γελῶμαι nach meinem Gefühle ein affectirtes Pathos in die Stelle legen. Man verlacht mich! während (τί) γένωμαι; weit passender die sich durch den ganzen Gesang ziehende Erbitterung des Chores ausdrückt. Da nun nicht allein alle Codd. und Edd. γένωμαι darbieten, sondern dieß auch der Scholiast bestätigt, der ἤ τί vor γένωμαι suppliren will, da endlich Aeschylus auch in den Sieben V. 279 τί γένωμαι; gebraucht hat: so kann die Aechtheit

der Worte *τί ῥέξω, γένωμαι;* nicht länger in Zweifel gezogen werden. Genug, oder mehr als genug über Hrn. M's ganz schlechte Conjectur und deren nutzlose Vertheidigung. Es fragt sich aber, wie die nächstfolgenden Worte, *δύσοιστα πολίταις ἔπαθον ἰὼ μεγάλα τοι* — herzustellen sind. Daß *δύσοιστα πολίταις ἔπαθον*, in den Gedankenzusammenhang nicht passe, mag man nun *δύσοιστα πολίταις*, oder gar *πολίταις ἔπαθον* zusammen verbinden, habe ich in der Recension S. 80 erwiesen, Hr. M., der von seinen Recensenten gern profitiren möchte, schreibt mich aus, wenn er Hermannen vorwirft, daß er den Gedanken stehn lasse: Ich habe den Bürgern Unerträgliches geduldet. Meine a. a. O. vorgetragene und besonders aus dem Scholiasten deducirte Conjectur,

Στενάζω. τί ῥέξω, γένωμαι πολίταις;
δύσοιστ᾽ ἔπαθον.

hätte Hr. M. keineswegs wegen des ganz unverfänglichen *Διὰ μέσου*, sondern vielmehr wegen des unwahrscheinlichen Metrum des zweiten Verses tadeln sollen.

Wir hatten bei Aeschylus noch über die Worte *ἰὼ, μεγάλα τοι* zu sprechen. Da ich auch jetzt noch fest davon überzeugt bin, daß *Ἰὼ μεγάλατοι* mit Porson und Andern hergestellt werden müsse: so kann ich nur das in der Recension S. 84 Gesagte der Hauptsache nach wiederholen. Dort erkläre ich *μεγάλατος* für ein durchaus passendes und Aeschyleisches Wort, wobei ich *ἄνατος* vergleichen konnte, das Aeschylus mehr als einmal gebraucht. Auch fehle keineswegs die äußern Begründung, da V. 759 die Aldina *μεγάλατοι* gebe, V. 786 aber außer der Aldina auch Robortelli, da sich die Vulgata *μεγάλατοι* von der ächten Lesart nicht durch einen einzigen Buchstaben unterscheide. Daß endlich die Trennung *μεγάλα τοι* wahrscheinlich auf falscher Construction eines Abschreibers beruhe, der, wie Hr. M. in seiner Conjectur *ἔπαθον, ἰὼ, μεγάλα τοι* fälschlich verbunden hatte. Da nun auch das Metrum der Lesart *μεγάλατοι* nicht im Wege steht, indem *ἰὼ μεγάλατοι* einen richtigen Dochmius bildet, da endlich auch die Personenabtheilung eine Interpunction hinter *ἔπαθον* verlangt: so ziehe ich aus allem Obigen den Schluß, daß mit *ἰὼ* ein neuer Satz beginnen und die letzten Worte buchstäblich so lauten müssen, *Ἰὼ μεγάλατοι κόραι δυστυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.* Auch Hermann interpungirt nach *ἔπαθον* und will sicher ebenfalls *μεγάλατοι* zusammengeschrieben wissen. Denn wer etwa *μεγάλα — δυστυχεῖς* zu verbinden geneigt wäre, müßte erst durch Induction beweisen, daß die Attiker für *ὦ μέγ᾽ εὔδαιμον κόρη* oder *ὦ μέγα σεμνὰ Νίκα* auch *μεγάλα εὔδαιμων, μεγάλα σεμνὴ* gesagt haben. Ich glaube das nicht, obwohl mir nicht unbekannt ist, daß bei Verbis *μέγα* und *μεγάλα* oft wechseln, z. B. in *μέγα (μεγάλα) δύνασθαι, μέγα (μεγάλα) βλάπτειν.* S. Lobeck zu Phryn. Ecl. p. 197 und Hermann zu Lucian. de Hist.

Conser c. 38. p. 233, zu deren Beweisstellen ich hinzusetze Aristoph. Ach. 955. Ran. 1428. Plut. 129 varr. lect. Lucian. Alexand. 32 var. lect. Philopseud. c. 7. Imagines c. 21. Doch ich gehe auf den zweiten, noch kürzeren Gesang über V. 801 — 809 (oder 832 — 840). Ehe die Personenabtheilung und die Kritik dieses Chors besprochen werden kann, muß zuvor eines auf den Pöbel berechneten, leider gänzlich mißrathenen Kunststückes gedacht werden, welches der Anhang auf S. 7 seinen Lesern zum Besten giebt. Dort kann sich Hr. M. das Vergnügen nicht versagen Herrn Fritzsche, indem er den Archäologen allein zu recensiren meint, seinen eignen Lehrer ausschelten zu lassen. Und S. 35 heißt es noch einmal: »Wie sehr beim folgenden Gedicht V. 801 u. 832, Lehrer und Schüler sich bekriegen, haben wir oben S. 7 mit Erstaunen betrachtet.« Hr. M., der einmal gern erstaunt, hat sich wieder einmal wie oben V. 214 seinem Hange ohne Noth überlassen. Freilich kann, streng genommen, nur der Unverstand darüber erstaunen, wenn bei einem so höchst schwierigen Schriftsteller, wie Aeschylus, die Kritiker nicht selten eine Sache verschieden beurtheilen.

Es wird sich aber sogleich zeigen, daß ich an unsrer Stelle nur die Akrisie Hrn. M's ausgescholten habe, mit Hermann aber durchaus einverstanden bin. Hermann unterscheidet die Personen in der Hauptsache gewiß richtig, also:

1. ἐμὲ παθεῖν τάδε,
2. φεῦ.
1. ἐμὲ παλαιόφρονα, κατά τε γᾶς οἰκεῖν
   ἀτίετον
3. φεῦ.
1. μῦσος.
4. πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον.
5. οἶ οἶ δᾶ.
6. φεῦ.
7. τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα;
8. θυμὸν ἄιε, μᾶτερ
   Νύξ. ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαμιᾶν θεῶν
   δυσπάλαμοι παρ' οὐδὲν ἦραν δόλοι.

Was tadele ich aber Recension S. 84 an Hrn. M.? Ich rüge das arge Mißverhältniß, in welches M. die 6 ersten Personen zu der 7ten und letzten gesetzt hat, ich finde es gradezu lächerlich, daß nach Hrn. M. die ersten Personen immer nur ein Verslein singen sollen und zwar mehrmals nur drei Worte, nemlich 1. P. nur ἐμὲ παθεῖν τάδε. φεῦ, 3. P. nur πνέω τοι μένος, 4. P. gar nur die paar enganzuschließenden Worte ἅπαντά τε κότον und daß dagegen die letzte Person fünfmal so viele Worte singen solle, Θυμὸν ἄιε μᾶτερ | Νύξ. ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαμιᾶν θεῶν | δυσπάλαμοι παρ' οὐδὲν ἦραν δόλοι. Die Richtigkeit dieses Tadels hat nun auch der Anhang S. 35 schon eingestanden, indem es dort heißt, man dürfte doch gern

die Worte verbinden *πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον* und zusammen nur einer Person geben. Daß aber Hermannen mein Tadel keineswegs trifft, beweist nicht nur seine ausdrückliche Bemerkung, daß *ἅπαντά τε κότον* nicht von einer andern Person, als welche *πνέω τοι μένος* hatte, gesungen werden konnte, sondern auch seine ganze Vertheilung. Bei Hermann hat jede Person ihren vollen Vers; die 1. Person singt nicht so verkehrt wie bei M. bloß *ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ,* sondern sie singt ganz verständig *ἐμὲ παθεῖν τάδε, — ἐμὲ παλαιόφρονα, κατά τε γᾶς οἰκεῖν ἀτίετον — μῦσος.* die 4. P. singt *πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον.* die 7. P. singt *τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα;* So contrastirt die letzte Person nicht mehr gegen die vorhergehenden und es kommt weniger darauf an, ob, wie ich will, der Vers *Θυμὸν ἀΐε μᾶτερ* für sich allein einer besondern Person zugehört, oder nach Hermann mit den letzten Worten zusammen einer Person gegeben wird; im letztern Falle erhalten wir 7 Stimmen, im erstern aber 8. Hr. M. meint freilich um mich von Hermannen loszureißen, S. 7., bei ihm sänge eine Person mehrmals nur 3 Worte, bei Hermann sänge sie aber zum Theil noch weniger. Dieß kann sich nur auf die so schöne als sichere Entdeckung Hermanns beziehe, daß die Interjectionen von andern Personen gesprochen wurden, und daß also die 2. Person nur *φεῦ* und die dritte wieder nur *φεῦ* sang. Diese Entdekkung steht aber mit meiner Recension nicht im Widerspruche. Denn dieses *φεῦ* wird nach und vor einer Pause gesprochen, und ist deshalb seiner Bedeutung nach einem ganzen Verse gleich zu achten, wie der trochaeus semantus mit achtzeitiger Arsis und vierzeitiger Thesis, allein die Zeit eines ganzen Verses kostet, z. B. oben V. 311, 312 *μᾶτερ — ποινάν.* Hr. M. hat sich oft durch Ausschreibung unsrer Recensionen Blößen gegeben, an diesem Orte aber hat er sich dadurch gradezu lächerlich gemacht. Ich hatte den Satz aufgestellt, man dürfe die Personen nicht so ungleichmäßig vertheilen, daß eine Person Alles singe, die übrigen hingegen kaum ein paar Worte erhielten. Diesen Satz greift Hr. M. S. 7 so ausdrücklich an, daß er in meinen Worten das vermeintliche corpus delicti sogar gesperrt drucken läßt, und will meinen Satz durch Hermanns Personenabtheilung, die er gegenübergestellt, niederkämpfen. Allein, S. 35 nimmt er wieder meinen selbigen Satz gläubig von mir an, und will durch diesen Satz Hermanns Personenabtheilung im vorigen kommatischen Liede V. 748 oder 775 niederkämpfen, indem er versichert, er werde sich nie entschließen können, mit Hermann eine so ungleichmäßige Vertheilung der Personen vorzunehmen, daß der zweiten Erinnys über die Hälfte des Ganzen bleibe, dagegen die Stimmen 3, 4, 5, 6, 7, 8 nur wenige Worte erhalten. Da sowohl Hermann, als auch ich — Hermann wenigstens nach M's Bedünken — S. 7 u. 35. des Anhanges genau dasselbe Urtheil aussprechen, so ist es nach aller Logik platterdings unmöglich, daß

ich mit meinem Satze S. 7 Unrecht und S. 8. Recht, Hermann aber mit dem Principe seiner Personenabtheilung S. 7 Recht und S. 35 Unrecht haben.

Doch weiter. Beide Recensenten, Hermann S. 241, ich S. 79, stimmen darin überein, daß auch dieser Chor, wie der vorige, zuerst von dem Halbchor *α*, dann in der Wiederholung von dem Halbchor *β* gesungen worden sei, daß also Hr. M., der im vorigen Liede seltsamer Weise nur 3 Stimmen annahm, doch in diesem Liede sehr richtig 7 Stimmen im Ganzen entdeckte, so unglaublich er auch die einzelnen Personen vertheilte. Der Anhang ist S. 35 so weit entfernt, die fehlerhafte Abtheilung des ersten Liedes zu verbessern, daß er diesem Irrthume zu Gefallen die in der Ausgabe richtig gefundenen 7 Stimmen des zweiten Liedes wieder aufgiebt. Er will nemlich die sieben Stimmen jetzt auf fünf reduciren, indem er nur den ersten *στοῖχος* singen läßt, und die Fünfzahl so herausbekommt, daß er die Interjectionen auf den ganzen Chor überträgt, das Uebrige aber folgendermaaßen vertheilt, 1. P. *ἐμὲ — τάδε*, 2. P *ἐμὲ — μῖσος*, 3. P. *πνέω — κότον*, 4. P. *τίς — ὀδύνα*, 5. P. *θυμὸν — δόλοι*. Um alle andern Gebrechen dieses Einfalles zu übergehen, erwähnen wir bloß das Eine, daß die Worte *Ἐμὲ παθεῖν τάδε — ἐμὲ παλαιόφρονα* — nicht zwei, sondern einer und derselben Person angehören müssen, daß also Hr. M. auf diese Weise nur 4 Stimmen, nicht aber 5 gewinnen würde. Wie übrigens Hr. M. a. a. O. meine Bemerkung S. 83, Z. 2 v. unten bespötteln konnte, ist mir unbegreiflich. Ich habe dort mit vollstem Rechte gesagt, M. wähne, daß beide Male dieselben Personen gesungen haben: denn er wiederhole erst 1, 2, 3 und hernach 1 — 7. Wollte er das Lied *ἰὼ θεοὶ* — in der Wiederholung einem verschiedenen *ζυγὸς* geben, so durfte er nicht wieder 1, 2, 3 setzen, sondern mußte weiter zählen 4, 5, 6; und wollte er den Chor *ἐμὲ παθεῖν* das zweite Mal andern Personen geben, so durfte er wieder nicht die Zahlen 1 — 7 wiederholen, sondern mußte abermals fortzählen 8 — 14. Offenbar schloß M. so: weil Aeschylus diese Chöre einfach wiederholt, so singen beide Mal dieselben Personen, was ich für einen gewaltigen Fehlschluß erklärt habe. Auch mit den folgenden Worten hat es seine Richtigkeit: »Nach Hrn. M. werden also beide Chöre im Ganzen von 10 Personen gesungen, wobei man immer noch annehmen muß, daß die drei Protostaten im zweiten Chore nicht mitgesungen haben: folglich läßt Hr. M. im ersten Chor 12 Personen, im zweiten 8 Personen schweigen, im Ganzen nur 10 Personen singen und ein ganzes Drittheil des Chores darf also den Mund gar nicht aufthun..« Um die Personenabtheilung hat sich Hermann erstens dadurch verdient gemacht, daß er bemerkte, *ἐμὲ παλαιόφρονα* könne nicht von einer andern Person als das vorhergehende *ἐμὲ παθεῖν τάδε* gesungen worden sein. Deshalb vertheilte Hermann den Anfang so:

1. ἐμὲ παθεῖν τάδε 2. φεῦ. 1. ἐμὲ παλαιόφρονα — und verglich äußerst passend V. 140

1. ἰοὺ ἰοὺ πόπαξ. ἐπάθομεν, φίλαι,
2. ἦ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ.
1. ἐπάθομεν πάθος —

Dann machte er die noch wichtigere Bemerkung, auf welche ihn schon das erste φεῦ hinleitete, daß die Interjectionen jedesmal von einer besondern Person gesprochen wurden. Erwägt man, daß die mehrmals wiederkehrenden Interjectionen schon ihrer Natur nach irgend einen bestimmten Zweck haben müssen, daß im vorigen Liede sogar jede Person ihren besondern Weheruf hatte, daß die neue Ansicht nicht nur in sich selbst hohe Wahrscheinlichkeit trägt, sondern uns auch die erforderlichen 7 Stimmen verschafft; so wird man keinen Augenblick anstehen, Hermanns Behauptung für wahr zu halten und sich über den auf einmal allzu besonnenen Anhang wundern, der S. 35 das Vertheilen der Interjectionen an einzelne Personen gewiß sehr bedenklich nennt und eine ganz luftige Hypothese aufstellt, daß diese »φεῦς« vom ganzen Chor intonirt worden sein sollen. Meine Abtheilung, die sich von der Hermann'schen nicht wesentlich unterscheidet, ist folgende;

1 Ἐμὲ παθεῖν τάδε. 2. φεῦ. 1. ἐμὲ παλαιόφρονα, κατά τε γᾶς οἰκεῖν, ἀτίετον μῦσος.
3. φεῦ.
4. Πνέω τοι μένος θ' ἅπαντά τε κότον.
5. οἶ οἶ οἶ, δᾶ φεῦ.
6. τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα;
7. Θυμὸν ἄϊε μᾶτερ,
(8) Νύξ· ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαναιᾶν θεῶν
δυσπάλαμοι παρ' οὐδὲν ἦραν δόλοι.

Was einzelne Stellen anlangt, so erinnert Hermann gewiß richtig, daß 802, 833 aus der ältesten Handschrift an der zweiten Stelle die Partikel τὲ hinter κατὰ herzustellen sei, was nicht nur die Construction empfiehlt, ἐμὲ παθεῖν τάδε — ἐμὲ παλαιόφρονα (man supplire παθεῖν τάδε) κατά τε γᾶς οἰκεῖν — sondern auch das Metrum verlangt, indem κατά τε γᾶς οἰκεῖν einen richtigen Dochmius enthält. Hr. M. versteigt sich S. 14 wiederum in die Metrik und bricht mit Hermann eine metrische Lanze, indem er mit Befremden fragt, ob die anapästische Dipodie κατὰ γᾶς οἰκεῖν nicht der in V. 837 eben so einem Dochmius angehängten: πλευρὰς ὀδύνα entspreche. Diese hohe Weisheit ist aus Wellauer geschöpft, welcher zu V. 803 in unserm Liede drei Mal einen aus Dochmius und anapästischen Monometer bestehenden Vers zu finden wähnte, nemlich:

ἐμὲ παλαιόφρονα	κατὰ γᾶν οἰκεῖν.
ἅπαντά τε κότον.	οἶ οἶ, δᾶ φεῦ.
τίς μ' ὑποδύεται	πλευρὰς ὀδύνα;

Allein Hermann urtheilt sehr richtig, daß der streitige Vers in der Vulgata ein ganz ungewöhnliches Versmaaß habe und wir werden gleich sehen, daß der anapästische Monometer, den hier die richtige Lesart entfernt, an den beiden andern Stellen eben so wenig Statt finde Der Fall, daß Anapästen vor Dochmien vorausgehn, ist verschieden und nur äußerst selten (Seidler VV. Dochm. p. 131 seq, Hermann Element. p. 277.). Sodann habe ich statt des Accusativs *κατά (τε) γᾶν*, welchen beidemal alle Urkunden bestätigen, Hermanns Conjectur *κατά τε γᾶς*, welche Wellauer billigt, Hr. M. in den Text gestellt hat, und Hermann auch jetzt noch für wahr hält, mit vielen Bedenken angenommen. Man kann freilich sagen, diese Conjectur, nach welcher der Chor klagt, daß er unter der Erde wohnen solle, als verachteter Gegenstand des Hasses, weise den Erinnyen ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort an, ferner auch daß die Worte *κατά τε γᾶς οἰκεῖν ἀτίετον μῖσος* viel Aehnlichkeit mit einer obigen Stelle haben V. 72, *ἐπεὶ κακὸν | σκοτὸν νέμονται, Τάρταρόν θ' ὑπὸ χθονός , | μισήματ' ἀνδρῶν καὶ θεῶν Ὀλυμπίων*. Allein in beiden Chören sprechen die Erinyen über ihren Aufenthalt unter der Erde gar nicht, sondern klagen nur über ihre Verachtung unter den Menschen, besonders aber in Attika (V. 750, 777 *ἐγὼ δ' ἄτιμος ἡ τάλαινα βαρύκοτος | ἐν γᾷ τᾷδε φεῦ*). Warum sollen sie nun an einer Stelle, wo der Tartarus ganz ex nexu bleibt, und nur auf ihre Verehrung unter den Menschen Alles ankommt, nicht darüber erzürnt sein, daß sie verachtet, gehaßt auf der Erde wohnen sollen? Athene gelobt ihnen bald darauf das Gegentheil und besänftigt sie durch dieses Versprechen. Nach meinem Dafürhalten ist die handschriftliche Lesart der allerdings scheinbaren Emendation vorzuziehen. Die nächsten Worte lauten nach der Vulgata *ἀτίετον, φεῦ, μύσος*. Die Varianten sind *μῖσος* Ald. Turn. *μῦσος* Robort. *μύσος* Vict. Hier hätte M. die schönste Gelegenheit gehabt, seine beiden Recensenten zugleich anzugreifen. Hermann behauptete, daß *φεῦ* nicht mit vielen Kritikern umgestellt zu werden brauche, sondern daß eine andere Person mit *φεῦ* den Dochmius *ἀτίετον μῖσος* unterbreche. M. hatte in seiner Ausgabe die Lesart, wie ich glaube, richtig so verändert, *ἀτίετον μῖσος. φεῦ.* Warum giebt Hr. M. seinen eignen Fund hier Preis und entlehnt nicht aus derselben Note Wellauers neue Waffen gegen Hermann: *φεῦ* post *ἀτίετον* vulgo non recte poni, metrum docet; turbat enim dochmium. Es ist mir wenigstens nicht wahrscheinlich, daß der Dochmius noch dazu von einer andern Person in der Mitte sollte durchschnitten worden sein 1. *ἀτίετον* | 3. *φεῦ* | 1. *μῖσος*. Ich aber hatte S. 86 mit Unrecht *μύσος* gebilligt. Der Anhang thut S. 8 weiter Nichts, als daß er sich wegen *μῖσος* auf Hermann beruft, welcher die alte Lesart *μῖσος* mit Recht in Schutz genommen hat Warum verließ aber auch hier die Archäologie den schweigsamen Anhang? Herkules nennt sich an dem von mir genannten Orte

ein τεκνοκτόνον μύσος, Orestes erwähnt oben V. 271 sein μητροκτόνον μίασμα; allein der Chor, welcher sich nicht in einem ähnlichen Falle befindet, darf sich nicht ein ἄτλετον μύσος nennen, wohl aber ἄτλετον μῖσος, da er verachtet und gehaßt wird. Doch wie wenig Hr. M. über die Worte ἄτλετον μῖσος (μύσος) nachgedacht hat, zeigt seine denkwürdige Uebersetzung an, ungesättigten Grimms V. 804 (835). Daß hier die kurze Sylbe zu Ende des Dochmius durch Einschiebung von θ' entfernt werden könne, πνέω τοι μένος θ' ἅπαντά τε κότον ist bereits oben zu V. 144 angemerkt. Es folgen die Interjectionen οἶ οἶ, δᾶ φεῦ. In den Büchern steht οἶ οἶ. Ich habe in der Recension S. 81 f. sehr richtig auseinandergesetzt, daß sonst zwar immer nur die Stellung φεῦ δᾶ angetroffen werde, daß aber bei Aeschylus δᾶ φεῦ keineswegs mit Valckenaer u. A. umzustellen sei, weil die drei Interjectionen im harmonischen Einklange stehen müssen, φεῦ — φεῦ — οἶ οἶ, δᾶ φεῦ. Dennoch wiederholt der Anhang S. 33 den in der Ausgabe begangenen Fehler, und citirt meiner Recension und der Wahrheit zum Trotze, οἶ οἶ, δᾶ, φεῦ. Da ferner δᾶ φεῦ gewiß die bekannte und aus triftigen Gründen umgestellte Interjection φεῦ δᾶ ist, so kann weder οἶ οἶ δᾶ zusammen construirt werden, was nie verbunden wird, noch auch dürfen wir mit Hermann δᾶ und φεῦ zwei verschiedenen Personen geben. Hermann glaubte 8, nicht 7 Stimmen unterscheiden zu müssen, weil der Koryphaee nicht, wie anderwärts, etwas von den Halbchören Verschiedenes spricht, und es unschicklich sein würde, wenn er ganz geschwiegen hätte. Wären nothwendig 8 Personen zu unterscheiden, so würde ich den zwar nicht dem Sinne, aber doch dem Metrum nach, ganz eigenthümlichen Vers Θυμὸν ἄϊε μᾶτερ einer besondern Stimme geben. Weil sich indessen in den Halbchören gewöhnlich die Siebenzahl der Stimmen, nicht die Achtzahl bemerkbar macht, so scheint es, daß der Koryphaee in den Hemichorien oftmals geschwiegen habe; wirklich war dem Koryphaeen, der in den Diverbien die Stelle des ganzen Chors zu vertreten pflegt, eine solche Erholung zu gönnen. Daß οἶ οἶ δᾶ φεῦ ein anapästischer Monometer sein solle, kann ich so wenig als Hermann, Wellauern zugeben. Ich setze daher οἶ nach Conjectur drei Mal, wie man οἶ οἶ οἶ in den Persern liest V. 916 und 928, und gewinne durch οἶ οἶ οἶ, δᾶ φεῦ das Hauptmetrum dieses Gesanges, den dochmischen Vers.

Es folgt τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὀδύνα; Hermann, welcher die Anapästen nicht duldete, schweigt über diesen Vers. Es läßt sich auf verschiedene Weise ein doppelter Dochmius herstellen, am leichtesten so, τίς μ' ὑποδύεται πλευρὰς ὠδύνα; d. h. ἁ ὀδύνα. Der Artikel τίς ἁ ὀδύνα wäre auf ächt griechische Weise gesetzt, aber die Krasis ὠδύνα befremdet (etwas ganz Anderes ist κὠδύνη Ar. Thesmoph. 484). In den letzten Worten macht der Genitiv δαμιᾶν kritische Schwierigkeit, ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαμιᾶν —

Wenn der Anhang S. 23 gegen Hermann bemerkt *τιμᾶν δαμιᾶν* gehe nicht auf den Cultus der Semnä, sondern auf die den Erinyen, als Vorsteherinnen der Mörder, bei allem Volke von selbst gezollte Ehrfurcht, die ihnen durch Orestes Freisprechung entrissen werden konnte — so ist dieß recht eigentlich in den Wind gesprochen. Denn gesetzt auch, daß diese Verehrung eine Verehrung des Volks genannt werden konnte, so kann doch *δαμιᾶν* auf keine Weise die ursprüngliche Lesart sein, erstens schon, weil das Metrum *δαμιᾶν* nicht leidet: denn an die von Wellauer beliebte Synizese ist gar kein Gedanke, und es müssen 2 Dochmien hergestellt werden. Zweitens liegt *δαμιᾶν* nicht in den Varianten, die auf etwas ganz Verschiedenes führen, *τιμᾶν δαμαίαν* Reg. L. *τιμᾶν δαμαίαν* Guelph., *τιμῶν δαμαίων* Ald. Rob. (*τιμᾶν δαμίαν* sic haben nur Turn. Vict). Hermann erinnert zuvörderst, es sei nicht einzusehen, wie der Chor über die ihm entrissene Verehrung des Volks klagen könne, da er die Ehre des Volks erst noch weiter unten erhalten solle. Hierauf ließe sich nach einer obigen Bemerkung vielleicht antworten, daß sich der Chor von einer Begünstigung der Richter Ehre in Attika versprochen hatte. Wenn aber Hermann hier eine Beschwerde darüber findet, daß dem Chor sein rechtliches Ehrenamt genommen werde, so kann an diesen Gedanken Niemand etwas aussetzen. Nur sehe ich nicht, wie die ältere Lesart *δαμαιᾶν* diesen Begriff geben solle, und erwarte hierüber von Herrmann eine Belehrung.

Ich hatte verbessert, *ἀπὸ γάρ με τιμᾶν δαναιᾶν* —; das Adjectiv *δηναιὸς* kommt bekanntlich bei Aeschylus auch sonst vor. Dann ließe sich mit dem Satze der Anfang des vorigen Liedes vergleichen, *π α λ α ι ο ὺ ς ν ό μ ο υ ς* | *καθιππάσασθε, κἀκ χερῶν εἵλεσθέ μου* Doch ich habe noch nicht über den Vers *Θυμὸν ἄϊε μᾶτερ.* gesprochen.

Ich erwähne Recension S. 84 das eigenthümliche, vom dem Vorhergehenden, wie dem Folgenden verschiedene Metrum des Verses *Θυμὸν ἄϊε μᾶτερ.* Der archäologische Anhang, welcher S. 7 meine Worte diplomatisch genau auszieht, ist boshaft genug, sich die Parenthese zu erlauben »w e l c h e s (Metrum) n e m l i c h H e r r F r i t z s c h e g a r n i c h t k e n n t.« Hätte ich für Anfänger geschrieben, so würde ich anstatt M e t r u m allerdings p h e r e k r a t i s c h e M e t r u m gesetzt haben: denn *Θυμὸν ἄϊε μᾶτερ* ist ein pherekratischer Vers. Dieses Metrum gebraucht Aeschylus auch in den Sieben V. 277 f. *Τοὶ μὲν γὰρ ποτὶ πύργους* | *πανδημεὶ, πανομιλεὶ* | *στείχουσιν. τί γένωμαι;* | *Τοὶ δ' ἐπ' ἀμφιβόλοισιν* | *ἰάπτουσι πολίταις* | *χερμάδ' ὀκριόεσσαν.* Und in der Gegenstrophe V. 295. *Πρὸς τάδ', ὦ πολιοῦχοι* | *θεοὶ, τοῖσι μὲν ἔξω* | *πύργων ἀνδρολέτειραν* | *καὶ τὰν ῥίψοπλον ἄταν* | *ἐμβαλόντες ἄροισθε* | *κῦδος τοῖσδε πολίταις.*

Bei dieser Gelegenheit will ich gleich untersuchen, mit welchem Rechte ein Vers, den schon Aeschylus vor Pherekrates gebraucht hat,

gewöhnlich der pherekratische genannt wird. Wir finden aber diesen Namen nicht bloß bei den Metrikern, sondern es scheint sich auch Pherekrates selbst in einem bekannten Fragmente aus der Corianno (p. 31 syllog. Runkel) die Entdeckung anzueignen,

Ἄνδρες, πρόσχετε τὸν νοῦν
ἐξευρήματι καινῷ,
συμπτύκτοις ἀναπαίστοις.

Die wahre Beschaffenheit der Sache läßt sich theils aus den Worten des Komikers *συμπτύκτοις* und *ἀναπαίστοις* schließen, zusammengefalte Anapästen, theils aus den Bemerkungen des Hephaestio p. 101 G. *δικατάληκτον, ὃ Φερεκράτης ἑνώσας σύμπτυκτον ἀνάπαιστον καλεῖ*, der also dem komischen Verse eine doppelte Katalexis beilegt, und das Verdienst des Pherekrates in die Verbindung setzt, theils auch aus dem Metrischen Scholiasten zu Pindar. ad Ol. IV. stroph. 7 *οἱ γὰρ σπονδεῖοι σύμπτυκτοι ἀνάπαιστοι λέγονται* (nemlich von dem Anfange des *σύμπτυκτος ἀνάπαιστος*, einem Spondeus), woraus man sieht, daß Pherekrates strenger war, als seine Vorgänger, und den von ihm genannten Vers immer mit einem Spondeus anfing, eine Bemerkung, die das Fragment alle drei Mal bestätigt. Hieraus folgt, daß der sogenannte pherekratische Vers

⏑ –́ | –́ ⏑ ⏑ – | ⏓
–́ ⏑ |
–́ – |

schon früher vorhanden war, daß aber Pherekrates zuerst zwei solche Verse in einen vereinigte, und als Basis immer den Spondeus fixirte.

–́ – | –́ ⏑ ⏑ – ⏓ | –́ – | –́ ⏑ ⏑ – | ⏓
Ἄνδρες, πρόσχετε τὸν νοῦν ἐξευρήματι καινῷ,
συμπτύκτοις ἀναπαίστοις. –́ – | –́ ⏑ ⏑ – | ⏓

Noch immer ist aber die neue Entdeckung nicht ganz aufgeklärt. Wie konnte Pherekrates Verse, in denen gar kein Anapäst vorkommt, Anapästen nennen? Freilich findet eine dynamische Gleichheit des Spondeen und des Anapästen Statt, dieß reicht aber allein nicht hin, jene Benennung zu rechtfertigen. Der Scholiast des Hephästio hat a. a. O. dieses *ἀναπαίστοις* vortrefflich erklärt, indem er schreibt, *Σύμπτυκτον ἀνάπαιστον,*] *Οὐχ ὅτι ἐξ ἀναπαίστου σύγκειται, ἀλλ᾽ ἔοικεν ἐν παραβάσει αὐτῷ κεχρῆσθαι ὁ Φερεκράτης μετὰ τὸ κομμάτιον, ἐν τῷ καλουμένῳ ἀναπαίστῳ, καὶ εἰ μὴ ἀναπαιστικὸν εἴη τὸ μέτρον.*

Der Scholiast hat zwei sehr richtige Sätze aufgestellt, erstens, daß die eigentliche Parabasis auch dann noch *Ἀνάπαιστοι* genannt worden sei, wenn das Metrum derselben nicht anapästisch war: denn a potiore fit denominatio, und es ist nur Zufall, daß bei Aristophanes Eqq. 502. Pac. 719. Avv. 684. auf die Benennung *Ἀνάπαιστοι* wirklich anapästische Tetrameter folgen. Sodann hat

der Scholiast ganz richtig behauptet, daß das Fragment des Pherekrates aus der Parabase im engern Sinne nach dem Commatium genommen sei. Denn außerdem daß durch diese Voraussetzung der Name, Ἀναπαίστοις vollkommen erklärt ist, so kündigt sich das Fragment selbst durch seinen Inhalt jedem Unbefangenen als Anfang der engeren Parabase an. Und obgleich der anapästische Tetrameter an diesem Orte am gewöhnlichsten verwendet wurde, so finden wir doch auch andere Metra gebraucht, als das Eupolideische in Nubb. II. v. 514 sqq., den Päonischen Tetrameter bei Aristoph. Thesmoph. II. (s. meine Abhandlung über dieses Lustspiel S. 69) und ich habe anderwärts, aber nur nach Hypothese, auch noch ein andres Metrum der engern Parabase zugesprochen. Sonach müssen wir das ἐξεύρημα καινὸν des Pherekrates mit der Erfindung des Eupolis vergleichen, welcher sein neues Metrum auch für die engere Parabasis bestimmte. Etwas prahlerisch bleibt freilich die Ankündigung des Komikers auf jeden Fall: denn Pherekrates hatte ja das Grundmetrum schon vorgefunden und nur zwei alte Verse in einen neuen verbunden als doppelte Basis durchgehends den Spondeus festgesetzt, und seinen altneuen Vers zuerst in die engere Parabasis eingeführt. Die bisherigen Erklärungen dieses Fragments befriedigen mich nicht, am wenigsten die von Kolster, der De parabasi vet. com. v. 41. seq. das Fragment dem Commatium beilegt, was gar nicht angeht. Hermann aber vermuthet Element. D. M. p. 604 zwar geistreich, daß Pherekrates nicht von dem eigentlich pherekratischen Verse spreche, sondern vielmehr spondeische Anapästen meine, welche er unmittelbar nach dem Fragmente vorgetragen zu haben scheine. Aber die alten Metriker, besonders Hephästio, sind gegen diese Erklärung, und es scheint wünschenswerth, daß die neue Erfindung gleich in dem Fragmente selbst als die Ankündigung derselben enthalten sei.

V. 769. Ὑμεῖς δὲ τῇ γῇ τῇδε μὴ βαρὺν κότον
σκήψησθε, μὴ θυμοῦσθε, μηδ' ἀκαρπίαν
τεύξητ' ἀφεῖσαι δαιμόνων σταλάγματα,
βρωτῆρας αἰχμὰς σπερμάτων ἀνημέρους.

Ich habe S. 86 f. bewiesen, daß δαιμόνων verdorben sei. Freilich wurde das Hagelwetter von den Dämonen abgeleitet, wie die ἀκαρπία und viele Unfälle (vgl. auch Soph. Oed. Tyr. 34 — ἔν τε δαιμόνων ξυναλλαγαῖς, wo außer der Sphinx auch Getreidemangel gemeint ist). Ueberhaupt schreiben die Tragiker große Uebel unzählig oft den Dämonen zu (z. B. Soph. ibid. v. 1258 λυσσῶντι δ' αὐτῷ δαιμόνων δείκνυσί τις· | οὐδεὶς γὰρ ἀνδρῶν, οἳ παρῆμεν ἐγγύθεν). Es ist aber hier nicht von den Dämonen, sondern von den Furien die Rede, und der Gegensatz »sendet nicht Tropfen der Dämonen, welche zu senden euch gar nicht zukommt« kann unmöglich beabsichtigt sein. Wenn aber auch δαιμόνων verdorben ist, so hat doch Wakefields Conjectur πλευμόνων στα-

λάγματα keine Wahrscheinlichkeit, welche der Anhang stillschweigend gebilligt zu haben versichert. Hermann hat diese Stelle sicher verbessert, wie er I. S. 240 deutlich genug zu verstehen giebt.

V. 811. Ὀργὰς ξυνοίσω σοί· γεραιτέρα γὰρ εἶ,
καὶ τοί γε μὴν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα,
φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς.

Meine Leser werden mit Vergnügen sehen, wie kunstfertig Hr. M. unsers trefflichen Hermanns Viger auszuschreiben versteht.

Anhang S. 23.	Hermann S. 840 ed. II. (S. 837 ed. IV.)
Es ist bekannt, daß καίτοι bei einer nachfolgenden Exception gebraucht wird, wo die Lateiner dasjenige quanquam, welches einen Satz für sich anführt, brauchen (nach Hrn. Fr. atqui!); wir pflegen: und doch, indessen, zu sagen.	Minime καίτοι atqui significat, sed id quod Latini quanquam dicunt, et postponunt. — Quanquam quid loquor: Nos: doch was rede ich?

Wenn ich in der Recension S. 90 καίτοι atqui bedeuten lasse, so glaubt mir gewiß ein Jeder, daß ich Hermanns allbekanntes Werk nicht übersehen habe. Ich meine nemlich schon seit Jahren, daß καίτοι diese Bedeutung allerdings habe, wenn ich auch nicht mit Viger behaupten möchte, καί, cum particula, τοι enclitica significat primo, atqui, und stütze diese Ansicht auf Stellen, wie Aristoph. Acharn. 586 ἀνένευσε· καί τοι γ' ἐστὶ σώφρων χὠργάτης. Vesp. 599 ἀλλὰ Θέωρος· καίτοὐστὶν ἀνὴρ Εὐφημίου οὐδὲν ἐλάττων, Ecclesiaz. V. 20 καίτοι πρὸς ὄρθρον γ' ἐστὶν — und viele andere ähnlicher Art. Für unsern Zweck ist es sehr gleichgültig, ob diese wissenschaftliche Ansicht die Probe besteht oder nicht. Fast möchte ich aber behaupten, daß Hr. M. meine Recension ausgeschrieben habe, wenn er folgende Erklärung der Sätze vorschlägt. Der zweite Vers soll als erstes Glied etwa auf folgende Weise verschoben sein: Ich will dein Zürnen ertragen; denn du bist die ältere. Indessen — bist du freilich weiser als ich —; aber Zeus hat auch mir kein geringes Maaß von Weisheit verliehen. Meine Recension hatte aber eine Variation der Struktur angenommen, nach welcher der Satz, 'γένου — σοφωτέρα fast parenthetisch dazwischen stehe und δὲ auf den mit καίτοι begonnenen Hauptsatz zurückweise. Hr. M. setzt hinzu: »Dieß drückt meine Uebersetzuug aus.« Schwerlich. Denn sie lautet so: »Wiewohl jedoch (sic) du mehr als ich erfahren bist, | Doch ward der Einsicht Maaß durch Zeus auch mir zu Theil.« Nach meiner Conjectur καίτοι 'γένου σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα — müssen wir diese Variation der Structur annehmen, während nach der Verbesserung Hermanns

καίτοι γε μὴν οὐ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα —,

die Partikel καίτοι gar nicht befremden kann. Κάρτα, was in der Regel positiv versichert, kommt einige Mal mit der Negation vor;

und es ist wünschenswerth, daß sich die Verbindung der Partikeln καίτοι γε μὴν aus einem Attiker nachweisen lasse.

V. 818. καὶ σὺ τιμίαν
ἕδραν ἔχουσα πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως,
τεύξῃ παρ᾽ ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων,
ὅσην παρ᾽ ἄλλων οὔποτ᾽ ἂν σχέθοις βροτῶν.

Mit Vergnügen theile ich eine neue interessante Erklärung des Anhangs mit, welcher τιμίαν — παρ᾽ ἀνδρῶν und außerdem τεύξῃ ἔχουσα syntaktisch verbinden will. Τίμιος παρά τινος ist ungriechisch und durfte mit den ganz heterogenen ἡ παρά τινος αἰσχύνη nicht von Weiten verglichen werden. Τυγχάνω ἔχων ist freilich ein stattliches Griechisch und man wundert sich nur, daß Hr. M. eine solche Construction gar erst aus Pindar beweist. Wiewohl jedoch τυγχάνω ἔχων im Griechischen bedeutet »ich habe zufälliger Weise« und an dieser Stelle kann wohl kaum etwas Verkehrteres gedacht werden, als dieses zufälliger Weise. Nun vergleiche man, wie ich auf S. 90 construire. Beiläufig erwähne ich, daß Hr. M. die Worte πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως meiner Ueberzeugung nach unrichtig erklärt, wenn er S. 179 schreibt: »Aeschylos kann daher auch das Heiligthum der Semnä, dem Hause des Erechtheus nahe (πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως 817) setzen, mit welchem Ausdrucke er die ganze, von den ältesten Königen bewohnte, Akropole Athens bezeichnet.« Warum erklärt Hr. M., der sonst Alles gern wörtlich nimmt, hier uneigentlich, wo die örtliche Lage wenigstens eben so gut für das Erechtheum spricht? Pausanias schreibt I. 26, 6. ἔστι δὲ καὶ οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον, πρὸ δὲ τῆς εἰσόδου Διός ἐστι βωμὸς Ὑπάτου, ἔνθα ἔμψυχον θύουσιν οὐδὲν, πέμματα δὲ θέντες οὐδὲν ἔτι οἴνῳ χρήσασθαι νομίζουσιν (vielleicht wegen des nahe liegenden Heiligthums der Semnen?). Siebelis führt dort unter Andern auch Hrn. O. Müller selbst an, welcher sonst das Erechtheum recht wohl kennt.

V. 823. Σὺ δ᾽ ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς
μήθ᾽ αἱματηρὰς θηγάνας, σπλάγχνων βλάβας
νέων, ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι·
μηδ᾽ ἐξελοῦσ᾽ ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων,
ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς Ἄρη
ἐμφύλιόν τε καὶ πρὸς ἀλλήλοις θρασύν.

Hr. M. hat sehr richtig geurtheilt, wenn er Hermanns Verbesserung μηδ᾽ ἐξέδουσ᾽ — für viel besser erklärt, als meine Conjectur μηδ᾽ ἐξολοῦσ᾽ ὡς —, was er getrost von den allermeisten Emendationen Hermanns im Vergleich zu den meinigen, zumal im Aeschylus, hätte behaupten können. M. thut mir aber Unrecht, wenn er sagt, daß ich das Verbum ἱδρύειν, welches zu Ἄρη ganz geschaffen sei, davon losrisse und zu καρδίαν hinüberziehe, wozu es gar nicht passe. Denn ich betrachte Ἄρη als Apposition und construire diesen Accusativ eben so gut wie καρδίαν mit ἱδρύσῃς. Den Kri-

tikern, welche die Stelle für unverdorben erklärten, wie Heath u. A., stimmte wahrscheinlich auch Porson bei. Die Müllersche Emendation und Vergällung μηδ' ἐκχολοῦσ' ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων ist noch nicht gerechtfertigt.

V. 826. Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρών, —

Hrn. M's gegen οὐ μόλις erhobenen Einwand nenne ich dunkel, Hermann passender unbegreiflich. Ich bin weit entfernt, meine Erklärung der Stelle, welche schon vor mir W. Dindorf Praefat. ad Poet. Scen. p. XXVII. und Pflugk zur Helene v. 334 angenommen zu haben scheinen, hartnäckig zu vertheidigen. Allein Hermann hat S. 213 eine sehr scharfsinnige Ansicht über diese Stelle mitgetheilt. Der Anhang widerlegt Hermannen und mich durch einen bloßen Machtspruch. Wenn er aber hinzusetzt, die ursprüngliche Lesart scheine noch nicht gefunden zu sein, so fragt man billig, warum der Kritiker die ursprüngliche Lesart nicht zu finden gesucht hat.

V, 859. Ἔξεστι γάρ μοι μὴ λέγειν, ἃ μὴ τελῶ.

Hier behauptet der Anhang, daß Aesch. für Οὐκ ἔξεστί μοι λέγειν, ἃ μὴ τελῶ aus guten Gründen geschrieben habe, ἔξεστί μοι μὴ λέγειν, ἃ μὴ τελῶ. Diese Erklärung widerlegen aber die Elemente der Grammatik. Niemand wird sagen wollen, daß Aeschylus erstens die Negation ganz falsch gestellt und dann auch μὴ für οὐ gesetzt habe, weil μὴ gleich garauf folgt. Nach Hrn. M. wüßte es etwa so heißen,

Οὐκ ἔστ' ἐμοὶ γάρ, οὔ, λέγειν, ἃ μὴ τελῶ.

Die Textesworte verlangen meine Erklärung nach den Regeln der Grammatik.

V. 863. Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα —.

Wie viel in den wenigen Worten Hermanns zum Ajax V. 955 »ὁποῖα νείκης — (ita scribendum videtur)« liegt, entwickelt meine Recension S. 95 ff. Der Anhang bedient sich gegen Hermann und mich nicht eines Beweises, sondern leerer Redensarten, auf welche ich nichts zu erwiedern habe.

V. 870. Τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις.
στέργω γὰρ ἀνδρὸς φιτυποιμένος δίκην,
τὸ τῶν δικαίων τῶνδ' ἀπένθητον γένος.

Nach dem Anhange habe ich vergessen zu berichten, daß ἐκφορωτέρα von Hrn. M. S. 178 erklärt ist. Der Anhang hat Recht: Hr. M. pflegt aber aus Haß gegen die Notengelehrsamkeit Alles dahin zu stellen, wo es kein Mensch sucht. Uebrigens hatte M. hier die beste Gelegenheit, meine Recension zu widerlegen. Denn nach Hermanns sehr richtiger Bemerkung ist τῶνδ' nicht mit einigen Gelehrten zu ändern, sondern auf die im Theater anwesenden Athenienser zu beziehen.

V. 885. Ἅι τ' ἐγὼ κατεύχομαι
θεσπίσασα πρευμενῶς
ἐπισσύτους βίου τύχας ὀνησίμους
γαίας ἐξ ἀμβρῦσαι
φαιδρὸν ἁλίου σέλας.

Die metrische Messung des vorletzten Verses, welche Hr. M. vorschreibt S. 98, widerlege ich S. 103, der Anhang sucht sich aber S. 32 zu vertheidigen. Der langen Rede kurzer Sinn ist folgender. »M. mißt den Vers Γαίας ἐξ ἀμβρῦσαι nach daktylischer Mensur, und das beigefügte Schema –⏑⏑–. | –⏑⏑–. | beweist, daß hinter jedem Molosser eine Pause Stat findet und die Thesis des Daktylus ausfüllt. Fr. meint ganz unrichtig, daß M. mit falschen Iktus messe, γαίας ἐξ ἀμβρῦσαι; denn M. habe im Texte zwischen γαίας ἐξ und ἀμβρῦσαι einen leeren Raum gelassen, im Schema aber als Zeichen der Pause einen graden Strich gesetzt und also nicht anders als Fr. gelesen Γαίας ἐξ | ἀμβρῦσαι.« Den Punkt und den andern Strich habe ich freilich gesehen, allein die Existenz solcher fortlaufender Daktylen mit ganz sonderbarer Katelexis, deren je zwei Stück einem Molossus gleichen sollen, mußte erstens nachgewiesen werden: denn diese Dinge haben überhaupt gar nicht existirt. Fände sich aber diese metrische Form anderwärts, so würde die daktylischen Mensur doch gar nicht in unsern Chorgesang passen, der keinen einzigen Daktylus enthält. Das Wesen des Gesanges verlangt, daß die Molossen für beschwerte Kretiker gehalten werden, Γαίας ἐξ ἀμβρῦσαι, wie wir oben lesen V. 246 Λεῦσσε τὸν πάντα μὴ λάθῃ φύγδα βὰς —. Schlechten Iktus hat eine andere Messung γαίας| ἐξ ἀμ- | βρῦσαι: die M'sche Mensur läßt sich aber gar nicht einmal als möglich denken. Wie übrigens Hrn. M's Doppel-Daktylen einer trochäischen Tetrapodie entsprechen können, gestehe ich gern nicht einzusehen. Da Hr. M. bei dieser Gelegenheit die Lekythien erwähnt, so theilen wir seine Meinung über die Lekythien mit. Er schreibt in der Ausgabe kurz vorher S. 97 wie folgt: »Als das eigentliche rhythmische Schema des Chorliedes, bei dem wir stehen, mit welchem es anhebt, und welches immer durchtönt, ist die katalektische trochäische Tetrapodie –́⏑–⏑–⏑– zu betrachten, welche wohl deßwegen, weil sie in schneller leichter Folge wie ein paar Tropfen aus einem Oelfläschchen, hervorrinnt, Ληκύθιον genannt wird. (Hephaest. 6 p. 33): möglich, daß darauf auch Aristophanes berühmtes Ληκύθιον ἀπώλεσεν (Frösche V. 1208 ff.) anspielt, mit welchen Worten dort Aeschylus dem Euripides grade immer dies Lekythion (–⏑–⏑–⏑–)vom jambischen Trimeter abschneidet.« Wenn das aristophanische Ληκύθιον ἀπώλεσεν auf den metrischen Namen Ληκύθιον anspielen soll, so ist dieß ein arger Anachronismus. Denn augenscheinlich ist Ληκύθιον als Bezeichnung eines troch. Dimeter catal. nicht vor der alexandrinischen Periode erfunden — aus wel-

cher nicht wenige metrische Namen stammen — und eben erst aus der berühmten Stelle des Aristophanes, und dem Anfangsworte derselben *Ληκύθιον ἀπώλεσεν* entlehnt.

Das sagen ja auch die alten Metriker, welche *Ληκύθιον* zu allererst so erklären, Schol. Pindar. p. 167 ed. Heyn. *Ληκύθιον δὲ λέγεται ἢ διὰ τὸ τοῦ Ἀριστοφάνους σκῶμμα* —. Schol. Hephaest. p. 33 *Ληκύθιον δέ φασιν αὐτὸ ἢ διὰ Ἀριστοφάνην σκώπτοντα τὸ μέτρον — Εὐριπίδου* —. Noch deutlicher aber geht dieß aus der zweiten Benennung *Εὐριπίδειον* hervor, welche eben sowohl als *Ληκύθιον* auf die Frösche anspielt; denn bei Hephästio und dessen Scholiasten lesen wir *τὸ καλούμενον Εὐριπίδειον ἢ Ληκύθιον* und bei den Scholiasten des Pindar — *ὃ καὶ Εὐριπίδειον καὶ Ληκύθιον καλεῖται.* Wenn dagegen Hr. M. diesen trochäischen Vers in schneller leichter Folge, wie ein paar Tropfen aus einem Oelfläschchen hervorrinnen läßt, so scheint mir wenigstens dieses metrische Gluck! Gluck! Gluck! fast lächerlich zu sein. Doch kann sich M. nicht bloß mit Frischlin trösten, der Ran. 1231 Kuster übersetzt — tuos | Prologos una subvertam, forma carminis, | Quam a parva ampulla Lecythion appellitant, sondern gewissermaßen auch mit den oben erwähnten alten Metrikern. Auch diese fahren lächerlicher Weise fort, Schol. Hephaest. *ἢ διὰ τὸν βόμβον τὸν τραγικόν· βόμβος γὰρ γίνεται περὶ τὸ ληκύθιον κτλ,* und Schol. Pindar *ἢ διὰ τὸν τοῦ τροχαϊκοῦ βόμβον, ὃν ἐκτελεῖ καὶ τὸ ληκύθιον, ἢ διὰ τὸ θρήνων βομβικόν.* Bei Aristophanes lesen wir V. 1201 *ποιεῖς γὰρ οὕτως, ὥστ' ἐναρμόττειν ἅπαν, | καὶ κωδάριον, καὶ ληκύθιον, καὶ θυλάκιον.* Was würden nun jene feinen Kritiker uud Hr. M. wohl ausgesonnen haben, wenn Aristophanes weiter unten immer nicht *Ληκύθιον ἀπώλεσεν*, sondern entweder *Κωδάριον ἀπώλεσεν* oder *Θυλάκιον ἀπώλεσεν* gesetzt hätte? Uebrigens ist die gegenseitige Beziehung des Aristophanischen *Ληκύθιον ἀπώλεσεν* und des metrischen Namens *Ληκύθιον* nicht, wie sich Hr. M. ausdrückt, möglich, sondern der Zusammenhang beider unverkennbar, aber freilich grade ein umgekehrter. In der Note ist Hrn. M. mit dem Oehlfläschchen ein neuer Umfall zugestoßen. Er schreibt nemlich: »Das *ληκυθίζειν* bei der Recitation und die *Μοῦσα Ληκυθία*, welche von *λήκυθος*, dem Kehlkopf, der dabei angestrengt wird, den Namen haben —, gehört wohl nicht hierher.« Aus dem obengenannten Scholiasten wissen wir, daß Callimachus Fr. CCCXIX. S. 286 ed. Blomf. *Ληκύθειος Μοῦσα* gebraucht hatte und darunter die Tragödie verstand. Schol. Pindar. *ὅθεν καὶ Καλλίμαχος τὴν τραγῳδίαν Ληκύθιον μοῦσάν φησι.* Schol. Hephaest. *διὸ καὶ Καλλίμαχος μοῦσαν Ληκυθίαν* (sic) *τὴν τραγῳδίαν λέγει.* Nun verdient es gewiß der Nachwelt überliefert zu werden, daß nach Hrn M. bei der Tragödie der Kehlkopf angestrengt wird, und die Tragödie von dieser Kehlkopfanstrengung bei Callimachus

den Namen *Μοῦσα Ληκύθειος* erhalten hat. Will Jemand die alten Scholiasten rectificiren, so sage er wenigstens, daß sie *Ληκύθειος Μοῦσα* mit Unrecht von der Tragödie überhaupt verstehen, während Callimachus unter Beziehung auf den Scherz *Ληκύθιον ἀπώλεσεν* vielleicht nur die Tragödie des Euripides (*Μοῦσ' Εὐριπίδου* Ran. 1302) gemeint hatte. Indessen können die Scholiasten denen Bentley durch Projicit ampullas — (Horat. A. P. v. 97) zu Hülfe kommt, leicht ganz Recht haben. In diesem Sinne dürfte die Tragödie im Allgemeinen *Ληκύθειος Μοῦσα* genannt werden, im Einzelnen aber die Muse des Aeschylus viel eher, als diejenige des Euripides. Wollte ich in M's Ausgabe noch eine Seite weiter zurückgehen (S. 96), so würden wir neue Wunder sehen. Müller läßt dort den Chor des Aeschylus ungefähr so singen, wie in der Komödie ein eben auftretender Strepsiades, der keinen Odem hätte, allenfalls zur Belustigung des Publikums singen dürfte, nemlich, *τουδε μη | τροκτονου, εὐχερει | ᾳ συναρμοσει, παθεια προσμενει τοκευ | σιν μεταυθις ἐν χρονῳ.* Eine Widerlegung würde aber Hrn. M. doch nicht überzeugen und für Jeden andern überflüssig sein.

V. 895. *Τὰ γὰρ ἐκ προτέρων ἀπλακήματά νιν*
πρὸς τάσδ' ἀπάγει, σιγῶν ὄλεθρος,
καὶ μέγα φωνοῦντ'
ἐχθραῖς ὀργαῖς ἀμαθύνει.

Hermann, welcher über den letzten Theil der Tragödie in wenigen Worten viele herrliche Emendationen vorgetragen hat, verbessert hier, wie schon früher in seiner Ausgabe, offenbar mit Recht, *σιγῶν δ' ὄλεθρος | καὶ μέγα φωνοῦντ' | ἐχθραῖς ὀργαῖς ἀμαθύνει.* Ich traue Hrn. M. so viel Sinn für Poesie zu, daß ich annehmen muß, er habe im Anhange S. 24 Hermannen gar nicht verstehen wollen.

V. 900. *Δενδροπήμων δὲ μὴ πνέοι βλάβα,*
τὰν ἐμὰν χάριν λέγω.
φλογμός τ' ὀμματοστερὴς φυτῶν τὸ
μὴ περᾶν ὅρον τόπων.

Jeder, der theils den Sinn, theils die Varianten gehörig ins Auge faßt, wird die Verbesserung Hermanns *φλογμοῖς ὀμματοστερὴς* richtig und vortrefflich finden.

V. 906. *Μῆλά τ' εὐθενοῦντ' ἄγαν*
ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρύοις,
τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ· γόνος
πλουτόχθων ἑρμαίαν
δαιμόνων δόσιν τίοι.

Hermann findet es (II. S. 97) wunderbar, wie Hr. M. aus *ἑρμαίαν δόσιν* die Triftgottheit Hermes herausgebracht habe; und ich sage S. 105, daß von alle dem, was Hr. M. hier singe, gradezu

kein Wort im Griechischen stehe. Nach dem Anhange heißt γόνος [δέ πᾶς] πλουτόχθων ἑρμαίαν δαιμόνων δόσιν τίοι die junge Zucht der Schafe (wo steht das?) mache Ehre (wo steht das?) der Göttergabe des Hermes (wo steht das?) – des Gottes der Viehzucht (ei freilich!) — als das Land bereichernd (wo steht das?). Dann gesteht Hr. M. noch wenigstens die Unbeholfehheit seiner metrischen Uebersetzung ein Μῆλά τ' εὐθενοῦντα γᾶ will ich nicht hartnäckig vertheidigen und verweise überhaupt über diese schwierige Stelle auf Hermann. Daß der Dichter von dem Ertrage der laurischen Silberbergwerke spreche, hatte auch Schneider im Lexicon s. πλουτόχθων vermuthet.

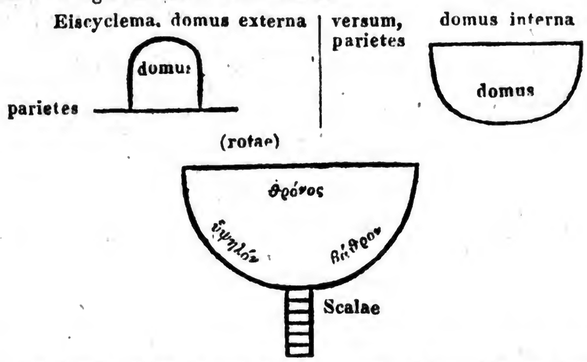
V. 997. Ζεὺς ὁ Πανόπτας
Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.

Hr. M. hält es S. 25 nicht der Mühe werth, auf meine Späße »über ὁ Πανόπτας (Recension S. 129 f.)« ein Wort zu entgegnen. Ich begnüge mich auch hier mit dem, meiner Behauptung durchaus günstigen, Urtheile Hermanns (Recension II. p. 103). Noch erlaube ich mir, wenigstens einiger Verbesserungen Hermanns, welche ich für unzweifelhaft richtig und vortrefflich halte, zu erwähnen, V. 936. δι' ὀργὰν ποινᾶς, V. 940 κοινοφιλεῖ διανοίᾳ V. 950 und V. 968 χαίρετ' ἐν αἰσιμίαισι πλούτου und χαίρετε δ' αὖθις ἐπανδιπλοίζω. Im Schlußgesange theilt Hermann, um nur dieses hervorzuheben, die Verse εὐφαμεῖτε δὲ χωρῖται, ferner εὐφαμεῖτε δὲ πανδαμεί, endlich das Doppelte ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς sehr richtig verschiedenen Stimmen zu, und emendirt V. 994 offenbar mit Recht λάμπᾳ τερπόμεναι καθ' ὁδόν.

Adnotationes quaedam ad Thesmophorazusas Aristophanis.

V. 265. *εἴσω τις ὡς τάχιστα μ' εἰςκυκλησάτω*] Supra ad v. 96. professus sum, me h. l. de encyclemate machina paullo uberius expositurum esse. Primum videamus de formis, quas crebro inter se permutarunt librarii, *ἐγκύκλημα* et *ἐκκύκλημα*. Viri Docti igitur, sive interpretes locorum, quos infra singulos proferam, saepissime ponunt *ἐκκύκλημα* contra auctoritatem Codicum, in quibus haud raro etiam *ἐγκύκλημα* legitur, ut formam *ἐγκύκλημα* omnino improbasse videantur. Male. Tota machina dicebatur encyclema sive ejusmodi machina, in qua conversio est et quasi quaedam rotundatio: quae si ex interioribus locis in scenam moveretur, eccyclema fuit, sin retro, unde venisset, converteretur, eiscyclema appellatum est. Itaque ecclycema tantummodo res in conspectum producit, eiscyclema eas iterum ex oculis spectatorum aufert, encyclema utriusque rei potestatem conjungit. Sic Agatho noster, quum primum ostenderetur, nomine *οὑκκυκλούμενος* designatus est v. 96. deinde vero, ubi qua semita venerat, eadem post scenam rediturus est, de semetipso dicit *εἰςκυκλησάτω*. Formam encyclematis hanc satis accurate nobis licet describere. Optime de ea disseruit Pollux IV. 128. *εἶεν δ'ἂν τῶν ἐκ θεάτρου καὶ ἐκκύκλημα* (imo *ἐγκύκλημα*, et unus certe Cod. exhibet *ἔγκλημα*) — *καὶ τὸ μὲν ἐκκύκλημα* (recte, Cod. Kuehnii Jungermannique *ἐγκύκλημα*) *ἐπὶ ξύλων ὑψηλὸν βάθρον* (Codices *ἐπὶ ξύλων ὑψηλῶν βάθρον*: tu rejecto *ὑψηλῶν* leges *ἐστὶ ξύλων ὑψηλὸν βάθρον*, *ἐστὶ* pro *ἐπὶ* cum Kuehnio) *ᾧ ἐπίκειται θρόνος. δείκνυσι δὲ καὶ τα ὑπὸ τὴν* (Cod. Jungermanni om. *καὶ* et *τήν*: et *καὶ* rectius abest) *σκηνὴν ἐν ταῖς οἰκίαις ἀπόῤῥητα πραχθέντα. καὶ τὸ ῥῆμα τοῦ ἔργου* (imo *ἀπὸ τοῦ ἔργου*) *καλεῖται ἐγκυκλεῖν* (hic codices Kuehnii et Falckenburgii rectissime *ἐκκυκλεῖν*), *ἐφ' οὗ δὲ* (imo *ἀφ' οὗ δὲ*) *εἰσάγεται τὸ ἐγκύκλημα, εἰσκύκλημα ὀνομάζεται. καὶ χρὴ τοῦτο νοεῖσθαι καθ' ἑκάστην θύραν, οἱονεὶ καθ' ἑκάστην οἰκίαν.* (De verbis, quae § 129 sequuntur, *τὴν δὲ ἐξώστραν ταὐτὸν τῷ ἐγκυκλήματι νομίζουσιν* infra disputabo post v. 276.) Minus recte haec emendata sunt a Brunckio ad Thesmoph. v. 96. et nuper ab Hermanno contra O. Muellerum II. p. 128. Ante omnia intelligendum est, duplex genus encyclematum exstitisse, unum in infima domo, alterum in distegia, Pollucem vero de altero tantum genere, quod in superiore fuit contignatione, sermocinari. De hoc ita disputat. Encyclema, inquit, est alta basis lignorum, cui sella imposita est. Monstrat autem secreta, quae post scenam in ipsis aedibus aguntur. Nomen ab ipsa re (a conversione) fluxit *ἐκκυκλεῖν*, ex quo autem encyclema intro movetur, nomen mutat in eiscyclema. Et hoc cogitandum est in quavis janua sive domo (tria igitur encyclemata agnoscit: tres enim scenae januas fuisse posticas nemo ignorat.) Hactenus Pollux. Dubitari non potest, quin haec ma-

china habuerit conversionem: id quod docent quum nomen ipsum ἐγκύκλημα crebraeque scholiastarum voces στραφέντος, συστράφηθι, στραφέντα, tum id vel per se ita fieri plane consentaneum erat. Nam quum duo in ultima scena essent latera parietum, unum domus externae, quod plerumque ostendebatur et amoto encyclemate sub adspectum redibat, alterum internae, quod eccyclematis ope ad tempus conspiceretur: necessario quae post scenam in ipsa domo fierent, conversione domus per machinam effecta, in scenam moveri debuerunt et contra. Sed quum verba ξύλων ὑψηλὸν βάθρον ad superioris tabulati encyclema haud dubie referantur, quaeres, ecquonam modo Euripides in Acharnensibus aliique ex altiore loco in scenam descenderint. Puto igitur, scalas supra absconditas esse et si opus fuisset, aut vi dejectas, aut iterum retractas, quod interdum in nostris quoque theatris fieri videmus. Quocirca talem fere figuram menti informemus:



Per hanc scalam in proscenium descendit Euripides et postea domum revertitur. Quum incredibile sit, inferius tantum encyclema, non etiam alterum rotis agitatum esse, sequitur, ut Pollux rotas male omiserit, quas facile nos quidem supplemus e scholio ad Acharn. v. 415, (407) — ἐκκυκλήθητι, τουτέστι συστράφηθι. ἐκκύκλημα δὲ λέγεται μηχάνημα ξύλινον τροχοὺς ἔχον. ὅπερ περιστρεφόμενον τὰ δοκοῦντα ἔνδον ὡς ἐν οἰκίᾳ διαπράττεσθαι καὶ τοῖς ἔξω ἐδείκνυε, λέγω δὴ τοῖς θεαταῖς. Is cumuli loco rotas adjicit, planeque consentit de domo interna, de lignis, de conversione. Haud ita multum discimus ex Eustathio p. 976, 15 διαφέρει δὲ ἔγκυκλον ἐγκυκλήματος, ὅτι τὸ ἐγκύκλημα, ὃ καὶ ἐγκύκληθρον λέγεται, μηχάνημα ἦν ὑπότροχον, ὑφ᾽ οὗ ἐδείκνυτο τὰ ἐν τῇ σκευῇ ἢ σκηνῇ (sic; voluit aut τὰ ἐν τῇ οἰκίᾳ ὑπὸ τὴν σκηνὴν ut Pollux, aut τὰ ἐν ταῖς σκευαῖς, in locis apparatus post scenam). Tuetur tamen justam formam ἐγκύκλημα, servat vocem vix alias obviam ἐγκύκληθρον, bene novit rotas, ac nescio quid veri in fine mussitat. Sed aliquando ad singulos locos primum comoediae veniamus. In Acharnensibus l. l. manifestum est, encyclema nisi superioris tabulati nullum cogitari posse. Accedit Dicaeopolis ad januam domus Euripideae, invenit ibi Cephisophontem janitorem, qui apertis foribus tragicum nunc maxime occupatum esse ostendit: et ille clamorem tollit rogatque Euripidem, de superiore aedium parte despicientem, ut per eccyclema in scenam

descendat, quod ille cum aegre repugnanterque fecisset, homo festivus admirandum esse negat, quod heroes hujus tragici toties claudicent, si a poëta, suo ex tam altis locis deturbentur (v. 374. ἀναβάδην 384. ἐκκυκλήσομαι. καταβαίνειν δ' οὐ σχολή. 385. ἀναβάδην ποιεῖς — οὐκ ἐτὸς χωλοὺς ποιεῖς). Neque vera ratio scholiastas fugit ἀναβάδην ποιεῖς] φαίνεται γὰρ ἐπὶ τῆς σκηνῆς μετέωρος. In Nubibus v. 189. et v. 216. utrumque encyclema conjungi videmus. Strepsiades phrontisterium, scholam Socratis, quam primum aperiri jubet, ut Socrátem ipsum oculis usurpare liceat; se enim prorsus *discipulire*. Deinde subito foribus apertis Socratici in infima domo conspiciuntur, ferae immanes, ut videntur Strepsiadi (Ὦ Ἡράκλεις, ταυτὶ ποδαπὰ τὰ θηρία;): quam speciem apparet nulla alia machina exhiberi potuisse nisi encyclemate. Quo minus dubitandum est, quin in argumentis fabulae p. 5. ed. Herm. sive p. 107. ed. Bekk. ἐκλυθείσης δὲ τῆς διατριβῆς οἵ τε μαθηταὶ κύκλῳ καθήμενοι πιναροὶ συνορῶνται, καὶ αὐτὸς ὁ Σωκράτης ἐπὶ κρεμάθρας αἰωρούμενος καὶ ἀποσκοπῶν τὰ μετέωρα θεωρεῖται recte nos antiquum vitium hoc modo sanaverimus, ἐκκυκληθείσης δὲ τῆς διατριβῆς —, praesertim quum scholiastae ad illum ipsum locum v. 185 encyclema liquido testentur — ὁρᾷ δὲ ὡς φιλοσόφους κρεμῶντας στραφέντος τοῦ ἐγκυκλήματος, ubi conjectura ἐκκυκλήματος improbanda est: nam etsi fuit eccyclema, tamen non hoc, sed encyclema debebat converti. At paullo post v. 219. monente argumenti scriptore Socrates etiam ipse spectatur: qui licet in alto suspensus esset per aliquam fortasse Κράδην, potius quam per Αἰώραν, atque in corbe pensili sederet, fuit tamen, fuit plane in illa ipsa domo, hoc est in domo Socratis. Necesse est igitur, Socratem per alterum encyclema in superiore tabulato conspici. Quare in scholiis ad v. 219. Παρεγκύκλημα, δεῖ γὰρ κρεμᾶσθαι τὸν Σωκράτην —, minime v. παρεγκύκλημα vulgari potestate idem fere quod παρεπιγραφὴ significat, sed certissime propria vi encyclema alterum. Itaque in Nubibus et infima domus, ubi sunt discipuli, et tabulatum superius, in quo pendet Socrates, simul per duplex encyclema monstrantur, aut si conjunctum erat encyclema, id quod certum videtur, ad utramque tamen contignationem pertinere debuit. Fuerunt etiam, qui encyclemati locum facerent in Eqq. tum 1147, tum v. 1246. Sed de priore loco certe falluntur, quum neque comici verbis ullum hujus machinae vestigium inpressum sit, neque in scholl. exstet, qui pervagato more scribunt, κορωνὶς αὖθις ἑτέρα εἰσιόντων τῶν ὑποκριτῶν: potest denique etiam is, qui non eccyclematis ope, sed pedibus per januam in proscenium venerit, postea tamen εἰσκυκλεῖσθαι. Incerta res est, haud improbabilis tamen, altero loco 1246, ubi Cleon dicit, κυλίνδετ' εἴσω τόνδε τὸν δυσδαίμονα, tametsi hic iterum de eo tacent scholiastae, nec nisi haec tradunt, — ταῦτα δὲ ἐκ Βελλεροφόντου Εὐριπίδου. τὸ δὲ κυλίνδετ' ἀντὶ τοῦ κομίζετε. Euripides igitur in Bellerophonte scripserat, κομίζετ' εἴσω τόνδε τὸν δυσδαίμονα, quod miror praeterisse Matthiam p. 110. Compara Stheneboeam Euripidis p. 332. Matth. κομίζετ' εἴσω τήνδε· πιστεύειν δὲ χρὴ —. Nam verbum quidem κυλίνδετ' εἴσω ejusmodi est, ut licet eiscyclemati optime congruat, a Comico tamen non minus apte de misero homine locari potuerit, qui intro abduceretur. Puto tamen, Cleonem per eiscyclema auferri, idque ob eandem causam, propter quam v. 1147 eccyclema nego cogitari posse. Hoc enim praeter Cleonem, qui belle agitatus rideтur, necessario simul insiciarium comprehenderet, qui magno honore afficiendus est. Atqui videmus, in comoedia fere eos strenue irrideri, quos encyclema vel in scenam proferat, vel e con-

spectu abducat, sicuti Agathonem, Euripidem, Socratem cum discipulis et forsitam similiter Cleonem: quod contra in tragoediis encyclemata potius magnum aliquod aut horribile spectaculum praebuerunt. Sed tragoediae encyclemata quum saepius vel obscuriora sint, vel plane incerta, tum illud maxime quaeritur, utrum semper, ubi spectatores aliquid vident, quod post scenam in ipsa domo accidat, encyclema adhibitum sit, necne. Hunc nodum alii fortasse aliter solvent, equidem tum encyclema esse statuo, ubi multae vel res vel personae monstrandae sunt, quas exiguum post januas spatium non capiebat; nullum esse encyclema arbitror, ubi una tantum persona resve omnino paucae ostenduntur. Verbi causa minime mihi persuadeo, encyclemate usum esse Sophoclem in Electra v. 1458. ubi aperiuntur valvae (*χἀναδεικνύναι πύλας*), quibus apertis Clytaemnestrae cadaver in ipso conclavi palatioque conspicitur. Alioquin paullo post v. 1491 opus fuisset eiscyclemate, et per easdem valvas intrare posset Aegisthus. Quomodo autem spectatores non cum risu mirati essent, eiscyclema induci hominis occidendi causa? Exempla tragici encyclematis haec literis consignavi, primum Aesch. Eumen. ad v. 64. monet scholiasta, *οὔτοι προδώσω]* — *καὶ δευτέρα δὲ γίνεται φαντασία, στραφέντα γὰρ μηχανήματα ἔνδηλα ποιεῖ τὰ κατὰ τὸ μαντεῖον, ὡς ἔχει. καὶ γίνεται ὄψις τραγική. τὸ μὲν ξίφος ἡμαγμένον ἔτι κατέχων Ὀρέστης, αἱ δὲ κύκλῳ φρουροῦσαι αὐτόν.* Verum hic locus dubitationem habet; certissima exempla haec sunt Aesch. Choëph. 973. ubi Orestes Clytaemnestrae Aegisthique cadavera Choro ostendit, ac praeterea vestem, qua morientem Agamemnonem uxor obvolverat. Scholiasta, *ἀνοίγεται ἡ σκηνὴ καὶ ἐπὶ ἐγκυκλήματος ὁρᾶται τὰ σώματα* —. In Sophoclis Ajace v. 344. Tecmessa Choro Salaminiorum nautarum Ajacem intus versantem ostendit. Totos greges cum Ajace non capiebat locus post januam vacuus; fuit igitur encyclema. Bene scholiastes, — *ἐνταῦθα ἐγκύκλημα* (vett. editt. *ἐγκύκλημα*, male Lobeckius *ἐκκύκλημα*) *τι γίνεται, ἵνα φανῇ ἐν μέσοις ὁ Αἴας ποιμνίοις. — δείκνυται δὲ ξιφήρης, ἡματωμένος, μεταξὺ τῶν ποιμνίων καθήμενος.* In Antigona v. 1293 (*ὁρᾶν πάρεστιν· οὐ γὰρ ἐν μυχοῖς ἔτι*) encyclema usurpatum esse, si minus certum, at satis probabile videtur, idque olim scholiastae, nuper etiam Wexio nostro placuit. Tum encyclema agnoscent omnes in Hercule Furente Euripid. v. 1029. *ἴδεσθε διάνδιχα κλῇθρα | κλίνεται ὑψιπύλων δόμων*, ubi et ipse Hercules somno consopitus, et liberi eius atque uxor, quos occiderat, visuntur. Sed minime encyclema agitatum esse puto in Hippolyto v. 808. ubi Phaedra suspendio necata ostenditur. Neque enim ad ipsam rem encyclemate opus erat tantoque apparatu. Ceterum verba *ἐγκυκλεῖν*, *εἰσκυκλεῖν* et *ἐπεισκυκλεῖν* etiam ad ingratas res transferuntur, vel certe inexspectatas. Ita Comicus in Vespis 699. *ἐξόν σοι πλουτεῖν — οὐκ οἶδ᾽ ὅποι ἐγκεκύκλησαι* fortasse voluit, in egestatem nescio quam implicatus es; etsi locus haud planissimus est. Dubitatione exemta sunt haec, Vesp. 1474. *νὴ τὸν Διόνυσον, ἄπορά γ᾽ ἡμῖν πράγματα | δαίμων τις εἰσκεκύκληκεν εἰς τὴν οἰκίαν.*, Luc. de Hist. Conscr. c. 13. *ὧν ἀμελήσαντες οἱ πολλοὶ τὰ μηδὲν προσήκοντα ἐπεισκυκλοῦσιν.* Deor. Concil. 9. *ἀλλ᾽ ὁ Ἄττης γε, ὦ Ζεῦ, καὶ ὁ Κορύβας, καὶ ὁ Σαβάζιος πόθεν ἡμῖν ἐπεισεκυκλήθησαν οὗτοι* —; Comica locutio est, quasi [illegible], supra caput collocare, cervicibus nostris inponere, über den Hals bringen. In ultimo loco egregius codex, Florentinus, exhibet *ἐπεισεκλήθησαν οὗτοι*: idem vero liber in Philopseude c. 29, *καὶ τὸ τοῦ λόγου, θεὸν ἀπὸ μηχανῆς ἐπεισκληθῆναί μοι τοῦτον ᾤμην ὑπὸ τῆς Τύχης*. pro sua confirmat luculentam Kusteri emendationem, quam

olim recepi ἐπεισκυκληθῆναι: habet enim ἀπὸ μηχανῆς ἐπεισ..-κληθῆναι μοι, sic, abrasa una vel altera litera. Tenendum est autem, Lucianum in Philopseude duas theatri attici machinas μηχανήν, quam proprie dicebant, et ἐκκύκλημα confundere; nam neque utraque machina unquam conjuncta est, nec vero dii per encyclema, sed per Μηχανὴν in adspectum veniebant. Postremo cavebant, ut opinor, poëtae, ne ἐκκύκλημα diutius justo in scena maneret; nam apparet hoc modo domus interna, at paullo post eadem retrahitur. Attuli ea fere, quae in scholis de scena vetere simul atque iterum Rostochii habitis dixeram; nunc vero Archaeologos omnia summa minantes audire placet. Quamquam unum ex iis, qui mutas personas in neurospasta, Furias Aeschyli in spectra et Empusas tetras adspectu, lingua etiam ejecta, mutavit, Boettigerum censeo omittamus: jam enim somnia delicati senis obsoleverunt. Verum enim C. O. Muellerum, qui nunc maxime omnia miscet, praeterire nullo modo possumus. Is quum de Eccyclemate sane multa fabularetur (ad Eumenidas p. 103. 104.), exempla hujus machinae si minus docte, ambitiose tamen collegit; illud vero, in quo summa rei vertebatur, ut quale fuisset Eccyclema (imo Encyclema), benigne nos doceret, brevissime levissimeque perstrinxit. Incipit autem his maxime verbis: *Exostra sive Eccyclema (posterius nomen longe altero usitatius est)* — Hic statim errorem repetit licet antiquum, si paene certum est, exostram ab encyclemate penitus differre, de quo mox agam ad v. 276. Monuit jam Hermannus in censura II. p. 128. Pergit Muellerus: — *designat pegma vel brevem scenam ligneam* — Neque catastam agnosco, nec brevem scenam video, quid nugetur, aut quo auctore nobis exorta sit. Porro: *quae iis in locis dramatum, ubi interna domus oculis spectatorum subjicienda erat, per magnas januas scenae et parietis* — At verba Pollucis καθ' ἑκάστην θύραν haudquaquam valere possunt *per* unamquamque januam, vel Hermanno judice ibidem. Vide nunc, quid sequatur: *propellebatur aut rotis provolvebatur* (ἐκκυκλεῖν), *postea autem si domus interna oculis subducenda esset. revolvebatur* (εἰσκυκλεῖν]. Primum Hermanno l. l. magno opere assentior, nihil ineptius fingi posse ejusmodi scena, quae quum internas aedes imitari deberet, ex ipsa domo foras planissime ejecta videretur. Sed nimirum hic quoqne, quae a nemine uno prodita sint, excogitat Muellerus, qui neque quam vim habuerit totum encyclema, intelligit, nec singulas machinandi rationes recte animo informat, illud denique, in quo natura encyclematis maxime cernitur, quod communi prope consensu auctores testati sunt, conversionem dico, nec scit, nec scire desiderat. Roges jam Muellerum, ubinam fuerit encyclema, respondebit, credo, semper id in infima domo conspectum esse: ita certe loquitur, vel potius duo encyclematum genera fuisse ignorat, nec distinguit quidem domum infimam a distegia. Simul nescio quid suspicatus est de alto quodam encyclemate, videlicet tali, quod in aëre veheretur. Praetereo alia, ut illud, quod unam, duas, tres aut summum quatuor personas encyclema cepisse narrat; plures enim, longe plures haec machina capiebat. Idem proficiscitur ab exemplis tragoediae, obscurioribus illis, leviter tangit comoediae documenta admodum luculenta. Ac ne omnia reprehendere, aut unam rem, quamvis levem, justa laude priuasse videar, recte eum sive primum, sive aliorum exemplo encyclema invenisse puto in Agamemnone v. 1372, ubi Clytaemnestra, vix etiam occiso marito suo, progreditur. Hoc encyclema in superiore tabulato versatum esse arbitror, ne Cho-

rus ira propter recentem istam caedem flagrans Clytaemnestram invadere posset. Postremo illud Muellero lepide et oppido ridicule accidit, ut quum certa tantum exempla (Sichere Beispiele von Ekkyclemen —) a se allatum iri professsus esset, haud paucos locos immisceret, qui non magis ullum encyclema habebant, quam gallum Gottingensem. Interim uno atque altero exemplo simus contenti. In Oedipo Tyranno v. 1297. manifestum esse ait, Oedipum encyclemate propelli. Hic vero ne ipse quidem Oedipus conjiciat, quisnam usus esse potuerit encyclematis: prodit enim miser ille rex valvis apertis. Falsum est autem, quod narrat M., Oedipum in ipso palatio intus conspici: imo vero ob id ipsum fores apertae sunt, ut in publicum prodire Oedipus posset. Facetissime V. D. addit, Sophoclem eccyclematis quodammodo oblitum esse v. 1429, adde v. 1521. Quippe: nam debebat encyclematis obliviscі, qui hic nullius omnino machinae recordatus v. 1296. Oedipum oculis, non pedibus captum ante fores prodire, in fine autem tragoediae a Creonte intus abduci juberet: neque enim praevidere Sophocles poterat contemplationes (Anschauungen) Muelleri. In Oedipo Tyranno de ista machina omnino non cogitandum esse l. l. etiam Hermannus monet. Deinde encyclema odoratur in Medea v. 1284. (1314.), ubi Jason, quum maxime velit, nequit Medea potiri. Recte h. l. scholiastae, *ἄνω ἐπὶ τοῦ πύργου ἑστῶσα ταῦτα λέγει* et mox *ἐπὶ ὕψους γὰρ περιφαίνεται ἡ Μήδεια, ὀχουμένη δρακοντίνοις ἅρμασιν καὶ βαστάζουσα τοὺς παῖδας*. Haec species utrum per nobilissimam illam *Μηχανήν*, an alio modo effecta fuerit, dubitari fortasse potest; quin quidem hic nullum encyclema agitetur, dubitari non potest. — Alio modo nuper Hermannus l. l. encyclematis vim definivit: putavit enim, scenae parietem ipsum utrimque discessisse, allatis et noto illo *vel scena ut versis discedat frontibus* et aliis similibus. Sed hoc sine ulla auctoritate dictum esse censeo; hi enim scriptores de longe alia re loqui videntur. Nam encyclema ipsos locos domumque internam, qualis est reapse, talem ostendit; at versilis scena et ductilis non res ipsas monstrat, sed tantummodo earum picturas. Et versilis quidem scena ad latera proscenii fiebat in periactis, ductilis autem ad januas scenae extremas. Bene Servius, „scena: quae fiebat, aut versilis erat, aut ductilis. Versilis tunc erat, quum subito tota machinis quibusdam convertebatur et aliam picturae faciem ostendebat. Ductilis tunc, quum tractis tabulatis hac atque illac species picturae notabatur interior." De his picturis disserere longum est et ab instituto nostro alienum. Sed satis de encyclemate.

Parepigraphe post v. 276. In Kusteri Brunckiique edd. reperitur, *Ὀλολύζουσι γυναῖκες. ἱερὸν ὠθεῖται.*, sed fortassis ex interpolatione. Nam cod. Augustanum et ed. Principem consentire puto cum libro Rav., qui sic habet, *ὀλολύζουσι τε· ἱερὸν ὠθεῖται.*, ac certe ex ed. Farrei *ὀλολύζουσί γε ἱερὸν ὠθεῖται* profertur. Non falsa quidem per sese, et incommoda tamen notio est *γυναῖκες*, quum hujusmodi dictiones a brevitate commendentur; contra articulus *τὸ* nequit deesse. Scripsi igitur *ὀλολύζουσι· τὸ ἱερὸν ὠθεῖται. ovant* (man hört Jauchzen): *templum propellitur*. Et *τὸ ἱερὸν* cum articulo tacite edidit Bothius. Lepide transfert Kusterus. *Clamorem inter sacra tollunt mulieres;* sed facetiora sunt Bergleri inventa. Is primum voces *ἱερὸν ὠθεῖται* denotare ait, *victima propellitur*, corrigit tamen postea, ut clariore luce nos perfundat, *ὀλολύζουσι. γέρων ὠθεῖται. Ovantes clamant. Senex truditur.* Tum pro *ὠθεῖται* Reis-

kius *αἰωρεῖται* conjicit, qui ridicule *Αἰώραν* machinam hic videtur requisivisse. Bentlejus has quatuor voces uncinis inclusit, credo, ut eas a reliquis secerneret, non quo ejectam vellet hanc parepigraphen. At Dindorfius totam parepigraphen et olim et nuper expulit, ut solet, pessime sane: nam nec verius ea quidquam cogitari posse liquet, et ab ipso Aristophane profectam esse quovis pignore contenderim. Tandem Brunckius partim vidit, quid monstri alerent verba *ἱερὸν ὠθεῖται*, ostenditque scenae conspectum mutari et machinarum ope templum propelli, sive novum scenae apparatum templi speciem exhibere. Ego si prius demonstravero, ab encyclemate exostram multum distare, quas ob causas per exostram hic Thesmophorium apparuisse arbitror, paucis expediam. Antiqui igitur grammatici, qui exostram ab encyclemate verbo tantum sejungebant, dubitare ipsi de istius doctrinae veritate solebant. Ita Pollux tum IV. 129. ita scribit, *τὴν δὲ ἐξώστραν ταὐτὸν τῷ ἐγκυκλήματι νομίζουσιν*, neque vero sic, *ἡ δὲ ἐξώστρα ταὐτόν ἐστι τῷ ἐγκυκλήματι*, tum paullo ante §. 127. ubi his verbis utitur, *εἴεν δ' ἂν τῶν ἐκ θεάτρου καὶ ἐγκύκλημα καὶ μηχανὴ καὶ ἐξώστρα καὶ σκοπή* — machinam utramque non loco magis, quam re discernit. At, dixerit quispiam, liquido testatur Hesychius, *Ἐξώστρα: ἐπὶ τῆς σκηνῆς τὸ ἐκκύκλωμα.*, ubi formam nihili *ἐκκύκλωμα* etiam codex videtur praebere, quemadmodum in Schol. ad Ajac. v. 344 edd. veteres *ἐγκύκλωμα* propinant. Quid vero, si Hesychium quoque Hesychius ipse refellit? Haec enim in eo subsequuntur *Ἐξωστρακίσθη: ἐξῶσται* (ita Musurus. Codex *Ἐξωστρακίσθη, ἔξωται*) *παγὶς ἔξω παγίδος*. Perinepte viri docti corrigunt, *ἐξώσθη ἔξω πατρίδος*, quod saltem ita dixisset grammaticus *ἐξωρίσθη*, excepto tamen Pergero, qui ne ipse quidem operae pretium facit. Certum est, hanc glossam ex aliquo comoediae ioco ductam esse, in quo poëta ob utriusqne verbi similitudinem per lusum jocumque de exostra sic erat locutus, tamquam de ostracismo; certum etiam, *παγίς*, quod verbum bis adeo legimus *παγίς-παγίδος*, non esse loco movendum. Hanc igitur facio conjecturam, *Ἐξωστρακίσθη: ἐξώσθη τις ἔξω διὰ παγίδος* **expulsus est aliquis extra per laqueum**: nam *ἔξω παγίδος* scribi coeptum est ob voces insequentes *Ἔξω τριακάδος*: —. Atqui encyclema non ut exostra fune, sed rotis agitabatur. Praeterea jam olim nonnulli has duas machinas plane distinguebant; nam in Glossis Veteribus *ἐξώστρα* et *ἐξώστης* his verbis explicatur, ***Maenianum, projectio, projectus***, ad ipsius verbi vim adcommodate; quid enim aliud exostra significat, nisi ejusmodi rem, quae extra propellitur, veluti hic Thesmophorium? Omnino nihil quidquam convenire video, et omnia potius repugnare: encyclema convertitur, propellitur autem exostra: illud aedium recessus ostendit, haec externas res, ut maenianum; illud rotis, haec resti aut fune regitur: neque ejusmodi machina, quae tot res tamque inter se diversas consociat, animo informari potest. Tum ea pars scriptorum, qui utramque rem conglutinarunt: verum alterius machinae nomen *ἐγκύκλημα* neglexerunt, et illa potissimum forma *ἐκκύκλημα*, quam voci *ἐξώστρα* pulchre censebant respondere, in hanc fraudem inducti sunt: quasi vero ut praeter *ἐκκύκλημα* nonnunquam *εἰσκύκλημα* et *ἐγκύκλημα* invenimus, sic praeter v. *ἐξώστρα* etiam *εἰσώστρα* vel mehercule *ἐνώστρα* usquam legatur. Sed ex his facile statui potest, quo jure quave injuria C. O. Muellerus exostram cum eccyclemate adaequaverit: cui quidem jam Hermannus in censura (II. p. 127. in Annal. Vindobb.) ita adversatus est, ut alterum ab altero prorsus differre judicaret.

Jam nostro in loco parepigraphen τὸ ἱερὸν ὠθεῖται paene necessario ad exostram referemus. Id qui negare videtur scholiasta Rav., magis affirmat, παρεπιγραφή. ἐκκυκλεῖται ἐπὶ τὸ ἔξω τὸ θεσμοφόριον. Scholiasta eorum opinione imbutus erat, qui ambas machinas permiscebant; internam domum monstrabat encyclema, minime vero partes templi externas. Sed conjunge quaeso Aristophanis verbum ὠθεῖται cum vocibus grammatici ἐπὶ τὸ ἔξω, jam plane exostram recuperabis. Haud sane mihi in opinionem venit, exostram qualis fuerit, uberius describere, quod testium inopia fieri vetat. Sed unum Ciceronis locum, qui ad rem pertinet, omittere non debèo, De Provinc. Consul. c. 6. „Itaque ille alter aut ipse est homo doctus, et a suis Graecis subtilius eruditus, quibuscum jam in exostra heluatur, antea post siparium solebat, aut amicos habet prudentiores, quam Gabinius, cujus nullae litterae perferuntur.“ Exostra in Codd. optimis legitur, edd. quaedam vetustae absurde interpolarunt *exedra* vel *orchestra*. Interpretes autem inde a Turnebo usque exostram ita interpretati sunt, ut eam cum encyclemate perperam confunderent. Et tamen exostrae militarem sensum probe cognitum habent, qui nostrae favet explicationi, illam vero facile evertit. Cicero autem quid velit, non est ambiguum, Pisonem jam publice et in omnium conspectu heluari, antea id eum in occulto tamen fecisse. Is quod locis post siparium exostram opponit, intelligi vult ejusmodi quoddam, quod propellatur, eoque omninm oculis palam expositum sit, ut maenianum est alibi atque hic Thesmophorium.

V. 395. ἀπὸ τῶν ἰκρίων]. Paullo obscurior est theatri attici historia, ut initio a tabulatis facto pervenias ad theatrum Lycurgi. Atque hic quidem satis apparet, vetera ista tabulata justi theatri loco posita esse, sicuti hodie in tanta aedium magnificentia ita loqui non dubitamus „auf den Bretern auftreten, das Stück geht über die Breter.“ Aliena videntur, quae Schol. Rav., (quocum Suidam confer sub Ἰκρία) de concionum sedibus admiscet, ὡς ἔτι ἰκρίων ὄντων ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις ἐπὶ ξύλων καθημένων. πρὶν γὰρ γένηται (recte Suidas γενέσθαι) τὸ θέατρον, ξύλα ἐδέσμευον καὶ οὕτως ἐθεώρουν. Assentior, si id voluerunt, quod his verbis indicare Suidas videtur, Ἰκρία —, καὶ τὰ τῶν θεάτρων, ἃ ἦσαν καὶ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις, vetustas concionum sedes et ipsas ἰκρία nominatas esse (postea enim sedilia Pnycis saxea fuerunt, ut ex ipso constat Aristophane, Eqq. 751 et 780.); sin autem putarunt, in iisdem sedilibus olim comitia esse habita ludosque spectatos ita eos falli contendo, ut tamen errato facile ignoscas. In foro enim altera quoque tabulata ponebantur, testibus Photio 106, 2. Ἴκρια: τὰ ἐν τῇ ἀγορᾷ, ἀφ' ὧν ἐθεῶντο τοὺς Διονυσιακοὺς ἀγῶνας πρὶν ἢ κατασκευασθῆναι τὸ ἐν Διονύσου θέατρον, tum etiam, qui iisdem prope verbis utitur, Eustathio p. 1472, 4. Cum his bene consentit idem Photius 351, 16. Ὀρχήστρα: πρῶτον ἐκλήθη ἐν τῇ ἀγορᾷ· εἶτα καὶ τοῦ θεάτρου τὸ κάτω ἡμίκυκλον κ. τ. λ. Jam vetera igitur tabulata orchestram nescio quam habuerunt: quae si tam fuissent exilia, qnam vulgo existimantur, non Aeschylus in iis fabulas docuisset. Itaque fefellit opinio Boeckhium De Lenaeis p. 70., ubi narrat, dramata aliquando data esse in Lenaeo, quod nusquam, nisi in ligneis tabulatis (ἰκρίοις) fieri potuisse. Namque tabulata in ipso foro erant locata, contra Lenaeum proxime a templo Bacchi ad acropolin jacebat. Deinde ἴκρια ligna diceres non nimis antificiose compacta, Lenaeum vero fuit ligneum illud

quidem, at nisi plane lippio, aliquod tamen theatrum. Denique in Lenaeo Aristophanes docuit Acharnenses (v. 478. οὐπὶ Ληναίῳ τ' ἀγών) Ol. 88. 3., quo tempore Ἴκρια ista dudum collapsa esse omnino desierant. Taceo illud, etsi non debeo tacere, quod Photius Eustathiusque l. l. primum ἴκρια, deinde autem statim exstructum esse dicunt τὸ ἐν Διονύσου θέατρον, id est videlicet Lenaeum: nam si ἰκρίοις theatrum Lycurgi proximum esse substitutum traderent, ordinem temporum mire conturbassent. Boeckhio opinionum suarum tum longe tenacissimo, ubi maxime urgetur, forsitan aliquis monstraverit Hesychii glossam, Αἰγείρου θέα: αἴγειρος ἦν Ἀθήνησι πλησίον τοῦ ἱεροῦ, ἔνθα πρὶν γενέσθαι θέατρον, τὰ ἴκρια ἐπήγνυον., quam cum ipsis verbis πλησίον τοῦ ἱεροῦ Suidas descripsit s. Αἴγειρος, Boeckhioque suadeat, ut Bacchi templum interpretetur: quanquam in tanta Pnycis templique Bacchici vicinia ne sic quidem heroï suo laboranti succurret. Sed cum aliquando Pratina et Aeschylo inter se certantibus, tabulata (τὰ ἴκρια) corruissent, id quod Ol. 70, 1. accidisse docet Hermannus Opusc. II. p. 151., non post iterum refecta sunt, sed eorum loco aedificatum est Lenaeum. De Lenaeo vide, quae protulerunt Hesychius s. Ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών, Photius 221, 11. Etymologus 361, 39. Lexicum Rhetor. 278, 9 et Suidas s. Ἐπὶ Ληναίῳ. Quum igitur antiquitus tabulata suffecissent in foro posita (Thespidis enim plaustra omittamus), inde ab Ol. 70, 1. ludi ad acropolin in Lenaeo, justiore quodam, sed certe ligneo theatro sunt commissi. Deinceps primum Athenis e saxo exstructum est theatrum Piraeeum, fortassis (nam annus nescitur) paullo ante initium belli Peloponnesii. Hujus theatri mentionem fecerunt et Xenophon in Hellen. II. 4, 32 — τοὺς δ' ἄλλους κατεδίωξαν πρὸς τὸ ἐν Πειραιεῖ θέατρον, et Thucydides VIII. 93 — οἱ δ' ἐν τῷ Πειραιεῖ ὁπλῖται — ἐς τὸ πρὸς τῇ Μουνυχίᾳ Διονυσιακὸν θέατρον ἐλθόντες — ἐξεκλησίασαν —. Sed quoniam et Meursius in Piraeeo c. 9. et Boeckhius De Tragicis p. 207. et Schoemannus De Comitiis p. 57. infra ridiculo quodam errore capti theatrum Piraeei et Munichiae pro duobus numerarunt, quem errorem verbo concessit, non fontem ejus aperuit idem Boeckhius De Lenaeis v. 74. operae pretium videtur, hujusce rei rationem paucis explicare. Portus Munychiae et latior fuit significatio et angustior. Latior Munychia muris una Piraeeum complectebatur, uti e Strabone et ex aliis notum est, angustior Munychia et Piraeeus duo fuerunt loci penitus inter se diversi. Jam et Xenophon recte theatrum in Piraeeo collocat, et Thucydides paullo etiam diligentius theatrum ad Munychiam situm fuisse tradit, hoc est in ea parte Piraeei, quae angustiori Munychiae adjaceret. Neque vero Lysias erravit, quum in Agorat. 32, 1. (p. 135. Foertsch.) et ibid. 55, 6. (p. 141. F.) diceret, ἡ ἐκκλησία Μουνυχίασιν ἐν τῷ θεάτρῳ ἐγίγνετο, sed latiorem Munychiam voluit intelligi: quae Piraeeum ita comprehendit, ut hoc sensu Piraeei loco semper Munychiam ponere liceat, non etiam contra, quod Piraeeus unam tantummodo partem efficiebat. Praeterea neque omnino placet, temere saxei theatri, operis sane magnifici, numerum duplicare, neque id fieri patiuntur codices Thucydidei l. l., ex quibus multi ac partim antiqui διονυσιακὸν τὸ ἐν τῷ πειραιεῖ θέατρον sufficiunt: quod sive natum dicas e superioribus verbis οἱ δ' ἐν τῷ Πειραιεῖ ὁπλῖται sive a docto Xenophontis lectore huc translatum, glossema est manifestum. Atque hic iterum cum Boeckhio parum mihi convenit, qui De Lenaeis p. 74. theatrum Piraeeum populo Atheniensi ademtum pago Piraeeo, quem certe mercede id elocasse, proprium

adjudicat. Piraeenses in eo jus praecipuum, certe praerogativam quandam obtinebant, uti nota docet Inscriptio, at neque singuli pagi populi causa theatrum condunt, praesertim splendidum, verum ipse populus, nec nisi publicis in locis conciones habentur (vide praeter Thucydidem et Lysiam l. l. Demosth. De Fals. Legat. 125. 5. *ὑμῖν ἐκκλησιάζουσιν ἐν Πειραιεῖ*). Puto equidem, quum alia theatra pleraque omnia publica, non privata fuisse, tum ea maxime, in quibus populus convocari soleret, cujus generis alia exempla suppeditant Cic. De Rep. III, 35. et Livius 24, 39. Postremo etiam Lenaeum, quum satis diu ligneum fuisset, e saxo aedificari coeptum est. Coeptum opus, sed argenti inopia aliove casu retardatum Lycurgus rhetor tandem absolvit, quemadmodum testantur Pseudoplutarch. Vit. X. Rhetorr. in Lycurgo p. 341. C. D. (p. 376, ed. Wyttenb.) — *καὶ τὸ ἐν Διονύσου θέατρον ἐπιστατῶν ἐτελεύτησεν.* et Pausanias I. 29. 16. *οἰκοδομήματα δὲ ἐπετέλεσε μὲν τὸ θέατρον ἑτέρων ὑπαρξαμένων.* Piraeeum theatrum aliquanto prius exstructum menti hic informari nullo modo potest, sed plane debet Lenaicum, perantiqui illius templi, quod in Limnis fuit, circuitu inclusum. Nam et Pseudoplutarchus ita loquitur, *τὸ ἐν Διονύσου θέατρον,* quod constantissimo usu de Lenaeo dicitur et Lycurgum illud opus circiter Ol. 109. aut non multo secus absolvisse oportet (v. Boeckhium in Oeconom. Athen. I. p. 469.), id est enimvero multo post initia theatri alterius. Quamobrem ab illo inde tempore Athenienses duo frequentabant saxea theatra, Piraeeum et Lenaicum, perfectum a Lycurgo. Hoc posterius quis potissimum aut quonam tempore inchoarit, testium penuria haud satis accurate habemus dicere: sed in oculos incurrit, non nisi paucissimos annos inter principium operis finemque interponi posse. In alia omnia nuper discessit C. O. Muellerus ad Eumenidas p. 100. „Aeschylos Eumeniden sind in dem großen steinernen Theater beim Heiligthum des Dionysos aufgeführt worden, welches die Athener, einer bekannten Nachricht zufolge, nach dem ersten Jahre der siebzigsten Olympiade zu bauen angefangen, aber erst während der Finanzverwaltung des Lykurgus gegen die hundertzehnte Olympiade vollendet haben. Ein Theater konnte aber — et quae sequuntur. Vix ista talia publice dicere Muellerus auderet, nisi vel theatri attici tempora nexumque neglexisset, vel totum, quem diximus, librum incredibili quadam festinatione confecisset.



Bei demselben Verleger und von demselben Verfasser erschien vor einiger Zeit folgende Schrift:

Recension

des Buches

Aeschylos Eumeniden,

Griechisch und Deutsch,

mit erläuternden Abhandlungen über die äußere Darstellung und über den Inhalt und die Composition dieser Tragödie von K. O. Müller. Göttingen, im Verlage der Dietrichschen Buchhandlung. 1833.

von

einem Philologen.

Der Recension erster Artikel.

Leipzig,

bei August Lehnhold.

1834.

Diese Schrift, wovon der vorliegende „Zweite Anhang zu Herrn K. O. Müllers Eumeniden" die Fortsetzung bildet, ist bemüht, die neue Bearbeitung der Eumeniden des Aischylos von Herrn Professor Müller in Göttingen, einer zwar strengen, aber unparteiischen Prüfung zu unterwerfen. Hauptsächlich bezieht sich diese Kritik auf den Text der Eumeniden, wie ihn Hr. Müller constituirt hatte, nebenbei wird auch die deutsche Uebertragung des Stückes gebührend gewürdigt. Wenn auch ein strenger, unparteiischer Richter bei weitem das Meiste scharf zu tadeln gezwungen war, so ist doch überall dem Talente des Verfassers die gerechteste Anerkennung zu Theil geworden und das Gelungene nach Verdienst gewürdigt.

Niemanden aber wird der zuweilen etwas herbe Ton befremden, da nicht etwa verblendete Parteisucht oder sonst eine unlautere Absicht die Feder leitete, sondern nur warmer Antheil an den höchsten, unschätzbaren Interessen der Wissenschaft, unbestechliche Liebe zur Wahrheit und reges Dankgefühl gegen den allverehrten Lehrer, der eben so unziemlich als ungerecht zum Kampfe herausgefordert war, diese Beurtheilung hervorrief und eingab. Dabei hält sich jene Derbheit des Tones frei von aller Anmaßung oder stolzer Geringschätzung fremdes Verdienstes.

Gegen diese Beurtheilung ist kürzlich Hr. K. O. Müller in seinem zu Göttingen 1834 erschienenen Anhange zu Aeschylos Eumeniden aufgetreten und hat die ihm gemachten Vorwürfe kurz zu widerlegen gesucht. Diese Widerlegung zu berichtigen und zurückzuweisen, ist der Zweck dieses „Zweiten Anhanges zu Hrn. K. O. Müllers Eumeniden," indem der Verfasser es ebensowohl der gelehrten Welt als sich selbst schuldig war, noch einmal in dieser Angelegenheit den Kampfplatz zu betreten und jene Einwürfe zu entkräften.



